Biogr. C. 433x/1,1

Thaten und Charakterzüge berühmter österreichischer Feldherren.

Erster Band. Erste Abtheilung.

Thaten österreichischer Feldherren 1,1

35 G

= 22 - 6 - 17

ERZHERZOG IOHANN.

Biogr. C. 433 x (1,1

Thaten und Charakterzüge berühmter österreichischer Feldherren.

Erster Band. Erste Abtheilung.

Wien.

In der Degenschen Buchhandlung.

1808.

9/60/1308

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Vorrede.

Im Kadettenhause zu Wiener-Neustadt sind, als Aufforderung an die militärische Jugend, die Bildnisse berühmter Feldherren der österreichischen Heere von den Zeiten Maximilians des Ersten bis auf Joseph den Zweyten in den Speisesälen aufgestellt. Zu jedem dieser Bildnisse gehört eine kurze Notiz, nicht eben der Lebensumstände, sondern der militärischen Eigenschaften, Thaten und Meinungen des Mannes, und überhaupt seiner Ansprüche auf den Nachruhm. Der verstorbene Feldzeugmeister Graf Kinsky ließ diese Notizen durch den damahligen Professor und Bibliothekar Kepner aus bewährten Geschichtbüchern theils neu ver-

fassen, theils die frühere Arbeit des Professors Adam berichtigen und überarbeiten. Auch wurde jeder der vier Perioden, in welche das Ganze eingetheilt ist, eine Uebersicht der Kriege und der merkwürdigen Veränderungen in der Kriegskunst derselben Zeit vorgesetzt. So viel von der Veranlassung.

Die Tendenz dieser Erinnerungsblätter geht ganz nur auf Militärgeist und Militärmoral. Bloßes Privatleben, Familiengeschichte, Wapen, alle jene Nebenbehelfe, mit denen man in der eigentlichen Biographie den Helden so oft zur Nebenfigur herab würdigt, sind vorsetzlich bey Seite gelassen — man bezielte nur Pflichtgefühl und Thatenstolz.

Da alles unter den Augen, größtentheils auch im Geiste, des seligen Feldzeugmeisters gearbeitet ist, manche Anecdote ihm auch ganz zugehört; so könnte man das auf solche Art entstandene Werk gewissermaßen fast als einen Nachtrag zu seinen

Schriften oder doch als ein Denkmahl ansehen, welches ihm die Dankbarkeit des Herausgebers setzt. Es war wenige Tage vor seinem Hinscheiden eben vollendet, nachdem er die ersten Entwürfe der letzten Bogen noch übersehen hatte.

Auf das Werk selbst zurück zu kommen, so ist es in vier Zeitperioden geordnet. Vor jeder Periode steht eine kurze Uebersicht der Kriege, welche in dieselbe fallen, und der wesentlichen Veränderungen, welche während derselben in die Kriegskunst selbst übergegangen sind, um mit deren Hülfe den Leser in den Stand zu setzen, die einzelnen Thatsachen in ein Ganzes zu reihen, oder sie wenigstens in Verbindung zu bringen.

Die erste Periode geht von den Regierungen Maximilians des Ersten und Carls des Fünften aus. Ueber diese Zeiten hat man sich nicht hinaus verlieren wollen; da in denselben erst der Anfang der Kriegswissenschaften in Deutschland zu suchen

ist, und vorher alles nur Handgemenge und dem Glück und Zufall überlassen war.

Die zweyte Periode reicht von Ferdinand dem Ersten bis Ferdinand dem Dritten.

Die dritte Periode enthält die Regierungen Leopolds des Ersten, Josephs des Ersten und Carls des Sechsten.

Die vierte Periode umfaßt das Zeitalter Marien Theresiens und Josephs des Zweyten.

Wenn der Veteran für sich weder Neues noch Befriedigendes hier findet; so bittet man ihn seine Forderung auf das Bedürfniß zurück zu stimmen, das man in Plan und Ausführung sich gegenwärtig halten mußte, und für welches manches nicht überflüssig war, was dem belesenen Kriegsmanne, und um so viel mehr dem Augenzeugen längst bekannt und — besser bekannt ist.

Der Herausgeber.

Inhalt.

Erste Periode.

Seite

Uebersicht der Kriege und der Kriegsverfassung unter den Regierungen Maximilians des Ersten und Carls des Fünften . . 3

Albert, Herzog zu Sachsen 11

Rudolf, der Tapfere, Fürst zu Anhalt . 15

Andreas Graf zu Sonneberg . . . 19

Eitel Friedrich Graf zu Hohenzollern . 21

Carl Herzog von Bourbon 22

Georg von Fronsberg 28

Carl von Lannoy, Fürst von Sulmona . . 35

Erich der Aeltere, Herzog von Braunschweig 38

Wilhelm Freyherr von Roggendorf . . 41

	Seite
Philipp, der Streitbare	45
Ulrich Freyherr von Schellenberg . .	49
Kurt Freyherr von Boineburg . . .	50

Zweyte Periode.

Kriege und Kriegsverfassung unter Ferdinand dem Ersten bis Ferdinand dem Dritten	55
Carl Freyherr von Zirotin	63
Joh. Baptist Castaldo	65
Nikolaus Graf Zrini	69
Herbart Freyherr von Auersperg . . .	74
Lazarus Schwendi	76
Johann Ferenberger von Auer . . .	82
Jakob Hannibal Graf von Hohenembs . .	85
Alexander Farnese	87
Ferdinand Erzherzog von Oesterreich . .	91
Carl Fürst von Mansfeld	95
Christoph Freyherr von Teuffenbach . .	97
Adolph Graf von Schwarzemberg . .	99
Nikolaus Graf Palffy der Aeltere . .	103
Melchior von Redern	107

Seite

Philipp Emanuel Herzog von Lothringen-Mercoeur 109
Franz Graf Nadasdy 112
Peter Ernst Graf, und nachher Fürst von Mansfeld 114
Georg Graf von Basta 118
Johann Graf von Draskovics . . . 122
Maximilian Erzherzog zu Oesterreich . . 124
Heinrich du Val Graf Dampierre . . 126
Carl Bonaventura Longueval, Graf von Bucquoi 128
Thomas Graf Erdödy 134
Wilhelm Graf Verdugo 137
Ambrosius Marchese Spinola . . . 139
Hieronymus Caraffa 143
Rambold Graf von Colalto 145
Gottfried Heinrich Graf zu Pappenheim . 147
Johann Tserclas Graf von Tilly . . . 152
Heinrich Graf von Holtke 161
Albert Graf von Waldstein 164
Johann Graf von Aldringen . . . 178
Johann Christoph Freyherr v. Löbel . . 182

Seite
Wolf Graf Mansfeld 184
Philipp Friedrich von Breuner . . . 186
Johann Caspar von Stadion . . . 187
Nicolaus Esterhazy von Galantha . . 189
Franz Freyherr von Mercy . . . 193
Mathias Graf von Gallas 197
Maximilian Fürst Lichtenstein . . . 205
Johann Freyherr von Beck 207
Friedrich Herzog von Savelli . . . 209
Johann Baptist Colloredo 212
Johann Freyherr von Werth . . . 214
Octavius Piccolomini, Herzog von Amalfi . 221
Alexander Marchese Borro 227
Rudolph Colloredo 229
Melchior Graf von Hatzfeld . . . 234
Wilhelm Graf von Lamboy 238
Johann Christoph Graf von Puchaim . . 242
Peter Graf Strozzi 245
Leopold Wilhelm, Erzherzog zu Oesterreich . 249

Thaten und Charakterzüge berühmter österreichischer Feldherren.

Erste Periode.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Ueberſicht der Kriege und der Kriegs-verfaſſung unter den Regierungen Maximilians des Erſten und Karls des Fünften.

Die kriegeriſchen Thaten der Monarchen verlieren ſich hinter ihre Regentengröße; und Eigenſchaften, die den Privatmann groß machen, ſetzt die Zeitgeſchichte nur unter die Herrſchertugenden vom zweyten Range. Maximilian der Erſte und Karl der Fünfte hätten ſich auch ohne Kronen in den Jahrbüchern als Feldherren verewiget; aber ihre Regierungen machen auch Epoche in Abſicht auf die Kunſt den Krieg zu führen, die in dieſem Zeitraume ſo weit vorwärts geſchritten iſt.

Maximilian befriedigte ſeinen Thatendurſt zuerſt in der Schlacht bey Guinegate (1479), wo er bereits eine Probe deſſen gab, was er noch wer-

den sollte, und in der Folge geworden ist. Er verstand es ein Treffen anzuordnen, und sich auch der List im Kriege zu bedienen.

Nach seiner Befreyung in Brügge, als die innerlichen Unruhen in Flandern einiger Maßen beygelegt waren, nimmt Maximilian nach dem Tode des K. Mathias Niederösterreich in Besitz, und thut (1489) einen Zug nach Ungarn, wo er Stulweissenburg einnimmt, sich mit Wladislav vergleicht, und die Türken von den kroatischen Gränzen vertreibt (1490 bis 1493). Indessen ist auch zu Senlis (1493) der Friede mit Frankreich zu Stande gekommen. Die Niederlande gerathen abermahl in Aufruhr, und Maximilian sieht sich von Frankreich aufs neue beleidigt. Er fällt in Burgund ein (1498) und verbindet sich mit dem Pabste, Spanien, Mailand und Venedig wider Karl den Achten, der sich von Neapel Meister gemacht hatte (1494).

In dem baierschen Erbfolgestreit (1504) mußte das Reichsoberhaupt mit gewaffneter Hand als Schiedsrichter auftreten: der Kaiser — oder vielmehr der gekrönte Soldat — bestand bey diesem Anlasse seine größte Gefahr in dem Treffen vor Regensburg.

Die Venetianer hatten Maximilian den Durch-

zug zu seiner römischen Krönung versagt (1508); er schloß daher gegen sie das Bündniß von Cambrai mit Julius dem Zweyten, Ludwig dem Zwölften und Ferdinand von Arragonien. Nachher trat er wieder davon ab, und verband sich mit dem Pabste und mit Spanien wider Frankreich (1512). Des Kaisers letzter Zug nach Mailand (1516) war fruchtlos; theils weil ihn seine Absichten auf Ungarn und Böhmen gleichgültiger gegen Italien machten, und er sich mehr um Hülfe gegen die Türken bekümmerte; theils weil die schweizerischen Hülfsvölker sich empörten.

Diese Nation ist in seiner Kriegsgeschichte besonders merkwürdig. Schon auf seinem Zuge in Burgund (1498) hatten ihre Miethlinge ihn verlassen: dieses zu rächen, und weil sie dem schwäbischen Bunde nicht beytreten, an Deutschland sich nicht anschließen wollten, kehrte er seine Waffen gegen sie selbst.

So war er als Freund und als Feind mit den Schweizern bekannt geworden; ihre dicht geschloßnen Schaaren, die mit vorgestreckten Lanzen gegen jede Reiterey unerschütterlich standen, überzeugten Maximilian von der Stärke des Fußvolkes; und nun schuf aus diesem vernachlässigten, schlecht bewaffneten, und noch schlechter organisirten Theile

der deutschen Heere der alles auffassende Geist dieses Fürsten seine fürchterlichen Lanzknechte; indem er ihnen zu dem kurzen Seitengewehre, worin vorher ihre ganze Bewaffnung bestand, auch die achtzehn Fuß lange Lanze oder die Pike des Schweizers gab, den sie bald an Gewandtheit übertrafen.

Durch eine andere Gattung Fußvolkes, welches Hakenbüchsen führte, ward der Grund zum verbesserten Gebrauche des kleinen Feuergewehres gelegt. Das für jene Zeiten zahlreiche grobe Geschütz der Kaiserlichen machte allein schon dieses Heer unter allen am meisten fürchterlich. Denn Maximilian hatte selbst dieses Fach mit Erfindungen bereichert; er ließ große Karthaunen und Mörser von ganz eigener Art gießen, und außerdem noch lange Feuerrohre zu den Streichwehren und für die Ferne, und kurze Rohre, die Hagel und Schrot schleuderten, verfertigen; welches alles er mit eigener Hand und mit größter Genauigkeit zu richten wußte. Man bohrte Kanonen in massives Eisen, die mehr Wirkung machten, als die auf den Kern geschmiedeten; man lernte Karthaunen, die man vorher nur auf dem Boden liegen hatte, auf Wagengestelle bringen; man bediente sich schon der Patronen, unter dem

Nahmen der Pulversäcke, von denen die Unwissenheit wieder zur Ladschaufel griff, und mit deren Erfindung sie dann das achtzehnte Jahrhundert beehrte. In den Thaten der Entschlossenheit ist Maximilian bekanntlich nicht hinter dem Geist seiner Zeiten zurückgeblieben. Es ist vielmehr der gewöhnliche Vorwurf, den ihm die Nachwelt macht, daß er die Verachtung der Gefahr, in Gelegenheiten, die keines Opfers werth waren, fast bis zum Leichtsinne und bis zur Vergessenheit seiner Würde getrieben hat.

Das große, ihm den Dank aller Zeiten sichernde, Verdienst dieses Kaisers, welches man dem durch ihn gestifteten ewigen Landfrieden und dem von ihm endlich zur standhaften Anstalt gebrachten Kammergerichte gleich setzen, wenn nicht vorziehen muß, ist die innere Einrichtung der Regimenter; die er in Fahnen, Schwadronen und Rotten eintheilte, und deren jedem er einen Obersten, Nachobersten, Oberstwachtmeister, Feldschultheißen, so wie jeder Fahne einen Hauptmann, Nachhauptmann und Fähnrich mit den untergebenen Feldwebeln und Rottmeistern gab. Die Verbesserungen des Fußvolkes gingen großentheils auch auf die Reiterey über, wo auf den glänzenden Ritter der dürftig bewaffnete und schlecht berittene

Reisige einen gar traurigen Schatten warf. Beydes, Fußvolk und Reiterey, glichen sich in der vernachlässigten Kriegszucht: Maximilian suchte derselben durch das neue Kriegsrecht, das er abfassen und durch den Druck bekannt machen ließ, aufzuhelfen; so weit man solches von Miethsoldaten erwarten durfte, die nur auf Beute rechneten, und welche den größten Theil der Heere ausmachten.

So fand Karl der Fünfte das Kriegswesen, von seinem thätigen Großvater eingeleitet. Außerdem daß die Lunte dem Feuerschlosse wich, daß der Picken des Fußvolkes in dem Verhältnisse weniger wurden, als die Feuerrohre sich vermehrten, daß die Reiterey sich der Pistolen bedienen lernte, und daß die auf kleinere Anzahl der Mannschaft gesetzten und eben dadurch zahlreicheren Unterabtheilungen der Regimenter der Truppe mehr Aufsicht und schnellere Bewegung gaben; sehen wir unter der neuen Regierung noch keinen wesentlichen Unterschied: aber alle Theile mußten der Vollkommenheit entgegenreifen, durch die beständigen Kriege dieses Kaisers, durch die Männer welche dabey verwendet wurden, durch die mächtigen, nach Sitten, Verfassung und Waffen sich so unähnlichen,

Feinde, mit denen sie sich an Muth und Kriegsgewandtheit zu messen hatten.

Franz der Erste von Frankreich war durch seine Vorfahren in den Zwist mit Maximilian, dessen Interesse das ihrige durchkreuzte, hinein gezogen, und nachher Karls des Fünften Nebenbuhler um die Kaiserwürde gewesen: beyder Prinzen Eifersucht brach in Kriege aus, deren Schauplatz sich vorzüglich über Italien erstreckte.

Karl eroberte Mailand, und der Sieg alla Bicocca unterwirft ihm das ganze Herzogthum und (1522) auch Genua. Das folgende Jahr schließt er ein Bündniß mit England und mit den Republiken Venedig, Florenz und Lucca wider Frankreich. Im Jahr 1525 wurde die Schlacht bey Pavia geliefert und 1527 Rom eingenommen. In Neapel sind die Franzosen nicht glücklicher, was endlich (1529) den Frieden von Cambrai herbey führet. Der Kaiser setzt sich auch mit Venedig, und läßt sich zu Bononien krönen (1530).

Unter dessen tritt ein neuer Feind auf. Suleiman belagert Wien (1529). Die neue Türkengefahr verschwindet vor dem Heere, mit welchem Karl entgegenrückt (1532).

Mulei-Hassem sucht Hülfe gegen Scheredin

(Barbarossa), der ihn vertrieben hat, und Italiens und Spaniens Küsten beunruhigt. Karl zieht nach Afrika, wo er Goletta und Tunis einnimmt (1535), und den vertriebenen Fürsten wieder einsetzt.

Franz erneuert seine Ansprüche auf Mailand (1536). Die Kaiserlichen dringen in die Picardie und in die Provence ein. Stillstand zu Nizza (1538).

Aufruhr in Gent (1540).

Unglücklicher Zug vor Algier (1541).

Franz der Erste und Suleiman der Zweyte verbinden sich. Sie lassen durch Schereddin das mittelländische Meer, besonders aber Sizilien beunruhigen (1543). Karl erobert Luxemburg, S. Didier, Epernai und Chateau Thierry. Friede zu Crespy (1544).

Nachdem sich der Kaiser mit Dänemark verglichen, und mit den Türken Stillstand gemacht hatte (1544); wollte er auch in Deutschland sein Ansehn retten, dem sich der schmalkaldische Bund allzu drohend entgegen stellte (1545 fg.). Schlacht bey Mühlberg (1547). Verbindung der Fürsten mit Frankreich. Paßauischer Vertrag (1552). Mez wird vergebens belagert, Terouane und Hesdin der Erde gleich gemacht (1553).

Karl, mit zerrüttetem Körper und gekränktem

Gemüthe, tritt die Kaiserkrone seinem Bruder, Spanien und Indien seinem Sohne ab, und rettet sich vor seiner eigenen Größe — in die Einsamkeit (1556).

Albert, Herzog zu Sachsen,

Erbstatthalter in Frießland, kais. Generalissimus.

(Geb. 1444. gest. 1500.)

Der Stifter der meißnischen Linie des Hauses Sachsen, die in der Folge die Kurlinie geworden, hatte am Hofe seines Oheims, Kaiser Friedrichs des Dritten, eine glückliche Jugend verlebt, und behielt sein ganzes Leben hindurch treue Anhänglichkeit an das mütterliche österreichische Haus, die auch in seinen Nachkommen, bey ganz veränderten Staatsverhältnissen, sich nie ganz verläugnete. Die Kurfürsten Moriz, J. Georg der Erste, J. Georg der Dritte, der König Fried. August der Erste, gaben davon Beweise.

Alberts Kindheit ward schon merkwürdig durch den bekannten sächsischen Prinzenraub. Er hatte nachher Palästina bereiset, und war in seinen ersten Heerzügen in Deutschland und gegen Karl

den Kühnen (1478 fg.) nicht unglücklich gewesen. Im Alter der geschäftigsten Einbildungskraft und des regesten Muthes sah er sich auf den böhmischen Thron gerufen, und von denen die ihn riefen, wieder verlassen (1471).

Aus diesem Gesichtspuncte oder vielmehr mit dieser Ausstattung müssen wir den Fürsten betrachten, der einen langen Zeitraum hindurch die Seele der deutschen Heere gewesen ist.

Als Oberbefehlshaber über die Reichshülfe, setzte er sich den weitern Fortschritten des ungarischen Königs Mathias, der nach der Eroberung von Wienerisch-Neustadt ganz Niederösterreich in seiner Gewalt hatte, standhaft entgegen; und mehr dem Rufe des Feldherrn als den Streitkräften des Heeres hat man seinen Vergleich mit diesem Könige (1487) zu danken, der damahls so nachtheilig schien, und doch das österreichische Erbrecht auf Ungarn gründete.

Jetzt ging Albert nach Brabant (1488) zur Befreyung des römischen Königes, wo ihn Friederich der Dritte, nach erreichter Hauptabsicht, mit dem größten Theile des Heeres zurück ließ. Er trieb die Aufrührer aus mehreren ihrer Schlupfwinkel; und zur Lehre daß man einen abziehenden Belagerer nicht beschimpfen müsse, ging

Arschot im gelungenen zweyten Ueberfall im Feuer auf; nur die Wehrlosen waren vom Schwerte der Sieger verschont worden (1489).

Maximilians Gegenwart schien jetzt in Oesterreich nothwendig, und ward es bald darauf, durch des K. Mathias Tod, auch in Ungarn. Die Niederlande zu beruhigen, und den Krieg mit Frankreich zu führen (1491 bis 1493) überließ er Alberten, welcher auch Flandern und Brabant, theils durch Waffen, theils durch Unterhandlungen, vollends zum Gehorsam brachte, in Holland und Utrecht die Gährungen dämpfte (1492), Damm besetzte, Sluys belagerte und mit dem Herzoge von Cleve einen Vergleich traf, Arras und St. Omer aber durch die darin unterhaltenen Verständnisse in seine Gewalt bekam. Dieses alles führte nach mehreren kleinen Gefechten den Frieden von Senlis (1491) herbey.

Auch in dem geldrischen Kriege (1497 fg.) führte der Herzog den Oberbefehl.

Als Erbstatthalter über Friesland, womit ihn Maximilian belehnte, glückte es ihm zwar den unbiegsamen Freyheits- — besser zu sagen — Empörungssinn der Friesen scheinbar zu bändigen; aber kaum war er aus dem Lande, so belagerten sie seinen Prinzen zu Franeker: der Vater mußte

auf ihre schmählichen Drohungen an der Spitze eines Heeres herbey eilen, und die Aufrührer drey Mahl zurück schlagen, ehe er den Sohn befreyen konnte (1500). Er selbst starb auf diesem Zuge zu Embden an den Folgen einer dabey erhaltenen Schußwunde.

Albert war auch für die mit so großem Eifer betriebene, aber nicht zu Stande gekommene Türkenhülfe (1496) zum obersten Feldhauptmann (Generalissimus) bestimmt gewesen. Aus den ihm zugestandenen, fast königlichen, Bedingungen läßt sich abnehmen, wie hoch man seine Feldherrntalente schätzen mochte.

Im Zeitalter dieses Fürsten ist der Kriegsmann, der sich seines Muthes gebraucht, nicht von seinem Muthe sich führen läßt, vielmehr aus Boden und Menschenkenntniß berechnet, wo man einhalten muß, noch immer eine seltene Erscheinung: — aber der muthvolle und durch Zufälle, Erfahrungen und Verhältnisse weise gewordene Albert war unstreitig einer dieser Seltenen.

Rudolf, der Tapfere, Fürst zu Anhalt, kaiserlicher General.

Tapferkeit und Ritterehre waren zu den Zeiten dieses Fürsten so gewöhnliche Standesvorzüge, daß man sie in sehr hohem Grade besitzen mußte, um sich davon einen Beynahmen zu verdienen; aber eine ihm ganz eigene Anhänglichkeit an die Person seines königlichen Jugendfreundes ist ein Charakterzug, den die Geschichte durchaus nicht unaufgefaßt lassen darf.

Als der römische König Maximilian von den treulosen Bürgern zu Gent und Brügge, unter dem Vorwand einer Versammlung der Stände, in diese letzte Stadt gebeten, und mit aufrührischer Dreistigkeit gefangen genommen ward; dauerte Anhalt freywillig bey ihm in der Gefangenschaft aus. Diese schöne Handlung allein macht ihn der Nachwelt unvergeßlich. Auch erwarb sie ihm bey Kaiser Friedrich dem Dritten ein solches Vertrauen, daß er ihn Herzog Albrechten von Sachsen, der über die kaiserlichen Völker, nach damahliger Art zu sprechen, Feldoberster war, zum Stellvertreter empfahl (1488).

Er begleitete Maximilian den Ersten auf seinem Zuge in Ungarn (1490), wo er auch nachmahls die dort unter den Truppen ausgebrochenen Unruhen stillte (1506). In der Zwischenzeit hatte Anhalt den Spaniern, als sie die Franzosen aus Neapel verdrängten, drey tausend Deutsche zugeführt (1504).

In dem geldrischen Kriege (1507) war er bey der kaiserlichen Armee nicht weniger thätig, und beschoß unter andern mit zwölf großen Stücken und drey Feuermörsern, die er hatte gießen lassen, das feste Schloß Proyen, aus welchem der Herzog von Geldern Brabant beunruhigte, mit solchem Erfolg, daß die Mauern fielen, und die Empörer in seine Gewalt kamen. Der Platz wurde geschleift. Einer der ersten, der sich des großen Feuergeschützes mit Nutzen zu bedienen wußte, mochte Anhalt an den Arbeiten und Erfindungen Maximilians in diesem Fache nicht wenig Theil gehabt haben; wenigstens scheint es, daß er der Vertraute dieser Versuche gewesen ist.

Auf dem Zuge gegen die Venetianer (1509) nahm der Fürst Stadt und Schloß Cador in Friaul weg, vereinigte sich mit dem Kaiser bey Bassano, und wurde vor Padua verwundet, wo abermahls die Feuerwürfe die, zwar vergeblich belagerte,

Stadt sehr in Schrecken setzten. Vicenza, wo er wegen Untreue der Einwohner sein Winterquartier zu verlassen genöthiget war, mußte sich im folgenden Feldzuge (1510) auf Gnade und Ungnade ergeben; all ihr Habe wurde von den Soldaten geplündert, die man nach damahliger Kriegssitte nicht anders zu befriedigen vermochte, zumahl wenn es der Kriegscasse an Geld gebrach, was nicht selten der Fall war. Er selbst war uneigennützig, so zwar, daß er seine eigenen Einkünfte verwendete und verpfändete, um Kriegskosten zu bestreiten; wogegen das Oberstabelmeisteramt mit den übrigen ihm und seinem Fürstenhause ertheilten Privilegien mehr die Erkenntlichkeit des Gebers bewies, als ihm wirklich nützte. Nachdem er sich in dem gedachten Feldzuge noch mehrerer Plätze bemächtiget hatte, ward er selbst in Verona belagert, wo er dem Feinde herzhaft widerstand, aber während der Belagerung an einem hitzigen Fieber starb (8. Sept. 1510).

„Ach Anhalt, das ehrliche Blut!" sagte Maximilian, als man ihm den Tod seines Getreuen meldete — aus der biedern Seele dieses Kaisers, und in seiner biedern Sprache gesprochen, welche Leichenrede!

Unter Maximilians Schutze, den die Sache

selbst gar ernsthaft beschäftigte, hatte Anhalt mit mehreren Fürsten, Grafen und Rittern die so genannte Georgengesellschaft *) zu einem Zuge wider die Türken errichtet, von der man sich viel versprach, die aber doch nicht mehr im Geiste der von den Kreuzzügen abgekommenen Deutschen war. Der Aufenthalt des Fürsten am römischen Hofe (1504) mochte dazu den Grund gelegt haben, nebst andern Dingen, die wahrscheinlich durch ihn betrieben wurden. Der Kaiser bediente sich überhaupt gern seines Rathes in wichtigen Angelegenheiten: unter andern schreibt man ihm, nächst dem Bischof Matthäus Lang, den größten Antheil an dem glücklichen Auswege zu, den Maximilian ergriff, die römische Krönung entbehrlich zu machen; wodurch Deutschland in der Folgezeit manchen Verlust an Menschen und an Geld ersparte, und die Oberhäupter des Reichs den Anstand ihrer Würde besser behaupteten.

*) Unter den Denkmählern der Kirche zu Wienerisch-Neustadt, welche bekanntlich Maximilians irdische Reste verwahret, findet sich unter andern in seinem Nachlasse eine halberhobene Arbeit in Holz, die ganz deutlich auf diesen Bund hinzuweisen scheinet; und fast könnte man versucht seyn, in den von außen in halberhobener Steinarbeit angebrachten Wapenschildern Beziehung darauf anzunehmen.

Andreas Graf zu Sonneberg,
kaiserlicher General.

(Entl. 1511.)

Durch Fleiß in den Wissenschaften und durch seinen Aufenthalt an den ansehnlichsten Höfen gebildet, widmete er sich Anfangs den Staatsgeschäften; indem er dem Erzherzoge Sigmund, der in Tyrol und in den Vorlanden regierte, zuerst als Rath, nachher aber auch in den Kriegen diente, in welche dieser Prinz wechselsweise mit den Schweizern (1468), mit Carl dem Kühnen von Burgund (1474 bis 1477) und mit Venedig (1477 bis 1488) verwickelt war.

In dem Heere Kaiser Friedrichs des Dritten half Sonneberg den Sieg gegen die aufrührischen Bürger zu Gent und Brugge erkämpfen (1488); so wie er in den weiteren Unternehmungen der flandrischen und französischen Kriege Proben seiner Tapferkeit ablegte.

Maximilian dem Ersten leistete er wichtige Dienste bey der Einnahme von Wien, auf seinem Zuge in Ungarn bey dem Sturme von Stuhlweißenburg (1490), an den kroatischen Gränzen

gegen die Türken, in dem baierischen Erbfolgestreit (1504), und überhaupt in allen wichtigeren Unternehmungen dieses Kaisers, der großes Vertrauen auf ihn setzte, und sich seiner in Kriegs- und Staatsgeschäften bediente.

Erschöpft an Jahren und Kräften, suchte der Graf Ruhe auf seinen Gütern, und fand einen gewaltsamen Tod: denn, mit dem Hause Werdenberg veruneiniget, (sein Vater, Eberhard von Waldburg, hatte Sonneberg käuflich an sich gebracht und vom Kaiser den gräflichen Titel darauf erworben) ward er von Felix von Werdenberg auf der Straße bey Mengen niedergeworfen und entleibet (1511). Den Truchsessen, zu deren Geschlechte Sonneberg eigentlich gehört, und die auf peinliches Recht klagten, geboth Maximilian, so sehr er den Todten bedauern mochte, dennoch Friede; theils weil er den Thäter, in Rücksicht der von seinen Vorfahren geleisteten Dienste, dem Staat erhalten wollte; theils weil er schonend gegen den verjährten Mißbrauch der Ritterehre verfahren mußte; da die Zeit, in der dieses vorfiel, noch an die Zeiten der Befehdungen gränzt, der Landfriede zwar Gesetz, aber lange nicht Sitte war, und der deutsche Adel Privatrache wenigstens nicht für unredlich hielt.

Eitel Friedrich Graf zu Hohenzollern, kaiserl. geheimer Rath, Oberhofmeister, Feldoberster und Kammerrichter.

(Gest. 1512.)

Einer der edelsten Männer der maximilianischen Periode, in beyderley Berufe der Geschichte werth, vir domi militiaeque clarus.

Nachdem Maximilian den Landfrieden gegründet, und selbigen zu handhaben ein zweckmäßigeres Kammergericht, als die vorhergehenden Anstalten dieser Art waren, organisirt hatte; wählte er Zollern zu seinem ersten Kammerrichter — eine Wahl, die allein hinreichte, seinen Nahmen auf die Nachwelt zu bringen. Der Kaiser scheint in ihm den redlichsten Mann der Nation gesehen zu haben.

Dieser betraute Kammerrichter war aber auch ein bewährter Feldherr.

Er hatte zum Siege über die vereinigten Pfälzer und Böhmen bey Regensburg (1504) den rechten Flügel der Reiterey angeführet, war Befehlshaber über die Truppen in Spanien, und schon zu Friedrichs des Dritten Zeit als Krieger

berühmt: wie er denn unter andern im Treffen bey Guinegate gewesen, und gegen Brügge mit dem Vortrabe anrückte; als der den Beschwerden des Alters und dem Drange seiner Unfälle entgegenstrebende Kaiser mit der großen Armee zur Befreyung seines Sohnes eintraf (1488).

Ein Staatsmann, der Gesetze nicht bloß zu geben und zu handhaben weiß, sondern auch, wenn sich der Fall trifft, durch den Degen zu behaupten Kraft in sich fühlet, ist eine so willkommene Erscheinung für den Geschichtschreiber, daß er sie zum lehrreichen Beyspiele immer vervielfältigen möchte, wenn es ihm erlaubt wäre — zu dichten.

Carl Herzog von Bourbon,
Connetable von Frankreich, nachmahls kaiserlicher erster Feldherr in Italien.

(Geb. 1489. geblieben 1527.)

In den Heeren seines Vaterlandes hatte der hoffnungsvolle Prinz dem Zuge Ludwigs des Zwölften vor Genua (1507) beygewohnet, in der Schlacht bey Agnadel (1509) großen Heldenmuth bewie-

sen, und in Navarra und Burgund unter den Augen der berühmtesten Krieger seines Zeitalters mit Ehre gefochten. Nach dem Treffen bey Ravenna (1512) begehrte ihn die Armee mit lauter Stimme zum Anführer. Sie sah in ihm den einzigen Mann, der würdig schien den berühmten Gaston de Foix zu ersetzen: aber Ludwig der Zwölfte, der vielleicht tiefer in Bourbons Seele blicken mochte, fand nicht für gut ihren Wunsch zu erfüllen; dagegen Franz der Erste, über alles kleinliche Mißtrauen weg, ihn (1515) bey seiner Throngelangung zum Connetable erhob.

In dieser Eigenschaft machte er sich durch das Treffen bey Marignano (1515), nach welchem ganz Mailand sich ergeben mußte, so verdient, daß er als Statthalter des eroberten Landes zurückblieb, bis er abberufen wurde, um der Unterredung zwischen den Königen von Frankreich und England beyzuwohnen (1520), oder auch, weil man ihn, bey seinen großen Zweckmitteln, in Italien für gefährlich hielt.

Carl hatte mit den Gütern des Hauses Bourbon-Montpensier auch diejenigen des Hauses Bourbon-Beaujeu durch seine Vermählung mit der Erbtochter vereiniget, und war an Geburt, Macht und Reichthum, so wie an Fähigkeit zu Staats-

und Kriegsgeschäften der erste Mann des Reichs. Fast gleichen Alters mit dem Könige, wetteiferte er mit ihm in der Gewandtheit der ritterlichen Uebungen und in der Pracht seiner Hofhaltung. Der Connetable war stolz und zurückhaltend, was sich nicht mit Franzens Offenheit vertrug. Der König konnte ihn schätzen, aber auch seinen Feinden preis geben. An ihrer Spitze stand die königliche Mutter.

Louise von Savoyen hatte aus Familienhaß und aus Rache wegen persönlicher Geringschätzung über die Güter seiner verstorbenen Gemahlinn gegen ihn einen Rechtsstreit erhoben, und durch die Partheylichkeit und Schwäche der Richter auch gewonnen. Dieses, das erwachte Gefühl vorhergegangener Kränkungen im Dienste und Beeinträchtigungen in seinen Einkünften, die er bisher mit stiller Verachtung erduldet hatte, brachten ihn zu dem Entschlusse, durch auswärtige Verständnisse sich selbst Gerechtigkeit zu verschaffen. Es gelang ihm, in die Verbindungen zwischen Carl dem Fünften und Heinrich dem Achten eingeschlossen zu werden. Schon waren große Entwürfe der Ausführung nahe gerückt, aber auch entdeckt: der Connetable wurde von allen Seiten beobachtet, und ihm jeder Weg zur Flucht verlegt; als er dennoch, fast mitten aus dem Kö-

nigreiche, durch Burgund nach Italien entkam, wo er bey Piacenza das kaiserliche Heer traf.

Ob dieser Prinz so ganz recht handelte, und was er bey der Antwort des sterbenden Bayard *) gefühlt haben mag, gehört nicht hierher: nur die nützlichen Dienste, die er dem Monarchen geleistet hat, dessen Partey er nahm, verdienen eine Stelle in diesen Blättern.

Nachdem er den Oberbefehl übernommen hatte, schlug er ohne Haupttreffen Bonnivets durch kleinere Gefechte abgemattere Truppen auf ihrem Rückzuge, der Frankreich seinen nie bescholtenen Ritter kostete. Nun fielen er und Pescara in die Provence ein (1524); sie nahmen Toulon, Aix und andere Plätze weg, und belagerten Marseille, fan=

*) Pierre Terrail de Bayard — le chevalier sans peur et sans reproche — mußte nach Bonnivets Verwundung den Befehl übernehmen, und hatte bald gleiches, aber entschiedenes Schicksal. Er ließ sich an einem Baume niedersetzen, das Gesicht gegen die verfolgenden Sieger gekehrt; denn auch jetzt wollte er dem Feinde den Rücken nicht zeigen. In diesem Zustande sah ihn Bourbon, und mit Thränen im Auge sagte er ihm: Chevalier, que j'ai de regret de l'état ou je vous vois. Ce n'est pas moi qu'il faut plaindre, antwortete ihm Bayard, mais vous-même, qui portés les armes contre votre patrie.

den aber kräftigeren Widerstand und überhaupt eine andere Stimmung des Volkes, als sie berechnet hatten. Man mußte mit dem geschwächten Heere nach Italien zurück eilen, wohin K. Franz den kürzeren Weg nahm, und mit ihnen zu gleicher Zeit einrückte. Die kaiserlichen Generale ersetzten ihre Streitkräfte so gut sie konnten, Bourbon hauptsächlich durch Truppen, die er in Deutschland warb, größten Theils Reste des Kriegsvolkes, welches vorher Franz von Sekingen geführt, und nun Georg von Fronsberg an sich gezogen hatte. Sie waren auf 12000 Lanzknechte angewachsen, zu denen Erzherzog Ferdinand noch 2000 Pferde gab. Mit dieser Verstärkung kam der Prinz durch das Tridentinische, um mit Pescara und Lannoy vereinigt, dem französischen Belagerungsheere vor Pavia sich entgegen zu stellen. Von beyden Seiten ward leidenschaftlich gefochten. Dieß war der Tag, der zwischen Carl dem Fünften und Franz dem Ersten mit einem Schlage entschied (1525). Im folgenden Jahre ging Bourbon nach Spanien, wo sich noch der gefangene König befand. Er wurde von Carl dem Fünften mit einer Auszeichnung empfangen, die dieser Kaiser sonst kaum regierenden Prinzen erwies; es wurde ihm die Belehnung mit Mailand versprochen, und die Wiederherstel-

lung in seine Güter in Frankreich durch den Madriter Frieden bedungen. Unter so großen Hoffnungen, die aber doch seinen vorigen Aussichten nicht gleich kamen, rief ihn Pescara's Tod nach Italien zurück. Hier mußte dieser sonst großmüthige und menschliche Prinz für ein unbezahltes zügelloses Heer im Mailändischen, dem Staate, der in ihm seinen künftigen Beherrscher erwartete, sich mit Erpressungen ankündigen, die in Grausamkeit übergingen; bis er endlich, durch die frischen Völker verstärkt, die ihm Fronsberg aufs neue aus Deutschland brachte, das Heer vor Rom führte, oder vielmehr von dem Heere, das anders nicht mehr zu bändigen war, zur Bestürmung dieser Hauptstadt fortgerissen ward; wie man wohl annehmen mag, wenn man sich in den Geist der damahligen Kriegsverfassung denkt *).

Bourbon fiel, indem er mit eigener Hand eine Leiter ansetzte, um seine schon wankenden Truppen im Anlaufe zu erhalten. Ein Musketenschuß hatte ihm das Hüftbein zerschmettert; er fühlte sogleich, daß die Wunde tödtlich war, behielt aber so viel Gegenwart, sich mit einem Mantel bedecken zu

*) Uebersicht der Kriege und der Kriegsverfassung unter Maximilian dem Ersten und Carl dem Fünften.

lassen, um den Unfall dem Kriegsvolke zu verbergen, dessen Auge jedoch zu sehr auf ihn geheftet war, um ihn nicht bald zu vermissen.

Dieser Umstand machte eigentlich das Unglück Roms. Allgemein bemächtigte sich nun der Geist der Rache des Soldaten, der ganz an seinem Feldherrn hing, und wüthete weit mehr noch als die Plünderungssucht in jenen Scenen des Greuels, die eines der häßlichsten Blätter in der deutschen Kriegsgeschichte füllen, zugleich aber auch einer mehr von den vielen Beweisen sind, welche Gefahren der Tod des Commandirenden für eine übergehende Feste herbey führet; da derselbe in den ersten Augenblicken der Unordnung und Zügellosigkeit doch nur die einzige Zuflucht der Ueberwundenen werden kann.

Georg von Fronsberg,

Herr zu Mindelheim, kaiserlicher General.

(Geb. 1475. gest. 1528.)

Schon im ersten Jünglingsalter wohnte er dem Zuge des schwäbischen Bundes wider den Herzog Albert

von Baiern bey (1492). Seine eigentliche Bildung aber erhielt Fronsberg in den Kriegen des K. Maximilians gegen die Schweizer, die zur nachmahligen besseren Organisirung des Fußvolkes oder der Lanzknechte Anlaß gaben. Dasselbe abzurichten, mit der übrigen Bewaffnung in Verhältniß zu bringen, unter seine Fahnen zu sammeln und ihnen Gemeingeist (esprit de corps) zu geben, mag dieser Feldherr wohl der erste Mann seines Zeitalters gewesen seyn.

Im baierischen Erbfolgestreite (1504) verrichtete er, wie man damahls sprach, seine ersten ritterlichen Thaten.

Auch in dem geldrischen Kriege war er nicht zurück geblieben; aber den großen Schauplatz eröffnete ihm Italien, wo damahls Deutsche, Spanier, Schweizer und Franzosen bald mit, bald gegen einander fochten, allezeit aber um die Kriegsehre wetteiferten, und wo man die erfahrensten Feldherren an der Spitze geübter Truppen sah. Erst führte er dem Kaiser ein Regiment auf eigene Kosten geworbenes Fußvolk zu, mit dem er Ehre einlegte, jedoch bald nach Hause ging, um bedeutender wieder zu erscheinen, indem er und Georg von Lichtenstein 6000 Mann aufbrachten (1512). Sie stießen zu Pescara und Colonna, geriethen aber

bey Vicenza in eine so mißliche Lage, daß der venetianische Feldherr sich anmaßen durfte, Fronsbergen freyen Abzug anzubiethen, wenn er mit seinen nakten Lanzknechten das Gewehr strecken wollte. „Noch steht alles zum Glück,“ antwortete der kalte Deutsche, dessen Mannschaft keinen Harnisch trug, und keinen Harnisch für undurchdringlich hielt: auf seinen Rath versuchte man unter Begünstigung der Nacht, nur fünfhundert Schritte vom venetianischen Lager, seitwärts den Abzug: der wachsame Feind bemerkte dieß, setzte nach und ward geschlagen. Colonna und Fronsberg erstürmten nun Verona, und hielten sich in diesem Platz, bis sie entsetzt wurden (1516).

Nach dem Frieden (1517) ging er nach Deutschland, wo er das Fußvolk des schwäbischen Bundes wider Ulrichen von Würtemberg anführte, und wo in Zeiten, da man noch auf Mauern trotzte, so manche kleine Städte und Burgen einzeln genommen werden mußten, bis das ganze Herzogthum erobert war.

Fronsberg hieß damahls des Kaisers Rath und Feldhauptmann in Tyrol, in welcher Eigenschaft ihn Carl der Fünfte bestätigte. Im Kriege wider Frankreich diente er unter Filibert von Oranien in den Niederlanden. Hier stieß man bey Valen=

ciennes auf eine weit überlegene Macht, mit der man sich dennoch schlagen wollte: Fronsberg widerrieth das unnütze Wagestück, und leitete den Rückzug so geschickt, daß weder der Feind noch seine eigenen Truppen denselben bemerkten; welches er für eine seiner ehrlichsten Kriegsthaten gehalten hat.

Inzwischen zog sich der Krieg wieder jenseits der Alpen, wo die italiänischen und spanischen Truppen des Kaisers eben nicht die stärksten waren. Fronsberg brachte zwölf Fahnen Deutsche zusammen, mit denen er, weil die Graubündner den Durchzug versagten, sich im Hornung durch den Schnee der Alpen einen neuen Weg bahnte, und über Como noch zum Entsatze von Mailand eintraf (1522). Bey Bicocca stand er gegen die schweizerischen Hülfstruppen. Einer ihrer Hauptleute rief ihn zum persönlichen Kampfe; er erlegte ihn, so wie ihren Obersten; damahls verloren die Schweizer alle Fahnen, und ihre Niederlage entschied das Treffen. Nach dem Sturme vor Genua kehrte der glückliche Krieger, den sein Muth nie über die Gränzen der Klugheit hinweg riß, mit reicher Beute in sein Vaterland *).

*) Er brachte die Schlüssel von Genua, den Zepter des Doge und die große Seeflagge der Republik

An dem verunglückten Zuge in die Provence und vor Marseille hatte er keinen andern Antheil, als daß er, den daraus erfolgten Unfällen zu begegnen, mit frischen Truppen über Trient herbey eilte, sich an die Spitze des deutschen Fußvolkes in Italien stellte, und dieses, bey dem Mangel an Geld und Lebensbedürfnissen, durch sein Zureden im Gehorsam erhielt. Mit demselben schlug er am Tage von Pavia die gefürchteten schwarzen Banden (eine Art deutsches Kriegsvolk, damahls im französischen Solde); und seine Leute gingen nicht aus den Gliedern, bis der Feind völlig geflohen war, was bey dem damahligen Plünderungssystem nicht wenig für das Ansehen des Feldherrn beweiset.

Nach diesem Siege berief ihn der Erzherzog Ferdinand, dem berüchtigten Bauernaufstande im Algau ein Ziel zu setzen. Der Menschenkenner sah hier keinen furchtbaren Feind, nur verführte Unglückliche; mit etwas Geld gewann er ihre Anführer, und ei-

---

nach Deutschland; so wie aus der Schlacht von Pavia Franzens großes Reichsschwert, welches ihm sein Marschall vortrug. Die Gattung Beute, auf die Fronsberg ausging, bezeichnet nicht den letzten Zug in seinem Charakter.

nige Kanonenschüße auf ihr Lager jagten sie zum Pflug und zur Pflicht zurück.

So glücklich hatte Fronsberg dem unrühmlichen Kampfe ausgewichen, um einem achtungswertheren Feind entgegen zu gehen und seinem Kaiser, dessen Kriegsglück in Italien zu sinken anfing, den letzten Beweis seiner Anhänglichkeit zu geben. Um fünf und dreyßig Fahnen, etwa 12000 Mann, anzuwerben, verpfändete der edle Mann seine Güter und sein Silbergeräthe, und seine Gemahlinn that — ein schöner Zug von Damenpatriotismus — ihr Geschmeide hinzu. Ihr Beyspiel wirkte auf die Hauptleute, daß auch sie aus eigenen Mitteln die Unternehmung beförderten. Mit dieser, durch solche Aufopferungen gesammelten, Mannschaft schleppte man sich, zwischen den überall besetzten Pässen, über unwegsame Gebirge erst an die Gränzen, und dann in der Ebene unter Gefechten, Verrätherereyen und Wassergüssen zu Bourbons Heere, das mit diesem Zuwachse etwa dreyßig tausend Mann betrug: es war aber unbezahltes Volk, vom Geiste der Meuterey ergriffen, der sich endlich auch den sonst besser disciplinirten Landsknechten mittheilte. Ihr unerwartetes Benehmen wirkte so heftig auf das Nervensystem des von Gemüth so festen, und von Körper so starken Mannes, daß ihn vor

der Truppe der Schlag traf — was freylich den gesenkten Spießen Einhalt that, aber den Feldherrn für immer dem Kampfe entzog. Man brachte ihn nach Ferrara, wo er ein Jahr verweilen mußte, ehe er die Reise nach Mindelheim antreten konnte; kaum war er dort angelangt, als er an den Folgen des wilden Auftrittes starb.

Sein Vater, Ulrich von Fronsberg, wird als Urheber, oder doch als erster Hauptmann des schwäbischen Bundes angegeben: auch sein Sohn, Caspar von Fronsberg, trat ganz in seine Fußstapfen auf einer zwar kürzeren, aber gewiß nicht thatenleeren, Laufbahn. *)

---

*) Dieser folgte früh seinen Heerzügen, und blieb nach seiner Rückkehr von Genua in Italien; er bestand mit die Gefahren der Unternehmung auf die Provence, des mühvollen Rückzuges, und der Einschließung in Pavia. Während der Schlacht that er einen Ausfall, der nicht wenig zum Siege beytrug: vorher aber war es meistens sein Werk gewesen, daß die Deutschen, die ihren Anführer verloren hatten, bey ihrer Pflicht aushielten; denn auch er hatte das Talent, durch Beyspiel und Ueberredung auf die Mannschaft zu wirken. Ein Gleiches leistete er dem Bourbon in Mayland (1527). Sehr bedeutend waren seine Dienste bey der Eroberung von Saluzzo (1524), bey Marignano (1527) und bey der Belagerung von Florenz (1530): auch hatte ihn

Carl von Lannoy, Fürst von Sulmona,

Ritter des goldenen Vließes, kaiserl. General und Vicekönig von Neapel.

(Gest. 1527.)

Bereits unter Maximilian dem Ersten, in den niederländischen und venetianischen Kriegen, wußte Lannoy seine Dienste geltend zu machen: er war Gouverneur zu Tournay gewesen.

Nach Prosper Colonna's Tode übernahm er den Oberbefehl über die kaiserlichen Völker im Mayländischen. Er besaß ganz das Vertrauen Carls des Fünften, der ihn auch zum Vicekönig von Neapel ernannte.

Von daher eilte er das schon äußerst bedrängte Pavia zu retten. Hier nahm er mit Bourbon und

der Kaiser, bey den neuen Versuchen der Franzosen auf Mayland (1535), als Anführer der deutschen Truppen abgesendet, als ihn eine Krankheit dahin riß, erst sechs und dreyßig Jahre alt, in den schönsten Aussichten bey eigenem Verdienste so wohl als ererbten Ansprüchen.

Pescara gegen das französische Heer eine sehr vortheilhafte Stellung, die demselben jeden Angriff erschwerte. Mit ihrem Könige an der Spitze, der mehr den Eingebungen seines Muthes als dem Rathe der Erfahrnen folgte, vergaßen die Franzosen, daß sie allen Nachtheil des Bodens wider sich hatten. Sie thaten in der gewagten Unternehmung, was nur immer Tapferkeit vermag, und glaubten schon gesiegt zu haben, als die Hitze, mit der sie die Weichenden verfolgten, und eine geschickte Wendung des Vicekönigs sie zwischen seine Truppen und ihre eigene Artillerie brachte. Jetzt war alles verändert. Von seinen Gensdarmen und Schweizern verlassen, im fürchterlichen Gemenge, umgeben von den Leichen seiner Getreuen, des weisen la Tremouille, den er nicht gehört, und des nur herzhaften Bonnivet, dem er geglaubt hatte, fochte Franz nicht mehr für die Ehre des Treffens, sondern für Selbstrettung; indem die Spanier, die ihn nicht kannten, aufgebracht durch seine Hartnäckigkeit, wüthend auf ihn eindrangen. Ein französischer Ritter aus Bourbons Gefolge wollte den König, dem er untreu geworden war, schützen; aber verwundet, erschöpft an Kräften und vom Pferde gerissen, wies ihn derselbe mit Verachtung zurück, und rief um Lannoy, dem allein

er sich ergeben wollte, und der eben herbey eilte. Dieser empfing nun den Degen des Königs in kniender Stellung, und both ihm den seinigen mit den Worten: „Ein so großer Monarch soll vor einem Unterthan meines Kaisers nicht ohne dieses Ehrenzeichen seyn.“ So endigte der entscheidende Tag, Carls des Fünften Geburtsfest, das sein Günstling glänzender nicht hätte feyern mögen. Er führte nachmahls den gefangenen König, ohne daß seine Mitgenerale *) davon wußten, zur See nach Spanien, nicht ohne Gefahr, seinen königlichen Gefangenen und sein Leben zu verlieren; indem beym Anlanden zu Alicante seine eigenen Soldaten auf ihn feuerten: denn er hatte Feinde unter dem Pöbel der Armee, wie unter den Vornehmen; unter dem ersten wohl nur, weil er ein Niederländer, unter den letztern, weil er ein gewandterer Hofmann als sie war. Carl beschenkte den Sieger mit dem Fürstenthume Sulmona und der Grafschaft Asti. Lannoy begleitete den König von Frankreich nach dessen

*) Zu Bourbons, Pescara's und des Heeres großem Mißvergnügen. Er konnte mancherley Gründe haben, warum er den König in Italien nicht sicher glaubte: Franz selbst drang in Lannoy, daß man ihn nach Spanien brächte; und von des Kaisers Gesinnungen war wohl nur er der Vertraute.

Entlassung an die Gränzen beyder Reiche, und hatte sich auch Seine Achtung erworben.

Der Fürst führte 6000 Mann nach Italien, als es daselbst aufs neue zum Kriege kam; er hatte vorher mit dem römischen Hofe einen Vergleich eingeleitet, der aber nicht gehalten ward; und fast könnte man vermuthen, daß Bourbons Eifersucht gegen ihn mitwirkte, als dieser so rasch auf Rom losging, und seinem eigenen Tode entgegen eilte. Auch Lannoy starb in eben dem Jahre (1527) an der Pest, die damahls im Neapolitanischen wüthete.

Erich der ältere,

Herzog von Braunschweig.

(Geb. 1470, gest. 1540.)

Am Hofe Herzog Albrechts von Bayern in den Wissenschaften und Uebungen seines Zeitalters gebildet, machte Erich im achtzehnten Jahre schon eine Reise nach Palästina, was man damahls für nothwendig hielt, die Erziehung der vornehmen Jugend zu vollenden. Bey seiner Rückkehr über Rom besuchte er den kaiserlichen Hof: seine Geschicklichkeit in den Ritterspielen erwarb ihm Maximilians

Neigung, auf welche bald das Zutrauen folgte, womit er dem jungen Fürsten (1493), als die Türken in Croatien einfielen, ein Corps von 15000 Mann anvertraute. Sein Muth und seine Anstalten brachten die Feinde zur Flucht.

Noch wesentlicher war sein Verdienst im Treffen bey Regensburg (1504), wo Maximilian, schon vom Pferde gekommen, Gefahr lief von dem scheu gewordenen Thiere mitten unter die Feinde gerissen zu werden, und sich nur dadurch, daß der treue Erich die tödtlichen Wunden für ihn aufnahm, aus dem Gemenge errettete, so daß er, mit neuem Muth belebt, zu Kampf und Sieg zurück kehrte.

In eben diesem Kriege hatten in der eroberten Festung Kufstein die Belagerten sich so ungewöhnlich hartnäckig und trotzig bewiesen, daß ihnen Maximilian den Tod und demjenigen eine Ohrfeige schwor, der für einen derselben bitten würde: der menschliche Erich setzte sich über die Bedenklichkeit hinweg; und gewiß hat es ihm der Kaiser, der ihm scherzend die Wange berührte, Dank gewußt, daß er ihm eine unnütze Grausamkeit ersparte, und ihn aus der Verlegenheit eines zu rasch gesprochenen Wortes zog.

In den Kriegen gegen Venedig (1509) mußten sich dem Herzoge Feltri und Belluno ergeben,

und er führte, Udine vorbey, seine Völker an den Narentafluß dem Kaiser entgegen, bey dessen Annäherung Görz und Triest von selbst zur Treue zurück kehrten. Noch leistete er wichtige Dienste bey dem Einfalle in die Grafschaften Hoya und Schaumburg (1513), und bey den Unternehmungen gegen die Friesländer, denen er (1515) Gröningen und mehrere Orte wegnahm.

Nicht so glücklich war dieser Fürst, als er für Haus und Heerd zu fechten in die Nothwendigkeit gerieth. Der Bischof von Hildesheim war ihm (1519) ins Land gefallen, nahm ihn im Treffen bey Soltau gefangen, und verdrängte ihn fast aus allen seinen Besitzungen, bis ihn die kaiserliche Macht Carls des Fünften wieder herstellte. Es gehört unter die edlen Züge aus Erichs Leben, daß er, diesen häuslichen Krieg zu bestreiten, lieber sein Silbergeräthe verwenden, als seine Unterthanen mit neuen Auflagen belasten wollte.

Er hatte in zwölf Feldschlachten gefochten, und in zwanzig Stürmen den Wall angelaufen. So ein Mann mag für die bedrängte Menschheit nun wohl, mit allen Ehren, einen Backenstreich empfangen.

Wilhelm Freyherr von Roggendorf,

kaiserlicher Feldmarschall, geheimer und Kriegsrath, Obristhofmeister, Ritter von Calatrava.

(Geb. 1481, gebl. 1541.)

Noch während seiner Hofdienste bey König Philipp dem Ersten von Spanien hatte Roggendorf sich in den Kriegen gebrauchen lassen, die Maximilian gegen Venedig führte. Er that mit Friedrich Gonzaga, als Anführer der Deutschen, einen Ausfall aus Verona, und drang in Cologna mit den Fliehenden, die alle gefangen gemacht wurden, zugleich ein, wobey er eine Wunde davon trug. Zugleich wurde auch Soavi genommen, und die Etschbrücke zerstöret (1513). Als nachher Liviano Verona belagerte, vertheidigte Roggendorf mit ausgezeichneter Tapferkeit die Mauern, und hielt mit gleicher Vorsicht die Einwohner in Schranken, unter denen der Feind Verständnisse hatte. Noch ein Mahl befand er sich in eben dieser Stadt eingeschlossen, und traf wieder solche Anstalten, daß der Feind abziehen mußte.

Dieß waren die ersten Verdienste des nachher so berühmt gewordenen Feldherrn.

Seiner bereits erprobten Tapferkeit, Einsicht und Treue öffnete Carl der Fünfte einen größeren Wirkungskreis, da er ihn zum Statthalter über Friesland ernannte, und ihm die Leitung seines königlichen Bruders anvertraute.

Inzwischen hatte Roggendorf im geldrischen Kriege (1517) auch den Befehl über die lüttichischen Truppen geführet.

In der Folge zog er mit des Kaisers deutscher Infanterie nach Spanien gegen die empörten Mohren, die er aus ihren Verschanzungen warf, so daß sie zum Gehorsam zurück kehren mußten (1522). Er rückte mit eben diesen Truppen in Frankreich ein (1524), wo er sich der ganzen Provinz Bearn und darin mehrerer Städte und Festungen bemächtigte: an Salvaterra, welches ihm allzu viele von seinen besten Truppen gekostet hatte, übte er vielleicht zu strenge Rache; hierauf zog er sich nach Biscaja zurück, und eroberte Fuentarabia. Während der Belagerung ernannte ihn Carl zum Capitán seiner Leibwache, zum Ritter von Calatrava, und bald darauf zum Vicekönig von Catalonien und über die Grafschaft Roussillon, zu welcher er mehrere von den Franzosen besetzte Oerter zurück brachte.

Wie bedeutend sein Rath in dem belagerten Wien (1529) gewesen, läßt sich aus dem Ruhme,

der ihn begleitete, und aus den Diensten beurtheilen, die er nachher geleistet hat. Die Osmanen Schritt vor Schritt verfolgend, eroberte er Gran, Vizegrad und Waizen (1530): wodurch zwar die Belagerung von Ofen zu tief in die späte Jahrszeit fiel, und aufgehoben werden mußte, aber doch mitwirkte den Waffenstillstand herbey zu führen; wiewohl dieser nur kurze Ruhe gewähren konnte.

Suleiman hatte seine Absichten auf Wien noch nicht aufgegeben. Damahls (1532) fühlten bey den fürchterlichen Zurüstungen der Türken, deren sich bey Belgrad 300000 sammelten, die obschon durch Religionsirrungen getheilten deutschen Reichsstände in der Gefahr Oesterreichs auch ihre eigene. Weniger langsam und viel zahlreicher als sonst zog sich dieses Mahl eine Türkenhülfe zusammen, die in Verbindung mit kaiserlichen, niederländischen, spanischen, italiänischen und ungarischen Truppen, ein Heer von 65000 Mann zu Fuß und 11000 zu Pferde bildete, ohne das leichte unregulirte Kriegsvolk zu rechnen. Vertraut mit der so verschiedenen Nationalverfassung der Krieger, die hier demselben großem Ziele entgegen strebten, und unter denen man mehrere deutsche Fürsten mit den berühmtesten Helden des Zeitalters zählte, genoß Roggendorf die Ehre ihr Führer zu seyn. Der Erfolg war groß.

So gerüstet hatte der stolze Sultan keine christliche Armee erwartet: schon an ihrem drohenden Ansehen scheiterten seine Plane: er berechnete, was er nie gewohnt war, seine Streitkräfte, ließ es bey Streifzügen bewenden, und sah auch diese überall mit Verlust zurück gewiesen.

Nach dem schönen, nicht sehr blutigen, aber viel entscheidenden Feldzuge ward der Feldmarschall vom König Ferdinand mit den Würden eines Oberſthofmeisters, geheimen und Kriegsrathes beehret, die er bald alle niederlegte, um sein Alter auf seinem Gute Guntramsdorf in Ruhe zu verleben. Aber Ruhe sollte nie sein Los werden.

Ein durch den Tod des Gegenköniges, Johann von Zapolya, veranlaßter neuer Friedensbruch der Türken, und das nicht verminderte Vertrauen seines Monarchen riefen (1541) den ergrauten Krieger auf den Kampfplatz zurück. Seine Hauptabsicht war auf Ofen gerichtet. Ein Ueberfall, der durch innere Verständnisse beynahe schon gelungen war, scheiterte an der gegenseitigen Eifersucht derer, die vereinigt wirken sollten: diesem ersten Mißgeschicke entsprach auch ganz der unglückliche Erfolg einer Schlacht, in welche man mit dem inzwischen angerückten Entsatze sich einlassen mußte. Roggendorf selbst entkam nur mit Mühe durch die

Donau auf die Insel Schütt, wo er zu Somerein (Somorja) sein Leben endigte, an den Folgen des Grames nicht minder als der erhaltenen Wunden. Tam perniciosa omnino pestis est ambitio et invidia, quae in eodem exercitu scindit voluntates et conatus diversos facit, *quibus inutiles* redduntur multae rei praeclare gerendae occasiones, imo etiam saepe toti exercitui exitium afferunt.

Pet. de Reva.

Philipp, der Streitbare,

Pfalzgraf am Rheine, kaiserlicher Feldmarschall und Statthalter in Würtemberg.

(Geb. 1503, gest. 1543.)

Seine ersten Kriegsproben legte Philipp unter Carl dem Fünften gegen die Franzosen in Italien ab.

Als die Türken das erste Mahl vor Wien rückten (1529), war sein Ruf zu seinem Vortheile schon so entschieden, daß ihm der Oberbefehl in der belagerten Hauptstadt anvertraut werden konnte. Er war von seinem Oheim, dem Pfalzgrafen Fried-

rich, unter welchem sich bey Regensburg die Türkenhülfe der Reichsstände gar langsam versammelte, voraus geschickt worden; und kaum gelang es ihm noch, sich mit hundert Reitern und vierzehn Fahnen Fußvolks in die Stadt zu werfen.

Der muthvolle Prinz fand in dem Commandanten, Nicolaus Grafen von Salm, und in dem General Wilhelm von Roggendorf erfahrne Rathgeber, eine tapfere Besatzung von etwa 22000 Mann, und eine zu allem entschlossene Bürgerschaft: dagegen kam er als Augenzeuge von den trägen Bewegungen der Reichsvölker, konnte also nur auf späten Entsatz rechnen, und hatte gegenüber den bisher noch nicht überwundenen Suleiman, seine von der Eroberung Persiens noch glühenden Janitscharen, und ein unermeßliches Heer, das mit allen Erfordernissen versehen war. Die Minen der Türken, die es hauptsächlich darauf angelegt hatten, wirkten fürchterlich: aber wenn auch ganze Strecken Mauern einstürzten; so fanden die Stürmenden neue Wälle von innen aufgeführt, und von Vertheidigern besetzt, von denen sie mit Kanonen begrüßt wurden. Sie warfen sich auf eine Gegend, die man in der Eile bloß mit Pallisaden hatte verwahren können. Hier machten die Körper der Belagerten den Wall; zwey Mahl wurden die Tür-

ken weggeschlagen, zwey Mahl vom Sultan in das blutige Gefecht zurück geschickt und wieder geworfen. Endlich geboth Suleimann einen Hauptsturm. Das ganze Heer zog mit Waffen und Maschinen aller Art gegen die Mauern, und griff von mehr als zwanzig Puncten zugleich an. Aber man hatte sie erwartet. Nach einem zwölfstündigen Kampfe, den nur die Nacht endigen konnte, von allen Seiten abgetrieben, hob der gebietherische Eroberer die Belagerung auf, und trat beschämt seinen Rückzug an: über vierzig tausend seiner geübtesten Krieger waren aufgeopfert; und er sah nach vierzig Tagen, so weit hinaus hatte die Belagerung sich verspätet, im Schnee und Froste der Jahrszeit seine Asiaten vom tausendfachen Tode bedrohet.

Die Eile, mit der die Türken sich zurück zogen, glich einer Flucht. Suleimann hatte keinen Kampf bestanden, der ihm Ruhm gewährte, nur an wehrlosen Landleuten die Wuth und den Geitz seiner gedemüthigten Horden befriedigt. Ueber zwanzig Stürme waren von den Belagerten abgeschlagen worden.

Dem braven Vertheidiger seiner Hauptstadt trug Ferdinand der Erste die Statthalterschaft über das Herzogthum Würtemberg auf.

Aber hier waren Umstände, wogegen Muth

und Klugheit vergebens ankämpfen. Ohne die aus Tyrol erwartete Unterstützung zu erhalten, mußte man mit etwa 400 Reitern und 10000 Mann Fußvolk, größtentheils zum Dienst genöthigten Unterthanen, dem Landgrafen von Hessen sich entgegen stellen; als er mit einem Heere von 5000 Pferden und mehr als 20000 zu Fuß den vertriebenen Herzog wieder einführte, der im Lande noch immer Anhang fand. Mit dem Treffen bey Laufen (1534) ging Würtemberg verloren. Den Pfalzgrafen traf das persönliche Unglück, daß ihm schon am Vorabende der Schlacht eine Kanonenkugel die Ferse wegriß, und daß er zu Asperg, wohin er verwundet seine Zuflucht nahm, in Gefangenschaft gerieth.

Nach seiner Befreyung brachte er seine übrige Lebenszeit in Ruhe zu; dennoch hatte er nie Langeweile, da er nicht bloß Soldat, sondern auch Liebhaber der Gelehrsamkeit und der Wissenschaften gewesen, und auch denselben mitten unter dem Geräusche der Waffen nie untreu geworden war.

Ulrich Freyherr von Schellenberg, kaiserlicher General.

(Gest. 1558)

Für die Geschäfte des Friedens bestimmt, hatte Schellenberg in seiner Jugend die Rechtsgelehrsamkeit mit Eifer getrieben, und in derselben die academischen Würden erworben; als ihm der Gedanke kam sich auch in den Waffen zu versuchen. Der Krieg mit den Franzosen in der Lombardey diente ihm zur ersten Schule: er war in allen Treffen dieser Feldzüge. Maximilian schlug ihn wegen bewiesener Tapferkeit zum Ritter, und zog ihn in seinen Kriegsrath.

Mit sechs tausend Schweizern, die er (1512) durch Tyrol und Trient nach Italien führte, brachte Schellenberg den Franzosen an der Etsch und bey Novara eine beträchtliche Niederlage bey.

Damahls kam man im Gefechte einander noch sehr nahe, und Feinde begrüßten sich oft zum persönlichen Kampfe. So rief ihm ein geistreicher Venetianer im Treffen bey Vicenza (1510) zu: Doctor, faßt euere Feder wohl; und der gewandte deutsche Kriegsmann rannte so derbe auf den Witzling los,

daß er ihn vom Pferde warf. Indeß umringte ihn selbst die Menge, so daß ihn die Seinigen mit 36 Wunden bedeckt und fast leblos vom Kampfplatze brachten. Nach seiner Genesung schlug ihn Maximilian, der Feyerlichkeiten liebte, und sie für den Geist seiner Zeiten zu benützen verstand, zum zweyten Mahl zum Ritter.

Unter Carl dem Fünften führte Schellenberg 14000 Schweizer gegen die Franzosen in Italien; und die Wiedereroberung des Herzogthums Mayland (1522) ist großentheils sein und ihr Verdienst gewesen. Sonst hat der edle Mann noch Beweise seiner Tapferkeit in den Schlachten alla Bicocca und bey Pavia (1525) gegeben, deßgleichen auch während der Belagerung von Wien (1529) gegen die Türken gefochten.

Seinen Beruf zum Kriegsstande hatte er bisher glänzend bewährt, und nun kehrte er zur Rechtsgelehrsamkeit zurück; indem er als Amtmann, oder in der heutigen Sprache zu reden, als Landeshauptmann zu Feldkirch, seine späteren Jahre noch nützlich verwendete.

Kurt Freyherr von Boineburg,
kaiserlicher General.

In der Schlacht bey Pavia hatte dieser berühmte

Krieger so unzweydeutige Proben der Tapferkeit und Kriegskenntniß abgelegt, daß im folgenden Jahre (1526) Fronsberg sein Kennerauge auf ihn heftete, um ihm unter gar bedenklichen Zeitumständen seine Befehlshaberschaft zu übergeben, die er wegen des bösen Willens der Truppen und seiner eigenen Kränklichkeit nicht mehr führen wollte.

Ein gleiches begegnete ihm bey der Einnahme von Rom (1527). Der Herzog von Bourbon fiel vor den Mauern, und Boineburg drang mit den Stürmenden, die das Schicksal ihres Feldherrn nur desto mehr zum Kampf erhitzt hatte, als Sieger in diese Hauptstadt ein. Es gereicht ihm zur Ehre und zur Rechtfertigung vor der Nachwelt, daß, als die Zahlung der dem Kriegsvolke bedungenen drey Tonnen Goldes nicht erfolgen wollte, er seine aufgebrachten Lanzknechte einigermassen aus seinem eigenen Vermögen befriedigte, um größeren Unordnungen vorzubeugen, als ihre Zügellosigkeit bereits verübt hatte. Bey der noch schwankenden Verfassung der Heere mußte die Kriegszucht sehr nachsichtig gegen eine Mannschaft verfahren, die nicht Vaterlandsliebe und Unterthanspflicht, nur selten Soldatenehre, in den meisten Fällen bloß Hang nach Beute und Wohlleben in das Feld rief.

Nachher schützte Boineburg Neapel (1528)

gegen die Franzosen, verfolgte sie bey ihrem Abzuge, und nahm ihnen große Beute ab. Auch der Belagerung von Florenz (1532) hatte er beygewohnt, und war des Pfalzgrafen Philipp Kriegsoberster, während seiner Statthalterschaft im Würtembergischen (1534), gewesen.

Seines gegründeten Rufes wegen vertraute ihm das deutsche Reich im Türkenkriege (1542) die Fußvölker an, mit welchen er sich viel Ehre gemacht und mehrere Plätze wieder genommen hat. Im schmalkaldischen Kriege hielt er fest bey der kaiserlichen Parthey, und nahm das Haus Mansfeld weg, ein durch natürliche Lage, und nach damahliger Art auch durch Kunst, festes Bergschloß. Das Treffen vor St. Quintin (1557) ist das letzte, wobey Boineburgs Erwähnung geschieht; und wie es scheint, hat er von dieser Zeit an den Rest seines Lebens auf seinen Gütern in Schwaben zugebracht. Carl der Fünfte verlieh seinem sehr alten Hause, das in den Urkunden und Geschichtbüchern auch unter den Nahmen Beymelburg und Bemelberg vorkommt, den Freyherrnstand.

Thaten und Characterzüge

berühmter

österreichischer Feldherren.

Zweyte Periode.

Kriege und Kriegsverfassung
unter
Ferdinand dem Ersten
bis
Ferdinand dem Dritten.

Der römische König Ferdinand hatte, von Anfang seiner Regierung in Oesterreich, Ungarn und Böhmen an (1521. 1527), manche Anfälle der Türken auszuhalten, die sogar (1529) bis Wien vordrangen, und zurückgetrieben diese Hauptstadt (1532) mit neuen Versuchen bedrohten; er hatte in Ungarn mit Zapolya (1536), und nach dessen Tode mit Suleiman dem Zweyten die Kriege zu führen, in denen Ofen mit den meisten Städten (1540. 1541.) und Temeswar mit dem Banate (1552) verloren ging; er mußte in Deutschland an dem schmalkaldischen Kriege Theil nehmen, und wohnte der Schlacht von Mühlberg (1547) persönlich bey.

Durch den Religionsfrieden (1556), nach dessen Abschluß ihm Carl der Fünfte das Reich abtrat, genoß Deutschland unter seiner Regierung einiger Ruhe.

Maximilian der Zweyte wußte durch Duldsamkeit und Schonung diese Ruhe zu erhalten, abgerechnet

die grumbachischen Händel (1565) und die Theilnahme einiger Reichsfürsten an den französischen innerlichen Kriegen (1568. 1570), die auf die kaiserlichen Erbstaaten keinen Einfluß hatten.

Auch die Türkenkriege wurden nicht sehr nachdrücklich geführt (1566. 1568), und durch einen Waffenstillstand beygelegt.

In die Regierung Rudolfs des Zweyten fallen die neuen Streifereyen (1587. 1588) und förmlichen Kriege der Türken (1592. 1597), die größtentheils durch Prinzen des Hauses geführt worden sind, ferner der Bauernaufstand in Oesterreich (1595. 1596. 1597), und die Unruhen in Böhmen (1609 1611). Die Stände laden auch hier den Erzherzog

---

Mathias zur Regierung, dem Oesterreich und Ungarn (1608) sich bereits ergeben hatten. Seine Regierung auf dem Kaiserthrone (1612 bis 1619) war ruhig. In Böhmen brechen noch vor seinem Ende die Unruhen wegen des Majestätsbriefes aus (1618), nachdem er bey seinen Lebzeiten

---

Ferdinand den Zweyten in Böhmen (1617) und in Ungarn (1618) hatte krönen lassen. Desselben Re-

gierungsantritt und seine Wahl zum Kaiser (1619) wird zugleich die Epoche des denkwürdigen dreyßigjährigen Krieges in Deutschland, während dessen (1519 bis 1548) sowohl von der protestantischen Union als auch der katholischen Liga beyderseits große Siege erfochten und berühmte Schlachten verloren worden sind. Wir führen nur folgende an, welche für die allgemeinen Angelegenheiten am meisten entschieden, ohne die vielen Gefechte, belagerte und entsetzte Plätze zu nennen, die jene zur Folge hatten.

Zuerst rückte das Heer der böhmischen Stände (1519) unter dem Grafen Thurn vor Wien, mußte aber, da Mansfeld mit dem Hülfscorps und den übrigen Truppen bey Thein von Bucquoi und Waldstein geworfen wird, zurück kehren. Unterdessen hat Friedrich der Fünfte von der Pfalz die böhmische Krone angenommen. Er verliert sie mit der Schlacht am weißen Berge (1620) und, da vorher schon Spinola mit den spanischen Hülfstruppen in die Pfalz eingedrungen war, nach und nach alle seine Länder (1623) sammt der Churwürde, die an Bayern kommt; wodurch der Krieg nach Deutschland versetzet ist.

Von den Verbündeten des Pfalzgrafen werden der Markgraf von Durlach bey Wimpfen, der Her-

zog von Braunschweig bey Sablo (1623), beyde von Tilly; Mansfeld bey der Dessauer Brücke (1626) von Waldstein; der König von Dänemark bey Lutter wieder von Tilly geschlagen, und bis in Jütland verfolgt (1626). Friede mit Dänemark (1629).

In Ungarn, wo Bethlen-Gabor Anhang gefunden hat, wird ein Vergleich, und mit den Türken ein Waffenstillstand geschlossen (1624 bis 1626). Krönung des Kronprinzen.

Dem Restitutionsedicte (1629), wodurch der Kaiser die Güter der Kirche zurück fordert, fügen sich die mächtigeren Fürsten nicht, und rufen die Schweden nach Deutschland (1630).

Ihre schnellen Fortschritte können nicht hindern, daß Tilly Magdeburg erobert (1631).

Nach der Schlacht bey Leipzig (1631) dringt Gustav Adolf bis in Bayern, nimmt Ingolstadt ein, breitet sich durch Schwaben und Franken gegen die Rheinländer aus, kehret, da seine Völker aus Böhmen geworfen werden, nach Sachsen zurück, und bleibt in der Schlacht bey Lüzen (1632). Dessen ungeachtet behaupten die Schweden das Schlachtfeld. Ihre Generale und Herzog Bernhard von Weimar setzen den Krieg in Deutschland, Böhmen und Schlesien fort, wo durch die Waldsteinische Katastrophe (1634) viele Verwirrung entsteht.

König Ferdinand erobert Regensburg und gewinnt die Schlacht bey Nördlingen (1634).

Da Frankreich ohne Zurückhaltung die schwedische Partey unterstützt, verbindet sich der Kaiser mit dem Churfürsten von Sachsen durch den Prager Frieden (1635). Ihre vereinigten Heere erleiden bey Witstock (1636) eine große Niederlage; von der andern Seite haben die Kaiserlichen das Vordringen der Franzosen am Rheine aufgehalten, und sind in Burgund und Champagne, die Spanier aber in die Picardie eingefallen.

Unter Ferdinand dem Dritten wechselten Siege und Niederlagen im Felde, während die Cabineter das Friedenswerk zu fördern oder zu hindern bemüht waren.

Weimar nahm Breisach; man war unglücklich bey Wolfenbüttel und bey Leipzig (1638); dagegen schlägt Piccolomini den Marschall Fequieres (1639) bey Diedenhofen (Thionville), Mercy den Gen. Ranzau bey Dutlingen (1643) und den Marschall Türenne (1645) bey Mergentheim; hingegen behauptet dieser mit Enghien das Feld bey Allersheim (1645), und sieget nebst Wrangel bey Sommerhausen (Zusmershausen) (1648). In Böhmen war das Treffen bey Jankow (1645) verloren, und

kurz vor dem Frieden die kleine Seite von Prag (1648) erobert worden.

Außerdem hatte Ferdinand die Mißvergnügten in Ungarn zu bekämpfen (1637 bis 1647). Als Ragoczi sich an ihre Spitze stellte (1644), wurden diese Unruhen sehr bedeutend, und endigten sich erst (1647) ein Jahr vor dem Friedensschlusse in Deutschland.

Bis zu diesem thatenreichen Zeitraume hatte die Kriegskunst einen fast hundertjährigen Stillstand gehalten. Sie war ungefähr noch wie unter Carl dem Fünften. Jetzt machte sie neue Fortschritte durch die bedeutenden Gegner, welche man vor sich fand. Gustav hatte das Feuergewehr mit den blanken Waffen in mehr Verhältniß gebracht; die Franzosen und die Niederländer dachten auf vortheilhaftere Befestigung der Städte und auf zweckmäßigere Verschanzung der Lager; bey uns aber blieb man in keinem Stücke zurück, wußte vielmehr von allen das Anwendbare sich anzueignen, oft zu verbessern. In jedem Heere gewann Weisheit der Anordnung über Thaten des bloßen Muthes die Oberhand.

Zwar suchte man noch die Stärke des Heeres mehr in den heftigen Anfällen der Reiterey, als in den gefaßten vorbedachten Stellungen und

schnellen Evoluzionen des Fußvolkes; aber beyder Bewaffnung war behülflicher und gleichförmiger geworden. Man kam von der tiefen Schlachtordnung ab, weil das kleine Feuergewehr ausgiebiger als die Pike wurde, während noch das große mehr Lärm machte. Das letzte hatte man vermehrt und sich mit kleineren und dienlicheren Stücken versehen: im Gebrauche selbst war man wohl wenig über die vorige Periode hinaus gekommen. Marsch und Lagerkunst entwickelten sich erst.

Bey dem hohen Solde hing die Verpflegung der Heere noch sehr von der Willkühr ab, wie die Kleidung, bey welcher außer der Farbe der Scherpen noch keine durchgängige Gleichförmigkeit statt fand. Beydes mußte nicht selten durch Gewaltthätigkeiten in Feindes- und Freundesland erpreßt werden, was besonders bey den Heerführern der Fall gewesen ist, die, ohne Land und Leute zu haben, von fremder Unterstützung und einheimischer Schwäche zahlreiche Armeen unterhielten, wie die Mansfelde, die Bernharde, u. a. Unter solchen Umständen ließe sich schon bey der langen Dauer der Kriege nachtheilig genug auf die Mannszucht schließen, wenn auch die Jahrbücher weniger Scandale derselben aufbewahrt hätten.

Vom Nutzen der stehenden größeren Armeen

hatten sich die Mächte noch nicht völlig überzeugt; man warb Truppen, wenn man sie brauchte, und lösete sie auf, wenn sie entbehrlich schienen, obgleich nicht waren.

Seit dieser Periode sehen wir auch die Beherrscher der großen Monarchien sich weniger den Gefahren der Feldzüge aussetzen. Ihre Staaten haben an innerer Konsistenz gewonnen, und ihre Gegenwart kann zu Hause ungleich schwerer ersetzt werden, als im Felde, wo doch eigentlich nur Ein Ziel ist, und die Vollmachten bestimmter seyn können.

Diese Regentenweisheit zeichnet sich am edelsten in Ferdinand dem Dritten aus. Dem Kronerben hatte das Kriegsglück bey Regensburg und Nördlingen nicht wenig geschmeichelt; aber der auf den Thron gelangte Kaiser arbeitete nur am Frieden, durch welchen er Deutschland ein Grundgesetz zuwege brachte, woran alle nachmahligen Stürme vertobten. Bloß dasselbe zu gründen, hatten seine Heere die harten Kämpfe bestanden. Die Unfälle, unter denen die Monarchie nicht sank, zeigten ihre Stärke mehr als die Siege, die sie nicht vergrößerten.

Karl Freyherr von Zirotin,

kaiserl. Feldmarschall, Kriegsrath und des Maltheserordens Comthur zu Klein=Oels, Erbkämmerer in Mähren.

(Geb. 1509. gest. 1560.)

Durch Wissenschaften vorbereitet und durch Reisen, welche er fast in alle europäische Länder unternommen hatte, ausgebildet, trat Zirotin in Carls des Fünften Kriegsdienste. Er begleitete diesen Monarchen auf seinem glorreichen Zuge nach Tunis (1535), und theilte die Gefahren seiner gescheiterten Unternehmung auf Algier (1541).

Nützlicher waren die Dienste des edeln Mannes in Ungarn (1540 fg.), wo er den Türken Pesth entriß, während der Belagerung von Belgrad in das türkische Lager fiel, und vom Feinde schon umringt sich durch ein Geschwader Spahis durchschlug, auch sonst mehrere glückliche Streifzüge that. Inzwischen verrichtete er auch eine Gesandtschaft an das feindliche Heer. Bey der Einnahme von Lippa saß er mit seiner Reiterey ab, und eröffnete den Sturm zu Fuße, was zum Siege nicht wenig beytrug.

Als während des schmalkaldischen Krieges, in welchem Zirotin seine gewohnte Tapferkeit bethätigte, Böhmen in Aufruhr und Unruhe gerathen war; that er sein Möglichstes, um dieses Königreich zur Ordnung und zum Gehorsam gegen seinen König zurück zu bringen (1547 bis 1548).

In der Folge führte er wieder Truppen nach Ungarn (1552), mit denen er zum Heere des Churfürsten Moritz stieß. Den größten Beweis des Vertrauens gab ihm Ferdinand der Erste damit, daß er ihn dem Erzherzoge seinem Sohne zum Begleiter gab, als dieser (1556) den Oberbefehl in Ungarn führte. Bey dem Entsatze von Szigeth konnte Zirotin noch zum letzten Mahl seine Tapferkeit beweisen; seine wenigen übrigen Jahre verlebte er am Hofe.

Neben seinen Thaten verdient auch sein Denkspruch *) auf die Nachwelt über zu gehen: omnia Deo, fortunae nihil — deutend auf die Grundsätze, auf welche sich unsere Erwartungen gründen sollen.

Uebrigens muß der Feldmarschall nicht verwechselt werden mit einem jüngern Carl Zirotin, der zwar auch den Degen geführt hat,

---

*) Ueber Glück und Unglück.

aber doch mehr durch Waffen anderer Art seinem Vaterlande nützlich geworden ist; indem er durch seine Beredsamkeit Mährens Stände eine Zeitlang noch wankend erhielt, als ihre Nachbarn schon gefallen waren, und als sie dennoch fielen, ihnen Fernands des Zweyten Verzeihung erbath.

Joh. Baptist Castaldo,

Marchese von Cassano, kaiserl. und königl. spanischer General.

(Gest. 1562.)

Familien = und Staatsverbindungen des österreich = spanischen Hauses sind öfters die Veranlassung geworden, daß Deutsche auf spanischem, Spanier und Italiener auf österreichischem Boden für die Angelegenheiten zwar nicht ihres Vaterlandes, aber doch ihres Landesfürsten mit Eifer und Treue sich verwendeten.

So erbath sich der römische und ungarische König Ferdinand (1550) von Carl dem Fünften einen Feldherrn, dessen geprüfter Treue und Einsicht er die Unternehmung auf Siebenbürgen anvertrauen könnte. Das Kennerauge des kriegserfahr-

nen Monarchen fiel auf Castaldo, der in so vielen Gefechten in der Lombardey und im Treffen von Pavia unter den Truppen, die Carl von Bourbon und Filibert von Oranien führten, die große Schule gemacht, und so wohl bey der Belagerung von Wien als gegen die schmalkaldischen Bundesgenossen Talent und Muth erprobet hatte, in der letzten Zeit auch den Berathschlagungen beygezogen worden war.

So vortheilhaft bekannt, rückte der kaiserliche General mit einem Heere, das aus spanischen, deutschen, italiänischen und ungarischen gedienten Truppen bestand, und mit Andreas Bathori, Thomas Nadasdi und Stephan Losoncz an der Seite, nachdem er bey Erlau Musterung gehalten, und für jedes Kriegsbedürfniß gesorgt hatte, an die Theiß vor und nach Siebenbürgen. Auf ungebahnten Abwegen kam er vor Klausenburg; und Isabelle, welche die dringende Gefahr fühlte, ließ die belagerte Stadt übergeben. Castaldo verhinderte die Plünderung, ließ aus der Schatzkammer den Schmuck dieser Prinzessinn nebst allem königlichen Geräthe nach Müllenbach (Szaczszebes) abliefern, und war in seinen mündlichen Unterhandlungen mit ihr so glücklich, daß sie Ferdinands billige Bedingungen dem

zweydeutigen osmanischen Schutze vorzog, auch Kronstadt und Kaschau übergab, auf dem Landtage zu Klausenburg die heilige Krone mit den übrigen Reichskleinodien auslieferte, und Siebenbürgen und Niederungarn feyerlich abtrat. Der Feldherr nahm für König Ferdinand die Huldigung der Stände ein. Er versah Temeswar und Lippa mit hinlänglicher Besatzung, ließ ihre Werke verbessern, und auch andere Städte und Schlößer in haltbaren Stand herstellen — eine nicht unnöthige Vorsicht; denn die Pforte mischte sich aufs neue in die siebenbürgischen Angelegenheiten, und drang (1551) mit einem zahlreichen verwüstenden Heere ein, welches Becskeret, Csanad, Lippa u. a. feste Plätze in der Eile wegnahm, und sich vor Temeswar setzte. Castaldo's und seiner Mitgeneralen Tapferkeit eroberte Lippa nach einem Sturme, bey welchem Spanier, Deutsche, Italiener und Ungarn in Thaten der Entschlossenheit wetteiferten, zurück, nicht ohne großen Verlust des Feindes, der, um den freyen Abzug aus dem Schlosse zu erhalten, auch Csanad übergab, und dadurch von Temeswar sich dießmahl noch wegschrecken ließ. Ein fast gefährlicherer Feind ward in dem Kardinal Georg Martinecz aus dem Wege geräumt, dessen geheime Verbindungen mit

den Türken kein Geheimniß mehr waren. Indeß lebte sein Anhang, besonders unter den Szeklern. Das durch fremde Ränke angefachte Mißvergnügen vermehrten die Ausschweifungen der ausländischen Truppen, die ihren Sold unrichtig erhielten; und so gute Maßregeln Castaldo sonst nehmen mochte, so waren doch die Unglücksfälle des folgenden Jahres (1552) nicht mehr abzuwenden. Schon die Nahmen der Befehlshaber, die er in den Hauptfestungen zurück ließ, wie Bathori und Losoncz, beweisen für seine Anstalten.

Er selbst ging nach Wien um weitere Vollmachten, ward aber von seinem Monarchen zurück berufen, der ihn gegen Frankreich gebrauchen wollte, wo er auch zur Einnahme von Terouane und Hesdin (1553) das Seinige beytrug. Unter Philip dem Zweyten diente er gegen die Franzosen in Piemont, und war nach hergestelltem Frieden, weil in Frankreich der Bürgerkrieg aufloderte, bestimmt spanische Hülfsvölker dahin zu führen, als ihn zu Mailand der Tod erreichte.

Carl der Fünfte belohnte mit der Markgrafschaft Cassano und andern Gütern in der Lombardei die Dienste des trefflichen Mannes, wie er es verdiente: die Zeitgenossen wünschten, und die Nachwelt wünscht es ihnen nach, daß im schmal-

kaldischen Kriege seine Meinung, die auf Schonung ging, Gehör gefunden hätte.

Nikolaus Graf Zrini,
der ältere,
Ban von Kroatien, Dalmatien und Slavonien.

(Geb. 1518. gebl. 1566.)

In jenem zweydeutigen Alter, da sich bey den meisten erst Kindheit und Jugend scheiden, hatte sich Zrini bey der Belagerung von Wien (1529) und bey dem Heere, das den wiederkehrenden Feind (1532) zurück schreckte, durch treffliche Thaten schon so ausgezeichnet, daß ihn Carl der Fünfte mit Kleinod und Ritterpferd beschenkte. Bey Ofen und Pest glänzte sein Verdienst noch mehr.

Er bekleidete nachher das Amt eines königl. Schatzmeisters (tavernicorum magistri), und führte als Ban von Kroatien, unter Ferdinand dem Ersten und Maximilian dem Zweyten, den Oberbefehl über die kaiserlichen Völker am rechten Donauufer, mit denen er die streifenden Feinde öfters, wie unter andern bey Somlio (1543), Gradiska und Velika (1553) schlug, und vor

sich her trieb; bis er in der Vertheidigung von Szigeth auf eine höchst einzige, für alle Zeiten denkwürdige, Weise sich in der Geschichte zu verewigen in den Fall kam.

Suleiman war mit der Belagerung von Erlau beschäftigt, wohin ihm der Pascha von Bosnien noch mehrere Truppen zuführen sollte. Zrini ließ denselben von Szigeth aus zurück treiben. Der Pascha erlitt bey Siklos eine gänzliche Niederlage, und blieb selbst auf dem Schlachtfelde. Der Sultan mußte nun andere Maßregeln nehmen, und legte sich mit seiner Macht, die auf 100000 Mann angegeben wird, vor Szigeth. Diese Ueberlegenheit schreckte den unerschütterlichen Befehlshaber nicht, der nur 2500 Mann entgegen zu stellen hatte. Er machte den Anfang seiner Vertheidigungsanstalten mit einem theuren Eide, den er den Gefährten seines Schicksals sowohl schwor als abnahm, daß sie bis auf den letzten Mann redlich ausharren und einander nicht verlassen wollten. Indeß fochte man gegen ihn mit Waffen aller Art; man both ihm Güter und Ehre an; man machte einen erschütternden Ausfall auf das Vaterherz, indem man ihm mit dem gewissen Tode seines, vorgeblich in feindlicher Gewalt befindlichen, Sohnes drohte. Alles vergebens. Zrini zerriß die Briefe des Feindes, sein

Rohr damit zu laden. Freylich mußte er nach so manchem abgeschlagenen Sturme die Neustadt selbst anzünden, und als die Altstadt nach siebzehn Tagen mit großem Verluste der Seinigen genommen war, sich erst in das äußere und zuletzt in das obere Schloß werfen. Als auch hier alles um ihn her im Feuer stand, und die Besatzung unter 300 Mann geschmolzen war, öffnete er endlich das Thor, aber mit einem Kartätschengruße, der noch über 600 Feinde nieder warf: dann stürzte der edle Mann an der Spitze seiner Entschlossenen durch die Dampfwolke, in der rechten Hand die Fahne, in der linken das Schwert, über die Brücke dem Feind entgegen, war zwey Mahl schon verwundet, und kämpfte noch fort, bis der dritte Schuß ihn zu Boden streckte. Es war hier um keinen Sieg, um keine Vertheidigung mehr zu thun; sondern er wollte nur mit Gefährten, die seiner würdig waren, im Kampfe einen rühmlicheren Tod suchen, als den wenigen, die in das Schloß zurück kehrten, unter der schlachtenden Hand des Siegers zu Theil ward *).

---

*) Praestat quippe armatos mori quam miseros vivere; vix tamen mori dicendus est ille, qui animi magnitudine nominis et gloriae immortali-

Andere mögen näher den Fall bestimmen, in welchem Gemeinsinn so sich aufopfern, dem gewissem Tode entgegen gehen darf — ob der Dienst bey einer so hartnäckigen Vertheidigung gewinne — das ist eigentlich die Frage, die hierher gehört. Auch so wenige tapfere Männer, als hier zuletzt noch übrig waren, und ein Anführer wie Zrini, sind für jedes Land ein unersetzlicher Verlust: aber wenn sie durch eine solche That die Ehre der Nation fest gründen, und dem Feinde Achtung für ihre Waffen einprägen; so stehn sie nach Jahrhunderten noch im Felde, hören nie auf die Stärke ihres Vaterlandes zu seyn. Und das war hier der Fall.

Nach der Besitznehmung schleuderte das im Schloß aufgegangene Feuer mit einem Pulverthurme noch 3000 Osmanen in die Luft, oder begrub sie unter den Trümmern der einstürzenden Gebäude: ihren ganzen Verlust gaben sie selbst auf 18000 Spahis und 7000 Janitscharen an, ungerechnet die unbeschriebene Miliz, welche sie nicht zu zählen pflegen; sie hatten drey Pascha's von Bedeutung verloren; ihr siegreicher Sultan

---

tatem sibi comparavit Triginta millia hostium Szigethana obsidione perierunt. *Pet. de Reva.*

war durch eine Lagerkrankheit dahin geraft worden, ohne den Fall des Platzes zu erleben. Vergebens triumphirte der Großvezir im Lager mit dem Haupte des Helden, das jedoch nachher in das kaiserliche Lager geschickt wurde, aus dem es in sein Familienbegräbniß nach Czakathurn kam; den Rumpf hatte ein Türke beerdiget, der bey ihm in Gefangenschaft gewesen, und gut behandelt worden war.

Des unsterblichen Mannes Nachkommen, einer seiner Söhne, Georg (gest. 1603), und seine Urenkel Nikolaus (gest. 1664) und Peter (enthaupt. 1671) beyde Bane von Kroatien, erbten seine Tapferkeit: in Rücksicht der Treue, worin auch die ersten ihm glichen, hat nur der letzte eine unglückliche Ausnahme gemacht, und das „ambitionis meta“ auf dem Domplatze zu Wienerisch-Neustadt den Ehrsüchtigen zu beherzigen gegeben!

Herbart Freyherr von Auersperg, Erblandmarschall, Erbkämmerer und Landeshauptmann im Herzogthum Krain, kaiserl. General der kroatischen Gränzen.

(Geb. 1528. gebl. 1575.)

Seine noch in früher Jugend unter der Regierung Carls des Fünften bewiesene Tapferkeit, brachte ihn zur Stelle eines Oberstlieutenants der kroatischen Gränzen — bey den Streifereyen, womit die Türken Krain, Kärnten und Steyermark heimsuchten, und deren man sich nicht mit Armeen, sondern größten Theils nur mit Landleuten erwehren mußte, ein eben so wichtiger als unruhvoller und gefährlicher Posten. Ein beträchtlicher Sieg (1560), den er nach vielen vorher gegangenen kleineren Gefechten über die räuberischen Gränzpaschen erfocht, gewährte seinem Vaterlande einige Ruhe.

Jetzt legte Auersperg das Gränzkommando nieder, um die Landeshauptmannschaft von Krain (1566) zu übernehmen.

In der Folge vereinigte er damit seine vorige Stelle unter dem Titel eines General-Obersten (1569), um bey den neuen Einfällen der

Türken, die jetzt noch häufiger und bedeutender wurden, sich wieder ins Feld zu stellen. Fast immer mußte man hier streitfertig da stehn. Nach so manchen Vortheilen, die der wachsame Feldherr über den unruhigen Feind errungen hatte, traf ihn das traurige Loos, daß er im Treffen bey Budichina (Budacskana) ins Gemenge kam, und (1575) *unter einem* Säbelhiebe den Kopf verlor. Ihn hatten in eben dasselbe Treffen zwey seiner Söhne begleitet, Wolf Engelbert, der in Gefangenschaft gerieth, und Christoph, der nachher als Landesverweser in Krain (1579 bis 1587) die Ritterschaft und das Landvolk gegen die Türken in Kroatien angeführt hat. Weichard von Auersperg, ein Bruder Herbarts, der nicht weniger vor dem Feinde sich hervor gethan hatte, folgte ihm in der Landeshauptmannschaft und im Generalate.

Noch ein anderer dieses Geschlechtes, Andreas von Auersperg, zeichnete sich im Commando über die kroatischen Gränzen (1589) rühmlich aus; indem er die eindringenden Horden öfters mit geringer Macht zurück trieb, den Sieg an der Kulpa erkämpfen half, und zum Gewinne der Schlacht bey Sissek (1593) das meiste beytrug.

Lazarus Schwendi,

Freyherr von Hohenlandsberg, kaiserl. Generallieutenant.

(Geb. 1525. gest. 1684.)

Fleiß in der Schule und Geschmack am Erworbenen, den man das ganze Leben hindurch beybehält, haben dem Heere immer seine nützlichsten Männer gegeben. Unter diese gehört auch Schwendi, der in seiner Jugend die Wissenschaften mit Eifer trieb, und nachdem er sich für den Kriegsstand entschieden hatte, jenen nicht untreu ward, vielmehr jede Gelegenheit ergriff in beyderley Beruf der Vollkommenheit entgegen zu reifen.

Im letzten mußte er früh sich ausgezeichnet haben, und in Deutschland so wohl als in den Niederlanden zu bedeutenden Unternehmungen verwendet worden seyn, da er zu Anfange des schmalkaldischen Krieges bereits in entschiedenem Rufe stand. Vor Ausbruch der Thätlichkeiten schickte ihn Carl der Fünfte an die Städte Straßburg, Augsburg und Ulm (1546), um sich ihrer Gesinnungen zu versichern. Im Kriege selbst nahm er Gotha ein und schleifte die Festungswerke (1547).

Eine höchst traurige Pflicht, wodurch er bey seinen Zeitgenossen beynahe im zweydeutigen Lichte erschienen wäre, muß es für den edeln Krieger gewesen seyn, im folgenden Jahre einen Mann in die Gewalt der Gesetze zu bringen, welchen durch das Kriegsrecht das Todesloos traf, und der vorher sein Freund gewesen war *).

Bey der Belagerung von Magdeburg (1552) war er kaiserlicher General-Kriegskommissär gewesen.

Nachdem er eine Zeit lang in Ungarn gegen die Türken gedient hatte, kehrte er zur spanischen Armee in den Niederlanden zurück, wo er in den Siegen bey St. Quintin (1557) und bey Grävelingen (1558) seine Klugheit und Tapferkeit geltend machte.

Und zwar in so hohem Grade, daß ihn Maximilian der Zweyte vom König Philipp erbath, um

---

*) Den Obersten Sebastian Vogelsberger, enthauptet zu Augsburg 1548. Er hatte in der kaiserlichen Armee mit Ehre gedient, sie aber aus Mißvergnügen verlassen, und für den französischen Dienst ein Regiment in Sachsen geworben (1547); was damahls so bedenklich schien, daß Carl der Fünfte die Unternehmung auf Magdeburg weiter hinaus zu setzen für nöthig hielt.

ihm den Oberbefehl in Ungarn gegen den siebenbürgischen Fürsten J. Sigmund von Zapolya, und dessen türkische und tartarische Hülfshorden zu übertragen. Seine Vollmachten waren so unbeschränkt, daß er ohne bey Hof erst anzufragen seine Anstalten treffen durfte, deren Erfolg seiner geringen Truppenzahl ungeachtet so günstig war, daß außer den auf freyem Felde ersiegten Vortheilen im strengsten Winter Tokai nach achttägiger Belagerung genommen, und Erdöd unter Begünstigung eines dicken Nebels überrascht wurde: auch Bathor, Ujbanya, (Ungarisch-Neustadt) Szendrö, Saagh, Pelsötz, Krasenahorka u. a. beträchtliche Oerter nahm man in Besitz. Auf Muncacs hatte man dießmahl nur schwache Versuche gemacht. Szathmar, wo sich der Feind nicht zu behaupten hoffte, zündete er selbst an; Schwendi aber besetzte den wichtigen Platz, und ließ ihn mit neuen Festungswerken versehen. Mittlerweile wurde der Kaiser mit polnischen, siebenbürgischen und türkischen Gesandtschaften beschickt, und Schwendi unterließ nichts die Zweydeutigkeit ihrer Absichten zu enthüllen.

Den Unmuth über sein Mißgeschick vor Malta an Ungarn abzukühlen, unterstützte Suleiman jetzt seinen Lehensfürsten nachdrücklicher; und die

Lage wurde so ernsthaft, daß man auf Verstärkung bedacht seyn mußte. Unterdessen, sie zu erhalten, der Feldherr an den Hof gereiset war, bekamen die Türken auf der Seite, die er zu schützen hatte, Erdöd und Neustadt durch Uebergabe in ihre Gewalt. Das letztere eroberten die Kaiserlichen bald zurück; auch entschädigten sie sich an Mungacs; Schwendi ließ den dort gefundenen Raub nach Szathmar abführen, und nahm ein Lager an der Theiß, so daß er die Türken gegenüber hatte, denen er viel Schaden zufügte, ungeachtet er damahls an einem heftigen Fieber litt. Wegen ihrer Ueberlegenheit mußte er jedoch sich nach Kaschau zurück ziehn. Von hieraus arbeitete er dem von Zapolya an den ungarischen Adel ergangenen Aufruf durch ein kraftvolles Manifest entgegen *).

Im folgenden Feldzuge kam Maximilian selbst nach Ungarn, von seinem Bruder Ferdinand, einem glänzenden Gefolge von fremden und einheimischen Großen und von zahlreichen deutschen, spanischen und italiänischen Unterstützungsvölkern begleitet, die jedoch mehr drohten als thätig wur-

*) Zu lesen in Pet. Bizar bellum pannonicum sub Maximiliano II, in den SS. rr. hungaricarum T. I.

den. Damit beengte sich denn auch Schwendi's Wirkungskreis: er hatte noch Tokai vertheidigt, und Husth zwar vergebens belagert, aber die siebenbürgisch-türkischen Völker mit Verlust einiger Tausende vom Entsatze zurück gewiesen. Indessen kam der Waffenstillstand mit Selim dem Zweyten (1568) zu Stande. Da dieser unter der Bedingung eintrat, daß jeder Theil behalten sollte was er inne hatte; so bleibt dem Feldherrn das Verdienst, daß durch ihn der Besitzstand der Krone ansehnlich erweitert worden ist.

Er legte jetzt mit dem Feldherrnstabe auch seine Commandantenstelle zu Kaschau nieder, und folgte dem Monarchen auf den Reichstag zu Regensburg, um durch seine Einsicht in Staatssachen eben so nützlich als im Kriege zu werden.

Um auszuruhen hatte er sich auf seine Güter im Elsaß und in Schwaben begeben. Allein auch in diesem Aufenthalte der Musse verlangten mächtige Monarchen noch seinen Rath in wichtigen Angelegenheiten: und dergleichen Anfragen mochten wohl die Veranlassung zu dem Buche geworden seyn, welches von ihm unter dem Titel: **Kriegsdiscurs, oder von Bestellung des ganzen Kriegswesen und desselben Aemtern, Dresden** 1676, bekannt, jetzt noch ge-

schätzt und im Wesentlichen brauchbar ist; so sehr auch die Gegenstände seither ihre Aussenseite verändert haben. Für die damahlige Lage wichtig mochte auch das von Maximilian ihm abgeforderte Bedenken, von Regierung des heil. röm. Reichs u. s. w. Fft. 1612, seyn, als das Werk eines helldenkenden, von der Unduldsamkeit beyder Parteyen freyen Kopfes, was außer dem Kaiser und ihm so wenige waren. Noch hat er in lateinischer Sprache, de bello contra Turcas gerendo, geschrieben.

Ein gleichzeitiger ungarischer Geschichtschreiber rühmet unsern Schwendi nach dem Zeugnisse solcher Personen, die nahe um ihn gewesen, als einen Mann von ungemeiner Wissenschaft und besonderer Staatsklugheit, der im Gefechte hohen Muth und Soldatengeist gezeigt, auf Kriegszucht strenge geachtet, und durch richtig bezahlten Sold die Truppen vom Plündern abgehalten habe, selbst gegen alle Geschenke unbestechlich. Seine Absendungen an den Hof vertraute er nur Leuten von geprüfter Treue, und Neuigkeiten aus dem Lager zu schreiben durfte niemand sich beygehen lassen. Gegen die Duelle — die damahlige Seuche der Armeen — hatte dieser Feldherr ein eigenes Mittel, vielleicht das ausgiebigste, das jemahls

versucht worden ist: er verboth die Kämpfer aus einander zu bringen; nun konnten sie nicht anders als fechten, bis einer von ihnen fiel; und dann kam es erst zur Untersuchung, wer Anfänger des Streites gewesen: war es der Ueberlebende, so wurde er im Heere nicht mehr geduldet.

Johann Ferenberger von Auer,

kaiserl. General und Kommandant zu Wien.

(Geb. 1513. gest. 1584.)

In jenen Zeiten, wo sich die Armee größten Theils aus sich selbst rekrutirre, fiel auch ihm, als dem Sohne eines gemeinen Soldaten das gleiche Loos zu; und er trat bey dem kaiserlichen Heere in Italien (1532) unter dem Grafen Eberstein den Dienst an. Nach dem Sturme von Ofen (1540) ward er mit Wunden bedeckt unter den Todten hervor gezogen. Noch nicht ganz hergestellt, traf ihn am St. Gerhardsberg ein türkischer Pfeil, wodurch er in Gefangenschaft gerieth, sich jedoch nach wenigen Wochen aus eigenen Mitteln loskaufte; wie denn damahls der

Soldat öfters gut bey Gelde war. Bisher diente er als Gemeiner.

Im mayländischen Kriege, unter dem Grafen Felix von Arco, verdiente er sich die ersten Kriegswürden, nachdem er im einzelnen Kampfe einen feindlichen Ausforderer besiegt hatte. Sein Ruf war durch so manche mit Ueberlegung ausgeführte That begründet, und seine vielen Wunden galten bey Carl dem Fünften für ein so gültiges Zeugniß, daß er ihn auf dem Reichstage zu Regensburg (1545) in den Adelstand erhob, mit dem Ehrenworte, von Auer, welches der Nahme seines Geburtsortes ist.

Der schmalkaldische Krieg gab ihm bald Gelegenheit, die belohnten Eigenschaften aufs neue zu bewähren.

Nach der Beendigung dieses Krieges ging er zur Flotte des Andreas Doria vor Neapel: hier mußte er mit seinem Schiffe, weil es von den übrigen getrennt war, einen sechsstündigen Kampf gegen vier türkische Galeeren aushalten, schlug sich aber glücklich durch, und entkam nach Sizilien. Im päbstlichen Kriege gegen Spanien (1556) deckte er das Neapolitanische, und nahm auf dem Wege dahin Terracina ein.

Bey einem neuen Einbruche der Türken (1566) führte Auer einige Fahnen Tyroler nach Ungarn,

wo er die Kommandantschaft von Zeng erhielt, aber abbernfen wurde; weil er nach dem Waffenstillstande zu thätig blieb.

In der Folge ward er von dem in Innerösterreich regierenden Erzherzoge Carl zum Trabantenhauptmann, und von den Ständen in Steyermark, Kärnten, Krain und Görz zum General über ihre Miliz ernannt: als solcher hatte er das meiste Verdienst von den Feldzügen an der Unna (1579 bis 1580), wodurch die entrissenen Schlößer Bußin, Czasma, Zrin u. a. wieder genommen, und die Gränzen des kroatischen Generalates so wohl erweitert als gesichert wurden. Zuletzt ernannte ihn K. Rudolf der Zweyte zum Kommandanten, oder wie damahls der Ausdruck war, Stadtobersten zu Wien, womit er seine rühmliche Laufbahn beschloß. Ohne wissenschaftliche Bildung, aber mit einem getreuen Gedächtnisse und guten Verstande, war Ferenberger ein Mann voll trefflicher Anschläge, der sein̕e Leibesstärke durch eine in den damahligen Zeiten ungewöhnliche Mäßigkeit erhöhet, und in seinem ganzen Leben nie Wein getrunken hatte.

Jakob Hannibal Graf von Hohenembs,

kaiserlicher, påbstlicher und zuletzt spanischer Feldmarschall.

(Geb. 1537. gest. 1586.)

Schon im neunten Jahre seines Alters folgte er dem kaiserlichen Heere unter der Anführung seines mütterlichen Oheims Giacomo de' Medici, Markgrafen von Marignano, so daß man sagen möchte, er wurde wie Hannibal im Kriege erzogen. Nach dieser vortheilhaften Bildung erwarb er sich Ehre und Verdienste in den Kriegen Carls des Fünften in Deutschland, Italien und den Niederlanden, und war mit bey den Zügen nach Afrika.

Unter den Påbsten Pius dem Vierten und Pius dem Fünften, deren ersterer gleichfalls sein Oheim war, führte er den Oberbefehl über die Truppen der Kirche.

Nachdem er sich in dem berühmten Seetreffen bey Lepanto unter D. Juan d'Austria (1527) ganz besonders ausgezeichnet hatte, kehrte er nach Deutschland zurück. Hier schickte ihn Kaiser Maximilian der Zweyte (1574) mit 4000 Mann deutscher Fußvölker dem Könige von Spanien in die Niederlande zu Hülfe.

Auf diesem Zuge ward er, als er mit einem kleinen Gefolge voraus reisete, an den Gränzen von einer Truppe von 600 Mann, die aus der Schlacht auf der Mokerheide entflohen waren, angefallen, wobey er sich zwar durchschlug, aber zwey Wunden davon trug.

Nun blieb der Graf in den Niederlanden, und führte unter drey Statthaltern die Unternehmungen, die man ihm übertrug, mit gleichem Muth und Glück aus: er schützte die brabantischen Gränzen, schlug die Franzosen aus Burgund (1575), eroberte das Schloß Werth mit Sturm (1579), und bewährte bey der Belagerung von Utrecht seine gewöhnliche Tapferkeit. In der Schlacht bey Warnefeld unweit Zúthphen (1585) ward er schwer verwundet; er ließ sich nun nach Hohenembs bringen, und starb bald darauf an den Folgen seiner Wunden.

Jakob Hannibal war der Bruder des berühmten Cardinals Marcus Sittich von Altembs, der in seiner Jugend auch die Waffen trug, und ein Enkel des ältern Marcus Sittich Freyherrn von Hohenembs, dessen die Kriegsgeschichte unter Maximilian dem Ersten und Carl dem Fünften gedenkt. Er selbst hatte wegen seiner großen Verdienste vom Könige in Spanien die Grafschaft Galerate im Mayländischen, vom Kaiser aber Sitz und Stim-

me auf der schwäbischen Grafenbank erhalten; und die damahls in Vorderösterreich regierenden Erzherzoge belohnten ihn mit der Vogtey von Feldkirch, Bregenz und Hohenek und mit der Oberhauptmannschaft der vier Herrschaften vor dem Arlberg.

Alexander Farnese,

Herzog von Parma und Piacenza, Statthalter und Generalcapitän der spanischen Niederlande, Ritter des goldenen Vließes.

(Geb. 1544. gest. 1592).

Die Unternehmungen dieses großen Prinzen, der nicht etwa bloß Held, sondern militärisches Genie im eigentlichsten Verstande gewesen ist, haben zwar nur entfernten Bezug auf die deutschen Angelegenheiten; aber als Feldherr, der mitunter auch deutsche Völker führte, und als ein Enkel Carls des Fünften, gehört er uns näher an. Ein Sohn der Margaretha von Oesterreich und des Ottavio Farnese, wurde er theils zu Rom, in seinem Geburtsorte, theils am spanischen Hofe erzogen. Sein lebhafter feuriger Geist und entschiedene Neigung für die ritterlichen Uebungen kündeten früh seine ruhmvolle Bestimmung an; und er soll bittere Thränen geweint haben, als

ihm wegen seiner Jugend nicht erlaubt wurde, der Schlacht bey St. Quintin beyzuwohnen.

Doch bald eröffnete ihm die große Seerüstung gegen die Türken unter D. Juan d'Austria die Bahn der Ehre; und er machte seine erste Probe gleich damit, daß er in dem berühmten Treffen bey Lepanto (1571) ein feindliches Schiff wegnahm.

Don Juan hatte viele persönliche Neigung für den Prinzen, und führte ihn mit sich nach den Niederlanden, wo er ihm Gelegenheit geben konnte seine Talente sowohl für den Krieg als für die Staatsgeschäfte darzuthun. Noch glänzender zeigten sich diese Talente, als er selbst (1578) zum Statthalter ernannt wurde.

Durch Toledo's heftige Maßregeln und durch den Geist der Zeiten waren die Sachen in eine so schlimme Lage gediehen, daß weder Margarethens noch D. Juans besseres Benehmen wirken konnten. Ihm schien das Glück günstiger. Er brachte Artois, Hennegau, Brabant und einen Theil von Flandern durch Vergleich zurück; er nahm Mastricht und Dornik ein, gewann Breda durch Ueberfall (1579bis 1582), und vermochte die ihm ergebenen Provinzen, daß sie fremdes Kriegsvolk annahmen, mit welchem er die Franzosen unter dem

Herzog von Anjou aus Dünkirchen, Nieuport, Winorbergen und Dixmuiden (1583) vertrieb. Theils durch Gewalt, theils durch Verständnisse bemächtigte sich der Herzog der Städte Gent, Brügge, Ypern und Mecheln; zuletzt fiel auch Antwerpen nach einer fast jährigen Einschließung; große Schwierigkeiten hatten dabey besiegt werden müßen, und seinem Leben selbst hatte mehr als ein Mahl Gefahr gedroht. Im Gefühl überlegener Kenntniß durch Stimmen-Mehrheit nicht getäuscht, hatte er die Belagerung dieses durch den kovensteinischen Damm fast für unüberwindlich gehaltenen Platzes wider aller seiner Generale Gutachten unternommen.

In Flandern eroberte er Sluys (1587). Vorher (1586) hatte er in den kölnischen Unruhen Neuß im Sturme genommen.

Mit der Unterstützung der sogenannten unüberwindlichen Flotte, so wie mit den Versuchen auf die Insel Tolen und auf die Festung Bergenopzoom (1588), war der Herzog nicht so glücklich; und gern hätten ihm Neid und Ränke die Schuld von Anstalten zugewälzt, die nicht die seinigen waren. Philipp der Zweyte mußte ihn besser kennen.

Indessen beorderte ihn dieser Monarch, die Ligue zu unterstützen, (1590) nach Frankreich, wo er zwar Paris entsetzte, und mit Lebensmitteln

versah, Lagni und Corbeil erstürmte, aber bey dem Mißtrauen des Herzogs v. Mayenne mehr nicht wirken konnte, und Heinrich dem Sechsten, der vor und hinter ihm her seinen Rückzug beunruhigte, nur durch die Ueberlegenheit seines Feldherrntalentes entging. Dieß geschah zu einer Zeit, da seine Gegenwart in den Niederlanden unentbehrlich war; indem feindliche Parteyen bis an Brüssel streiften, und Moritz v. Nassau einen Ort nach dem andern wegnahm. Nur Farnese hätte die Sachen wieder herstellen mögen. Aber man ließ ihm dazu keine Zeit: er mußte aufs neue wieder (1591) nach Frankreich eilen, um Rouen zu entsetzen, was ihm auch glückte; und da Mayenne selbst, für den er doch eigentlich arbeitete, ihm alle seine größern Entwürfe durchkreuzte; so war er genöthigt sich auch mit der Wegnahme von Caudebec abzugeben, was ihm eine Verwundung galt, zur Bedeckung dieses Ortes ein unvortheilhaftes Lager zu nehmen, und daraus einen gefährlichen Uebergang über die Seine zu wagen, wo er wieder den viel stärkeren Heinrich auf den Fersen hatte. Mit zerrütteter Gesundheit kehrte der Herzog nach den Niederlanden zurück: nach einem vergeblichen Versuche auf St. Quintin begab er sich nach Arras, um Anstalten zu einem neuen Zuge nach Frankreich zu treffen; allein er wurde daselbst

vom Tode übereilt. Er hatte denselben Tag noch zu Pferde gesessen und mehrere Ausfertigungen unterzeichnet.

Persönlich tapfer, vorsichtig in seinen Entwürfen, standhaft in der Ausführung, beredt in den Unterhandlungen, angenehm und gefällig im Umgange, errang er durch diese Eigenschaften so oft den großen Erfolg, welchen der gemeine Haufe das Kriegsglück eines Feldherrn zu nennen pflegt. Aus dem eigenen, für seine Thatkraft zu beengten, Staate fast immer abwesend, hat er demselben dennoch ein bleibendes Denkmahl in der Citadelle von Parma hinterlassen, die von ihm erbauet worden ist.

Ferdinand Erzherzog von Oesterreich, zu Tyrol kais. Generallieutenant.

(Geb. 1529. gest. 1595.)

Bey einem Neffen Carls des Fünften durfte man die Eigenschaften des Helden und Heerführers nicht vermissen, um so mehr als ihn auch die Natur mit außerordentlicher Leibesstärke und gleicher Gewandtheit für die ritterlichen Uebungen ausgerüstet hatte.

Seine ersten Proben legte der Erzherzog in dem schmalkaldischen Kriege ab, wo er unter andern Vorfällen seinen Oheim und seinen Vater in das Treffen bey Mühlberg (1547) begleitete.

Nachher trat dieser Prinz die Statthalterschaft in Böhmen an. In einem Alter von fünf und zwanzig Jahren, trug ihm Ferdinand der Erste, der mit seinem Vertrauen eben nicht voreilig war (1556), den Oberbefehl über das Kriegsheer in Ungarn auf; auch hatte sich der Kaiser in seinem Sohne nicht geirret, der in kurzem Karothna wegnahm, die türkischen Besatzungen aus Babocsa, St. Martin und andern Schlößern vertrieb, und mit dem Entsatze von Szigeth rühmlich den Feldzug schloß. Jahrszeit, Mangel an Lebensmitteln, noch mehr aber die angefangenen Unterhandlungen erlaubten ihm nicht seine Siege weiter zu treiben.

Kaiser Maximilian dem Zweyten, seinem Bruder, führte Ferdinand einige Regimenter Reiterey zu, als Suleiman (1566) zum zweyten Mahl in Ungarn einfiel. Er hatte diese Regimenter auf eigene Kosten errichtet und unterhalten.

Rudolf der Zweyte übergab dem erfahrnen Oheim das Obergeneralat über das Heer, welches dieser Kaiser (1595) den Türken entgegen stellen mußte; aber der Tod ereilte Ferdinanden, eben

als er sich rüstete dem ehrenvollen Rufe zu folgen, um sich neue Verdienste um den Thron seines Hauses und um das Vaterland zu erwerben.

Dieser Erzherzog ist auch der Stifter einer eigenen und in ihrer Art einzigen Anstalt, die ihn um so mehr der Geschichte unvergeßlich macht, da sie den Eifer, fremdem Verdienste Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, immer als einen Grundzug im Charakter schöner Seelen ausgezeichnet hat. Das schätzenswerthe Denkmahl ehrwürdiger Vorzeit ist auf folgende Art entstanden. Ferdinand, der als ein jüngerer Bruder zu seinem Landesantheile Vorderösterreich und Tyrol erhalten hatte, legte in der Rüstkammer zu Ombras eine Sammlung von Waffen der berühmtesten Kriegsmänner seiner und der nächstverflossenen Zeit *) an, die er sich mit ihren Bildnissen und Lebensbeschreibungen theils von den Fami-

---

*) Ferdinands Rath, Jakob Schrenkh von Netzing, verfaßte den Text in lateinischer Sprache, welchen nachher J. Engelbert Noyse von Campenhouten ins Deutsche übertrug. Die deutsche Ausgabe ist vom J. 1602. zu Inspruk durch Dan. Baur, und wird wegen des gar weitläuftigen Titels gewöhnlich nur unter der Benennung des großen Heldenbuches angeführt. Das lateinische Original ist eben daselbst 1601 gedruckt, beyde in Großfolio.

lien erbath, theils anderwärts aufsuchen ließ: daraus erwuchs ein Werk von 126 Lebensbeschreibungen und eben so vielen Bildnissen, dessen Vollendung der edelmüthige Stifter zwar nicht erlebt hatte, wofür aber sein Sohn, Carl Markgraf zu Burgau, sorgte, der ganz in die Fußtapfen des Vaters auf dem Wege der Tapferkeit und des Ruhmes trat. *) Auch der ältere Bruder, der Cardinal Andreas von Oesterreich, ist auf diesem Wege nicht zurück geblieben. **)

*) Carl Markgraf zu Burgau (geb. 1560, gest. 1618.) führte zuerst als Oberster ein Regiment deutscher Infanterie den Spaniern in die Niederlande zu Hülfe. Als Generalleutenant in Ungarn, stellte er sich den Türken entgegen, die (1692) Slavonien mit einem Einfalle bedrohten; er ging vor Raab, entsetzte Komorn, und trieb den Feind aus der Insel Schütt. Bey den Belagerungen von Gran und Erlau legte er nicht weniger Ehre ein, und bey Waizen gelang es ihm dem osmanischen Heere eine nicht geringe Schlappe anzuhängen.

**) Der Cardinal Andreas von Oesterreich (geb. 1558, gest. 1600) hatte während seiner Statthalterschaft über die Niederlande (1598-1599) persönliche Tapferkeit sowohl als Einsicht in das Kriegswesen dadurch erprobet, daß er Rheinbergen, Orsoy, Emmerich und Rees wegnahm, und zwischen der Waal und der Maas das Fort St. André baute.

Carl Fürst von Mansfeld,

kön. spanischer General und Admiral der niederländischen Meere, Generallieutenant über die kais. Armee in Ungarn.

(Geb. 1543, gest. 1596.)

Angeeifert durch das Beyspiel und die Lehren seines großen Vaters, des in den niederländischen Kriegen so berühmt gewordenen Ernst Peter Grafen und Fürsten von Mansfeld, erbte er von ihm seinen Heldenmuth, und gab davon unter seinem Oberbefehl frühe Proben. Nur wollte seine lebhafte Gemüthsart sich nicht mit dem kalten Stolze derjenigen vertragen, neben und unter denen er diente: so ging er denn nach Frankreich, wo er, nicht bloß für das Schlachtfeld, sondern auch für das Cabinet gebildet, und unter den Königen Carl dem Neunten und Heinrich dem Dritten im Ministerium verwendet wurde. Das schien jedoch sein Beruf nicht zu seyn. Der weiter sehende Vater suchte ihn nach den Niederlanden zurück zu bringen, wo ihm der König von Spanien die ehrenvolle Anstellung eines Generals und Admirals der niederländischen Meere verlieh.

Als dieser Monarch dem Kaiser Hülfsvölker nach Ungarn schickte, führte sie Mansfeld; und Rudolf der Zweyte bestellte ihn als Generallieutenant über seine Kriegsvölker, nachdem er ihn zugleich in der fürstlichen Würde bestätigt hatte.

Die Aussichten waren nicht die günstigsten, da nur erst Raab übergegangen war. Der Feldherr setzte sich zuerst bey Pruck, um zwischen U. Altenburg und Wieselburg ein Lager zu nehmen, wo er die Truppen aus Mähren und Schlesien erwarten konnte. Schwarzenberg und Rußworm begleiteten ihn, Palffy führte die Ungarn; nun ging der Zug gerade vor Gran, wohin 30000 Türken zum Entsatz eilten: nach mehreren kleinern Gefechten wurde der große Sieg über sie erfochten (1596), der den Fall dieses Platzes nach sich zog. Leider hatte sich der vielversprechende Mann, von der Arbeit des heißen Tages abgemattet, durch Abkühlung mit Obst eine Krankheit zugezogen, die ihn dahin rafte, von dem Heere, welches er führte, von Ungarn und Fremden gleich bedauert; denn der Erfolg seiner Anstalten war immer glücklich, und er wußte Ordnung unter den Truppen zu erhalten.

Ein vollendeter Kriegsmann, aber auch in den mit den Geschäften des Friedens zusammen hängenden Theilen der Gelehrsamkeit kein Fremdling, ver-

einigte er in sich dieses doppelte Verdienst. Desto mehr Ehre für ihn, je seltener sich der Geschmack an wissenschaftlicher Cultur mit der Raschheit verträgt, die einen Grundzug in seinem Charakter ausmachte, und ihn im Privatleben zu Handlungen hinriß, die das übrigens so schöne Gemählde der Thatenreihe dieses edlen Mannes entstellen, und welche eine billige Nachwelt zwar bedauert, aber weit entfernt ist zu rechtfertigen, oder auch nur zu entschuldigen.

Christoph Freyherr von Teuffenbach,

kaiserl. Feldmarschall, Kriegsrath und Commandant von Raab.

(Gest. 1598.)

Als Rittmeister unter Schwendi's Heere, eröffnete er seine Laufbahn (1565) damit, daß er den Ali-Begh von Lippa, der ihn überfallen wollte, kräftig zurückschlug.

Während des Krieges in Ungarn wurde er als Obrister zu den vereinigten kaiserlichen und chursächsischen Truppen vor Gotha beordert, nach dessen Bezwingung man (1567) die Geächteten der strengen Rache des beschimpften Landfriedens überlieferte,

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

und sowohl die Festungswerke der Stadt als das Schloß Grimmenstein der Erde gleich machte.

Nach seiner Zurückkunst zur Hauptarmee erhielt er neben dem Erzbischofe von Gran, dem berühmten Anton Veranz, die Sendung nach Constantinopel zum Friedensgeschäfte, wozu er als ein Mann, der seinen Geist mit Wissenschaften genähret, und durch Reisen ausgebildet hatte, ganz geeignet war. Die Gesandtschaft mußte Selim dem Zweyten nach Adrianopel folgen, und bewirkte zwar keinen Frieden, aber doch einen achtjährigen Waffenstillstand (1568), unter Bedingungen, wodurch das kaiserliche Gebieth erweitert blieb, und man Mittel oder doch Zeit gewann sich künftig in eine bessere Bereitschaft zu setzen.

In der Folge setzte Teuffenbach seine Kriegsdienste fort, und hatte nicht nur an den kleinen Vorfällen, die während des Stillstandes die Ruhe unterbrachen, sondern auch an den größeren Unternehmungen Theil, als zuletzt die gegenseitigen Neckereyen zum neuen Kriege aufloderten (1592 bis 1593 fg.); wie denn bey den Stürmen auf Sabacz und Fillek (1593), bey dem dortigen Siege über den türkischen Entsatz und andern Vorfällen, so wie bey dem Tage von Keresztthes (1596) seiner rühmliche Meldung

geschieht. Nach dem Grafen Nogarola hat er eine Zeit lang (1585 bis 1593) den Oberbefehl zu Raab und über die Armee geführt.

Adolph Graf von Schwarzemberg.

kais. Generallieutenant, Kriegsrath und Commandant von Wien.

(Geb. 1547. gebl. 1600.)

Schon der Großvater dieses nicht bloß um die Monarchie, sondern um die ganze Christenheit verdienten Helden, Wilhelm der Erste Freyherr von Schwarzemberg, hatte in dem Friesischen Kriege das kaiserliche Heer angeführet, und sein Vater Wilhelm der Zweyte starb an den bey St. Quintin erhaltenen Wunden, als Adolph erst zehn Jahre alt war.

Er selbst that zur Zeit, als in Ungarn der Türkenkrieg ausbrach, bey Kaiser Rudolf dem Zweyten Hofdienste. Dem Vertrauen, welches dieser Monarch in seine, früher erprobte, Tapferkeit und Einsicht setzte, und die der Erfolg seiner nachmahligen Unternehmungen vollkommen rechtfertigte, verdankte er den Feldherrnstab.

Unter die wichtigsten derselben gehören die Siege bey Waiczen und Hatvan, zu denen er den Erz-

Herzog Maximilian begleitete, so wie das Treffen bey Kereszthes (1596); denn man hatte das Feld behauptet, den Sultan in die Flucht geschlagen und 43 Kanonen genommen, wenn auch nachher durch fremde Fehler die erkämpften Vortheile verloren gingen.

Aber bleibendes Verdienst und unsterblichen Ruhm erwarb sich der Feldherr durch die Wiedereroberung von Raab.

Dieser Ueberfall ist an sich zu denkwürdig und in seinen Folgen zu wichtig, daß nicht die Hauptumstände hier kurz erörtert werden müßten. Durch Palffy's Kundschafter wußte man, daß die Türken einige Zufuhren aus Ofen erwarteten: diese mußten fünf verkleidete und der Sprache kundige Husaren ansagen, worauf die Thorwache unbesorgt die Zugbrücke niederließ, der Baron Wabecourt aber eine Petarde*) anschraubte, deren bereits bey Tata (1579) erprobte Wirkung dießmahl so ausgiebig war, daß der eine Thorflügel bis auf den Marktplatz flog. Inzwischen hatten sich, unter Begünstigung der mondhellen aber neblichten Nacht,

*) Der Gebrauch der Petarden war damahls noch neu, und den Türken wahrscheinlich ganz unbekannt. In Frankreich kommen sie um die Jahre 1579, und mit bedeutender Wirkung 1580 bey Cahors vor.

4500 Mann genähert, mit denen Schwarzemberg und Palffy unaufgehalten in die Festung drangen. Jetzt begann erst ein heißer Kampf; denn die Besatzung faßte sich nach dem ersten Schrecken, und that eine verzweifelte Gegenwehr. In Zeit von zwölf Stunden war jedoch Raab in den Händen der Sieger; der Feind hatte mehr als 2000 Todte und bey 1000 Gefangene nebst 185 Kanonen und einer reichen Beute verloren; zwar floß auch dabey nicht wenig christliches Blut, da von den unsrigen 600 Mann bey der Zählung vermißt wurden. Drey hundert Janitscharen hatten sich in eine Schanze geworfen, worin Pulver verwahrt lag, und wo sie lieber auffliegen, als sich ergeben wollten, indem einer von ihnen das Pulver selbst anzündete. So wie der Verlust dieser Hauptfestung wenige Jahre vorher Schrecken und Trauer über Ungarn und fast noch mehr über Oesterreich bis tief in Deutschland verbreitet hatte; eben so allgemein war jetzt die Freude, von deren Ausbrüchen man noch hin und wieder Denkmähler sieht, die ganz das Gepräge der damahls allgemein herrschenden Furcht vor den Osmanen tragen. Sie selbst hielten sich hier für unbezwinglich*), und fast schien man ihnen es zu glauben.

---

*) In den Inschriften der Festungsthore, und selbst

Rudolf der Zweyte belohnte seinen Feldherrn mit dem Reichsgrafenstande nebst einem Geschenke von 100000 Gulden, und vertraute ihm die Kommandantschaft von Wien.

Indessen gewährten ihm Ruhm und Würden nur kurzen Genuß. Schwarzemberg belagerte die damahls nicht unwichtige Festung Pappa, deren Besatzung, etwa 1000 Franzosen und Wallonen, wegen Soldesrückstand sich empöret, und mit dem Feinde in Unterhandlung eingelassen hatte, um den Platz für eine Summe Geldes zu überliefern: bey einer so schlimmen Sache ficht die Verzweiflung; und so geschah es, daß bey einem heftigen Ausfalle der Belagerten dieser verdienstvolle Feldherr an einem tödtlichen Schusse dahin sank.

---

auf die größern Canonen eingegraben, las man diese Zuversicht. Auf dem Giebel seiner über die Mauern wegsehenden Wohnung hatte der Pascha den vom Kirchthurm abgenommenen Hahn mit dem bekannten trivialen Motto setzen lassen.

Nikolaus Graf Palffy,

der ältere, kaiserlicher Feldmarschall.

(Gest. 1600.)

Als unter Rudolf dem Zweyten nach langer Mäßigung die während des Waffenstillstandes verübten Streifereyen raubgieriger Gränzpaschen endlich in erklärte Fehden übergehen mußten, waren Georg Zrini, Franz Nadasdi und Nikolaus Palffy die vorzüglichsten Anführer, auf deren Treue, Tapferkeit und Einsicht ihr Vaterland seine Hoffnungen gründete. Der letztere war damahls in seinem blühenden Alter, und ein leidenschaftlicher Kriegsmann.

Der erste Versuch der Ungarn auf Stuhlweissenburg war mißlungen. Dagegen brachten sie dem Pascha von Ofen, der 25000 Mann ins Treffen stellte, mit ihrem an der Zahl schwachen und nur an Muth und Vaterlandsliebe starken Heere (1593) eine so ausgezeichnete Niederlage bey, daß kaum 4000 Türken übrig blieben, die Janitscharen alle umkamen, und wenige Spahis mit dem tödtlich verwundeten Pascha sich durch die Flucht retteten. Mit diesem glänzenden Anfange

weckte die Hoffnung, Ungarn von der fremden Tyranney zu befreyen, das Ehrgefühl der Nation mehr als jemahls. Zu einer zweyten, nicht weniger schönen und noch nützlicheren, Unternehmung führte Palffy die Völker diesseits der Donau; ich spreche von der Eroberung von Fillek. Diese Feste war den Türken nach Ofen der wichtigste Platz, durch Natur und Kunst befestigt, mit 4000 Mann auserlesener Truppen besetzt, und mit allem Kriegsvorrathe versehen. Waffen- und fahnenlos mußten sie hier abziehen, und eine reiche Beute zurück lassen: auch die kleineren, nicht minder reichlich versehenen, Plätze fielen nach; und der zu spät eintreffende Entsatz fand überall schon das siegende Heer auf seinem Wege.

Unter dem Erzherzoge Mathias, der sich an die Spitze der Armee gestellt hatte, rückte Palffy vor Novigrad, wo ihm Memhet der Schwarze, ein türkischer Krieger von gefürchtetem Rufe, bald (1594) die Schlüssel überliefern mußte.

Der Erzherzog, der seine bereits bestandene Feldherrnprobe durch größere Unternehmungen noch mehr bethätigen wollte, setzte sich vor Gran. Vermittelst geheimer Verständnisse, die Palffy mit den thrazischen Völkern unterhielt, gelang es ihm durch ein in stürmischer Nacht geöffnetes Thor in die Stadt

zu dringen, wo alles, was nicht unter dem Schwerte fiel, gefangen gemacht wurde — eine allerdings schwierige Unternehmung. Doch konnte das Schloß, so wenig man auch dabey Blut und Kosten sparte, nicht erstürmt werden; und man mußte wegen des in großer Ueberlegenheit anrückenden Entsatzes den Platz verlassen, und gegen Raab sich zurück ziehen. Hier fielen, bis diese Hauptfestung durch Feigheit oder Habsucht *) verloren ging, so manche hitzige Gefechte vor, in denen auch Palffy nicht ohne Wunden davon kam.

Ihm gebührt großer Antheil an dem Siege, der nachher unter dem Fürsten Carl von Mansfeld vor Gran erfochten ward, vorzüglich wegen der Kundschaften, die er aus dem feindlichen Heere zu erhalten wußte. Und als der herbey eilende Erzherzog die so oft vergebens angegriffene Festung in seine Gewalt bekam, hatte der Graf mit der aufs äußerste gebrachten Besatzung des Schloßes die Bedingungen abzumachen; auch ward er (1595) zum Befehlshaber des wichtigen Platzes bestellt, dessen Behauptung zu den folgenden Siegen so wesentlich beytrug.

---

*) Die Gesetze haben die That gerächet: über den Antrieb derselben ließen sie die Nachwelt im Zweifel.

Bey dem endlich geglückten Ueberfalle von Raab (1597) begleitete er Schwarzembergen durch das gesprengte Thor in die Festung, wo sich der Feind in prahlerischen Inschriften für unüberwindlich hielt. Leider rafte der Tod die Gefährten dieser denkwürdigen Unternehmung bald nachher (1600) in einem und demselben Jahre weg.

Ein bewährter Geschichtschreiber nennet Palffy den trefflichsten Feldherrn seiner Nation, in Zeiten da Tapferkeit nichts mehr als eine wesentliche Eigenschaft des ungarischen Adels war, die so zu sagen aus der Lage und der Verfassung des Landes hervor keimte; und darum welch ein hohes Verdienst muß man in dem Helden voraus setzen, dessen Andenken in den Jahrbüchern ein solches Zeugniß verherrlichet? Er brachte die gräfliche Würde in seine Familie *), und ward, als in Oesterreich begütert, auch unter die niederösterreichischen Landesstände aufgenommen.

---

*) Dieses Haus zählet bis auf die zwey letzten, deren einer als Hauptmann bey Landrecy (1794), der andere als Generalmajor bey Ivrea (1799) geblieben ist, überhaupt 94 seiner Söhne, die auf dem Schlachtfelde oder an den Folgen ihrer Wunden den Tod für das Vaterland starben. Das ist eine einzige Familie. Welch eine Arbeit für den Geschichtschreiber, der in

Melchior von Redern,

Freyherr zu Friedland, kaiserl. Feldmarschall, Kriegsrath und Kommandant zu Raab.

(Geb. 1555 gest. 1600.)

Seine erste Kriegsproben legte dieser Feldherr, der sich durch Klugheit und Tapferkeit in verschiedenen Heeren Verdienste erworben hat, in Ungarn (1575 bis 1579) ab. Er hatte eine gelehrte Erziehung genossen, und auf den Universitäten zu Heidelberg und Padua studirt; auch sprach er mehrere Sprachen mit großer Fertigkeit.

Dem Könige von Pohlen diente er bey der Belagerung von Danzig (1577), versuchte sich in den niederländischen Kriegen (1578 bis 1579); und kehrte während des Krieges mit Rußland (1582) wieder zu dem pohlnischen Heere zurück, bis er sich ganz dem kaiserlichen Dienste widmete.

Hier machte er sich unter andern sehr verdient bey dem Siege vor Sissek (1593), wo 4500

---

einem Mars austriacus der Vollständigkeit sich befleißigen wollte!

Ungarn und Deutsche 20000 Türken wegschlugen und diese Festung erhielten.

Vor Pappa übernahm er (1600) nach dem Unfall, der den Grafen Schwarzenberg traf, die Belagerung, und endigte sie damit, daß die Empörer überwältiget, und größten Theils nieder gehauen wurden, ihre Anführer aber, dem Meineide zum warnenden Beyspiele, ihr Verbrechen schrecklich büßten. Die Gränzfestung Peterwardein hatten Redern und der Commandant Paul Niary bloß mit 2000 Mann mit solcher Einsicht und Unerschrockenheit vertheidigt, daß der Sultan, wie wohl Mauern und Außenwerke schon sehr beschädigt und durch Minen erschüttert waren, dennoch mit einem Verluste von 2000 Mann abzog. Auch bey Hatvan und Keresztthes (1596) hatte er Ehre eingelegt.

Der verdienstvolle Mann starb auf der Reise nach seinen Gütern, wo er bey zunehmender Krankheit die Ruhe suchte, die ihm nur der Tod gewährte. Rudolf der Zweyte hatte ihm den Freyherrnstand verliehen.

Philipp Emanuel Herzog von Lothringen-Mercoeur,

Pair von Frankreich, Gouverneur von Bretagne, kaiserl. Generallieutenant in Ungarn.

(Geb. 1558. gest. 1602.)

Die Mutter dieses Prinzen hatte als Schwester des berühmten Konnetable von Bourbon von seinen großen Besitzungen das Fürstenthum Mercoeur gerettet, wodurch ihrem Sohne Frankreich zum Vaterlande ward. Dieß zog ihn in früher Jugend in den französischen Kriegsdienst. In den innerlichen Unruhen (1586 fg.) hatte er die Partey der Guisen genommen, und sich in seinem Gouvernement von Bretagne durch die Aufnahme spanischer Truppen sehr in Ansehen gesetzt; auch war er von den Häuptern der Ligue der letzte gewesen, der sich Heinrich dem Vierten unterwarf — unbezwungen, indem ihn eine Familienverbindung mit diesem Könige ganz aussöhnte.

Frankreich war jetzt beruhiget. Der Ruhm und die Verhältnisse, in denen der Herzog stand, veranlaßten Kaiser Rudolph den Zweyten, der kürzlich einige seiner berühmteren Feldherren verloren hatte,

vielleicht auch zwischen Ungarn und Deutschen nicht wählen wollte, ihn an die Spitze seines Heeres zu laden. Er folgte (1600) dem ehrenvollen Rufe, und begleitete den Erzherzog Mathias zu einer Reihe glücklicher Unternehmungen, durch welche die Macht der Türken sehr geschwächt worden ist.

Sie hatten damahls sich auf Croatien geworfen und Kanischa belagert. Nachdem Mercoeur zu seinen wenigen Truppen noch die Generale Zrini, Draskowics, und Herberstein mit den Ihrigen und den Carlstädtern an sich gezogen hatte, eilte er zum Entsatz; wogegen Pascha Ibrahim die Belagerung aufgab, und den unsrigen in so überlegener Anzahl entgegen rückte, daß er sich eines gewissen Sieges schmeicheln mochte: aber man stand ihm unerschüttert; die Türken mußten mit großem Verluste weichen; man nahm bis auf Schußweite ein Lager vor dem ihrigen, und nach einem fünftägigen Kampfe war ein völliger Sieg erfochten, der nur aus Mangel an Lebensmitteln nicht weiter verfolgt werden konnte.

Im folgenden Jahre (1601) unternahm der Feldherr, indem er zum Schein Anstalten traf, als ob es Ofen gelten sollte, die Belagerung von Stuhlweißenburg. Erst hatte man zwey kleinere Posten, die dieser Festung zur Vormauer dienten, den einen

mit Gewalt, den andern durch Uebergabe, genommen, dann aber die Festung selbst förmlich berennt und aufgefordert, nach eilf Tagen erstürmt, den Pascha gefangen ins Lager geschickt, und so die vormahlige Krönungs- und Begräbnißstadt der ungarischen Könige, oder vielmehr ihre Ruinen zurück erobert. Sie war ununterbrochen 58 Jahre im türkischen Besitz gewesen.

Aufgebracht über den erlittenen Verlust, schickte der Sultan einen neuen Vezir mit 100000 Mann unter fürchterlichen Zurüstungen zur Wiedererobe- rung; aber mit dem zahlreichen Heere vor der Stadt gelagert, mußte er es, weil ihm alle Angriffsanstalten vereitelt wurden, auf ein Treffen ankommen lassen. Man kämpfte drey Tage lang einen heißen Kampf, bis der Feind von dem bestürmten Lager der Kaiserlichen immer zurück geschlagen, endlich mit großem Verluste wich, und vieles Geschütz zurück ließ. Der Herzog verfolgte die Türken bis an ihr neues Lager. Hier wurde in freyem Felde mit überspannter Kraft vom Morgen bis an den Abend gefochten; und das Treffen der unsrigen bog zurück, weil der Feind allzu überlegen immer mit frischen Truppen nachrückte: inzwischen hatte der erfahrne Heerführer, nachdem vorher schon das Gerücht von einer ankommenden Hülfe verbreitet worden

war, auf eine nicht weit entfernte Anhöhe unter Johann von Preuner 4000 Mann Infanterie abschwenken lassen, die mit Gepäcke, fliegenden Fahnen und ihren in lebhafter Bewegung erhaltenen Schaaren ein herbey eilendes Heer so geschickt vorbildeten, daß die unsrigen mit neuer Hoffnung zum Kampfe belebt, die Osmanen aber in Schrecken gesetzt wurden. Sie zündeten ihr Lager an und zogen ab. Der Herzog hatte die Freude gehabt, den Kaiserssohn, dem er zur Seite stand, mit Soldatenunerschrockenheit fechten und mit Feldherrneinsicht sich benehmen zu sehen.

Nach zwey so glänzend geendigten Feldzügen wollte dieser Prinz in häuslichen Angelegenheiten nach Frankreich gehen; allein er sah es nicht mehr, sondern starb auf der Reise zu Nürnberg. Ein in den damahligen Zeitumständen um so größerer Verlust, da er neben dem Zutrauen des Monarchen auch Ansehen unter der Generalität beyder Nationen besaß!

Franz Graf Nadasdy,
kaiserlicher General.

(Geb. 1554. gest. 1603.)

Frühe hatte er seinen Vater, den so rühmlich bekannten Palatin Thomas Nadasdy, und mit dem-

selben (1562) ein herrliches Vorbild zur Nachahmung verloren, aber auch im ersten Jünglingsalter schon Proben gegeben, daß er denselben Weg der Ehre und der Tapferkeit einschlagen würde. Der kleine Krieg, den man auch während des Stillstandes gegen die Raubzüge der Paschen führen mußte, both ihm die ersten Anläße sich auszuzeichnen.

Unter diesen Vorfällen war der Sieg, den er und Georg Zrini (1587) über den Begh von Szigeth erfochten, der bedeutendste.

Nachher hat Nadasdy fast bey allen größeren Unternehmungen seiner Zeit mitgewirkt. Er befand sich bey der Belagerung von Stuhlweißenburg (1593), und im folgenden Feldzuge (1594) bey der Einnahme mehrerer Plätze; die Eroberung von Gran (1595) war dadurch, daß er den aus Ofen herbey eilenden Entsatz zurück geschlagen und zerstreuet hatte, vorzüglich befördert worden; auch die erzwungene Uebergabe von Waiczen, Hatvan und St. Martinsberg (1596 bis 1597), die unterdrückte Empörung von Pappa (1600), die Einnahme von Pest und die Belagerung von Ofen (1602) haben sein Verdienst bewähret.

Mit unter wurde der brave Krieger auch in Geschäften verwendet; wie er denn auf dem Landtage zu Presburg (1587) zur Untersuchung der

Kammergefälle ausgewählt, und zu den, zweymahl vergebens versuchten, türkischen Friedensverhandlungen (1599 und 1601) abgesendet worden war.

Peter Ernst Graf und nachher Fürst von Mansfeld,

königl. spanischer Feldmarschall, geheimer Kriegsrath, Statthalter und Generalcapitän von Luxemburg, Ritter des goldenen Vließes.

(Geb. 1517. gest. 1604)

Seine Jugend brachte der Graf von Mansfeld an den Höfen des römischen Königs Ferdinand des Ersten und des Kaisers Carl des Fünften zu. Die kriegerische Laufbahn eröffnete ihm der Zug vor Tunis (1535).

In der Belagerung von Landrecy (1543) diente er noch als Rittmeister, erhielt aber bald (1545), nachdem er im Dienste die höhern Stuffen nach einander erstiegen hatte, den Oberbefehl über die Provinzen Luxemburg und Namur. Hier hatte er (1552) Ivoix zu vertheidigen, wo ihn die empörte Besatzung sich zu ergeben nöthigte, und dadurch in fünfjährige französische Gefangenschaft brachte. Seine Befreyung ließ man ihn theuer

erkaufen; aber in der Schlacht bey St. Quintin nahm er dafür Rache; und die vornehmen Gefangenen, die er an sich brachte, mußten ihm sein vormahliges Lösegeld reichlich ersetzen.

Luxemburg vertheidigte Mansfeld (1557) glücklicher, als Ivoix. Die Franzosen mußten abziehen, und im eingegangenen Frieden ihre Eroberungen in dieser Provinz wieder abtreten.

Bey dem Ausbruche der innerlichen Unruhen in den Niederlanden, hielt er, trotz aller angewandten Bemühungen, womit man ihn zur Gegenpartey zu ziehen suchte, fest an seinen Monarchen, und war der Erste, der ihm den Eid der Treue erneuerte. Er führte in diesen gefährlichen Zeiten den Befehl zu Brüssel (1566) und Antwerpen (1567) bis zu des Herzogs von Alba Ankunft. Derselbe schickte ihn in den französischen bürgerlichen Kriegen Carl dem Neunten mit 6000 Mann zu Hülfe, die zum Siege bey Mouconter (1569) so kräftig mitwirkten, daß ihn dieser König in einem Handschreiben den Beschirmer seiner Krone nannte. Im Treffen war ihm der Arm durchschossen worden.

Mit 2000 Pferden, die er auf eigene Kosten ausgerüstet hatte, verstärkte er (1574) den Davila in Geldern, was zu dem Siege über Ludwig von Nassau nicht wenig beytrug.

Als die Mißvergnügten (1676) die Versammlung des großen Staatsrathes zu Brüssel überfielen, ward Mansfeld vom Volke aus Erbitterung länger als die übrigen gefangen gehalten, und erst nach der Ankunft des Don Juan d'Austria in Freyheit gesetzt.

Er ward nachmahls von diesem Prinzen, und von Alexander Farnese zu allen Kriegsunternehmungen und Friedensunterhandlungen gebraucht, und gab bald dem ganzen Heere, bald einem großen Theile desselben Befehle. So führte er (1578) die Spanier zum Siege bey Gemblours, vollendete während der Krankheit des Herzogs (1579) die Belagerung von Mastricht, unterstützte (1583) von Brabant aus die Arbeiten vor Antwerpen, vertrat diesen Prinzen während seiner Züge nach Frankreich in der Statthalterschaft, so wie er sie nach dessen Tode bis zur Ankunft des Erzherzogs Ernest (1590 bis 1594) mit vielem Ruhme verwaltete. Damahls erhob ihn Kaiser Rudolf der Zweyte in den Fürstenstand.

In der Folge hielt sich der ehrenvolle Greis meistens in seinem Gouvernement von Luxemburg auf: in den unruhigsten Zeiten hat er dasselbe immer bey Treue und Gehorsam erhalten, und durch 59 Jahre verwaltet, (wohl ein seltener Fall!) überhaupt aber

von 89 Lebensjahren siebzig dem Dienste des österreich-spanischen Hauses gewidmet.

Auch in Gesandischaften leistete dieser Fürst wichtige Dienste, wie am Reichstage zu Regensburg (1557), und (1565) in Portugall: die Herzogin-Regentinn hatte er nach Italien zu begleiten, als sie ihre Statthalterschaft über die Niederlande nicht mehr führen wollte. Er ist Vater zweyer berühmter Männer, des durch das Treffen bey Gran um die Monarchie so verdienten Carl Fürsten von Mansfeld, und des in den böhmischen Unruhen, und dem daraus erfolgten Kriege (1619 bis 1626) unsern Heeren oft gefährlich gewordenen Ernest Grafen von Mansfeld. Der Letzte war in der Partey, welche er ergriffen hatte, nächst König Gustav und Bernhard von Weimar, der bedeutendste Feldherr, betrieb aber in seiner Lage, wo er nichts als seinen Degen zu verlieren hatte, den Krieg als Handwerk, und focht ohne Rücksicht auf die gerechte Sache überall mit, wo man ihn und seine, keinem Boden angehörigen, Truppen besolden wollte — hierin dem großen Vater sehr unähnlich.

Georg Graf von Basta,
kaiserlicher Generallieutenant in Siebenbürgen.

(Gest. um das J. 1612.)

Er wurde während der Kriegsdienste, welche sein Vater, ein albanischer Edelmann, dem Hause Oesterreich durch vierzig Jahre geleistet hat, im Neapolitanischen geboren: der lebhafte Geist seines Geburtslandes hatte sich mit dem kriegerischen Blute seiner Vorfahren glücklich vereinigt.

Zur Zeit, als der Herzog von Parma (1579) die Staathalterschaft über die Niederlande antrat, führte Basta mit Auszeichnung ein Regiment Albanesen, und wurde von diesem Prinzen, der Talent und Tapferkeit zu schätzen wußte, (1582) zum Generalcommissär der Cavallerie bestellt. Dieß zog ihn in alle wichtige Unternehmungen.

Bey der Belagerung von Antwerpen (1584) hatte er den Feind zu beobachten, damit dieser keine Hülfe in die Stadt bringen konnte; er wirkte mit zur Eroberung von Bonn (1588), und zog (1596) mit dem Herzoge nach Frankreich, wo er Proviant in die Stadt Fere brachte, während sie von dem wachsamen Heinrich dem Vierten belagert war, mit

einer Klugheit, von der man in der Folge noch größere Thaten erwarten mußte.

Noch mehr zeichnete sich Basta im kaiserlichen Dienste, als Generallieutenant oder Generalfeldoberster, in Siebenbürgen und nachher in Ungarn aus.

Er schlug den wallachischen Fürsten Michael, einen tapfern und versuchten Krieger, mit großem Verlust aus dem Lande, und verfolgte ihn in die Wallachey (1600); auch siegte er über Siegmund Bathori, der im Vertrauen auf seine türkischen und tartarischen Hilfshorden getäuscht, in übereilter Flucht (1601) Lager und Kanzelley den Siegern zur Beute ließ. Michael, der inzwischen des Kaisers Verzeihung gesucht und erhalten hatte, kämpfte jetzt mit in Basta's Heere, und machte sich sehr nützlich; aber der Feldherr entdeckte ihn auf neuen Verständnissen mit den Türken, und ließ den gefährlichen Beobachter in seinem Gezelte nieder machen, worin er vielleicht zu rasch verfuhr.

Indeß die siebenbürgischen Abgeordneten dem Kaiser zu Prag ihre Unterwerfung anbothen, trat ein Abentheurer Szekel Moses auf, mit solchem Glück und solchem Anhange, daß Basta, der viel schwächer war, weichen, und aus Oberungarn mehrere Truppen an sich ziehen mußte, bis endlich

mit Hülfe des walachischen Fürsten Radula Moses bey Kronstadt (1603) geschlagen wurde, und im Treffen blieb. Den Türken und Tatarn, welche in eben dem Jahre einen gewissen Simeon zum Fürsten in der Walachey einsetzen wollten, lieferte der Feldherr eine Schlacht, worin er einen vollständigen Sieg erfocht, und den aufgedrungenen Fürsten gefangen bekam. Er überfiel noch Szolnok, und brachte ganz Siebenbürgen zum Gehorsam zurück.

Im Jahre 1604 wurde ihm auch der Oberbefehl in Ungarn anvertrauet, wo er Gran mit großer Tapferkeit vertheidigte, indem er die Türken nach einem Monath (so lang sind sie davor gelegen) durch fast tägliche Ausfälle zum Abzug nöthigte, und damit auch die kleineren Plätze der Donaugegend befreyete.

Neue Unruhen in Siebenbürgen, die Stephan Bocskai erregte, veranlaßten die vergebliche Belagerung der Stadt Kaschau, deren dieser sich bemächtiget hatte. Man mußte nach einigen erhaltenen Vortheilen wegen Mangel an Lebensmitteln und wegen Aufruhr der Truppen sich weiter zurück ziehen; so wie bey der Schwäche der Mannschaft es nicht zu hindern war, daß die Türken (1605) Gran wegnahmen; Basta setzte sich bey Komorn, und

verwehrte dadurch nicht nur ihr weiteres Einbrechen, sondern beunruhigte auch sehr ihren Rückzug.

In seinem vom Kaiser verlangten Gutachten widerrieth Basta den Waffenstillstand und den daraus erfolgten Frieden (1606 bis 1609), weil er selbigen für Siebenbürgen allzu nachtheilig fand, was sich nachmahls auch bestättigte. Der brave Soldat hatte vernachläßigt sich Freunde zu machen; und so fanden sich Ausleger, die ihm die Absicht unterschoben, als suche er aus eigenem Vortheile das Kriegsfeuer zu unterhalten, um sich dabey, wie man damahls sagte, noch ferner zu wärmen.

Von dieser Zeit an brachte Basta sein Leben, zwar noch als Soldat, aber in der Ruhe zu. Jetzt schrieb er zwey Bücher: Governo della cavalleria leggiera. E. A. Ven. 1612. Deutsch Fft. 1614. F. und Maëstro di campo generale. Venez. 1606. 4. Deutsch Fft. 1617. F., die von den Kennern der Kriegskunst zu allen Zeiten geschätzt und benützt worden sind. Um so verdienstlicher war seine Arbeit damahls, da man von den alten Systemen abgekommen war, ohne sich um neue sehr zu bekümmern, den Krieg fast nur handwerksmäßig erlernte, und auch so betrieb, und von Thaten der Tapferkeit Erfolge hoffte, die von der Weisheit der Anordnung sicherer erwartet werden.

Basta war einer von denen, die wußten, was sie thaten. Dieser Feldherr pflegte der ausgebreiteten weitläuftigen Schlachtordnung der Türken kurze Reihen und geschlossene Truppen entgegen zu stellen, und schlug sie fast allzeit mit geringem Verluste der Seinigen.

Johann Graf von Draskovics,

Ban von Croatien, Dalmatien, Slavonien, kaiserlicher Kriegsrath.

(Gest. 1613.)

Mehrere würdige Magnaten dieses Nahmens haben sich als Bane von Croatien, und als Palatine von Ungarn, so wie in andern großen Staats- Kriegs- und Kirchenwürden *) Verdienste um ihr Vaterland erworben. Johann Draskovics, von dem hier die Rede ist, gab bey dem ersten Entsatze von Sissek so wohl, als bey dem denkwürdigen Treffen vor eben diesem Platze (1593) schon große Proben der Tapferkeit. Bey der Einnahme von Petrinia (1952) legte er nicht weniger Ehre ein.

*) Johann Draskovics aus den Zeiten des K. Andreas. Der Cardinal Geo. Draskovics, Locumtenens regius, gest. 1587. Der Palatin Joh. Draskovics, gestorben. 1648.

Seinem Meister in der Kriegskunst, dem Grafen Thomas Erdödi, folgte er in der Würde eines Ban, als dieser sie (1596) niederlegte.

Auf diesem damahls so wichtigen Posten, womit Rudolf der Zweyte seine Tapferkeit und Treue belohnte, oder vielmehr ihm für beyde einen weiteren Wirkungskreis öffnete, beförderte er die Eroberung von Klissa und den Abzug, welchen die Türken vor Petrina das zweyte Mahl nehmen mußten. Er theilte die Gefahren der Unternehmung des Herzogs von Lothringen-Mercoeur zur Befreyung von Kanischa, wo man (1600) fünf Tage gekämpft hatte den blutigen Sieg zu erringen, dessen Folgen durch Verrätherey und Mangel an andern Anstalten verloren gingen.

Den Stephan Bocskai, der sich zum Fürsten von Siebenbürgen aufgeworfen und in Ungarn viel Anhang gefunden hatte, wirkte der standhafte Ban mit vielem Erfolg entgegen. Keine Aussichten, keine Anerbiethungen, so groß und viel versprechend sie waren, vermochten ihn von der Anhänglichkeit an seine Monarchen abzuwenden, die damahls mehr in solchen Männern, als in Armeen von getheilter Stärke und nicht weniger getheilten Grundsätzen die Sicherheit ihres Thrones fanden.

Maximilian Erzherzog zu Oesterreich, Hoch- und Deutschmeister, kais. Generallieutenant.

(Geb. 1558. gest. 1618.)

Bald nach der Wahl des Erzherzogs zum Deutschmeister und Administrator des Hochmeisterthums in Preußen (1585) hatten ihn auch die getheilten pohlnischen Stände (1587) auf ihren Thron gegen den schwedischen Prinzen Siegmund gerufen; aber er gerieth im Treffen bey Bieczin in die Gefangenschaft seines Mitwerbers, und konnte seine Freyheit (1588) nur damit erhalten, daß er seinen Ansprüchen entsagte.

Glücklicher waren die Unternehmungen dieses Prinzen für seinen Bruder, K. Rudolf den Zweyten, indem er in Niederungarn die Festungen Petrina und Großewiz (1594), in Oberungarn aber (1595) Scharos, St. Nikolas u. a. Orte wegnahm, und im folgenden Jahre das Generalat über das ganze Königreich antrat. Unter ihm eroberten seine Generale, Adolf Schwarzenberg und Franz Nadasdi, Waizen und Hatvan (1596) mit großem Verluste der Türken; bald darauf folgte auch Pappa; die Eroberung der Festung Raab, welche

gleichfalls versucht wurde, gelang erst später (1598). Erlau ging durch Verrätherey über, bevor noch der zum Ersatz herbey eilende Erzherzog es erreichen konnte; an dem zweydeutigen Tage bey Keresztthes aber war der Sieg schon erkämpft, und der Feind aus dem Felde geschlagen, als das zu frühe Beutemachen der Truppen ihn aus der Flucht zurück lockte, und die Anstalten des Feldherrn vereitelte; was bey der damahligen Organisation der Armeen so oft der Fall gewesen ist.

Inzwischen war dem Erzherzoge Tyrol zugefallen (1595); vorher (1594) hatte er die Regierung in Steyermark für den unmündigen Erbprinzen und nachmahligen Kaiser Ferdinand den Zweyten übernommen; die Regierung in Elsaß und in den Vorlanden trat er (1600) für sich und seine Brüder und kurz vor seinem Ende auch die in Niederösterreich (1616) an. Das letzte Werk seines verdienstvollen Lebens war, daß er die Einwilligung der Agnaten vermittelte, als Kaiser Mathias Ferdinanden in Ungarn und Böhmen krönen ließ. Maximilian hatte die sanfte Gemüthsart seines allgeliebten Vaters geerbt, und war, sobald es die Umstände erheischten, wie Er tapfer. Mit diesen schönen Eigenschaften, erwarb er sich Liebe im Heere und bey dem Volke, Vertrauen in der Reichsversammlung und in seiner

Familie, und Ansehen im Orden, dem er große Aussichten eröffnet hatte. Auf seinem Zuge nach Ungarn machten vier hundert Ritter und fränkische Edelleute die Leibwache des Hochmeisters.

Heinrich dů Val Graf Dampierre, kaiserlicher Feldmarschall.

(Gebl. 1620.)

Nachdem er unter Basta, die siebenbürgischen Unruhen zu dämpfen, nützliche Dienste geleistet hatte, wurde er nebst Ludwig Ragotzi als Commandant in der Festung Lippa aufgestellt.

Er schlug den Bethlen-Gabor, der jetzt in Siebürgen einfiel, (1604) so derbe, daß dieser Fürst nur kümmerlich durch Schwimmen sich über die Themes retten konnte; aber vor dem anrückenden Stephan Bocskai mußte man seiner Uebermacht wegen sich zurück ziehen.

In dem belagerten Gran (1605) mußte Dampierre, nachdem Graf Gottfried von Oettingen getödtet worden, den Befehl übernehmen. Es fehlte ihm nicht an Entschlossenheit, aber eine feige verrätherische Besatzung überlieferte ihn, an Händen und Füßen gebunden, mit dem Platze den Türken.

Im venetianischen Kriege (1616 bis 1617) diente er den Erzherzogen steyrischer Linie, und als die Unruhen in Böhmen (1618) ausbrachen, wurde er vom Kaiser Mathias dahin gesendet. Hier waren seine Anstalten vor Budweis, Neuhaus und bey Lomnicz nicht die glücklichsten. Inzwischen war Bucquoi aus den Niederlanden eingetroffen, und Dampierre schied mit einem besondern Corps nach Mähren, wo er gleich anfangs das feste Schloß Jossewiz wegnahm, vor Nikolsburg hingegen mit Verlust weichen und sich gegen Oesterreich ziehen mußte. Hier nützte er ungemein dadurch, daß er von Krems aus 500 Reuter nach Wien vorstieß, deren unerwartete Erscheinung dem Aufruhr Einhalt that, der so eben loszubrechen drohte.

Bey Teyn (1619) hielt er Mansfelden so lange auf, bis Bucquoi in Schlachtordnung war, und lockte ihn durch verstellte Flucht auf den Platz hin, wo man ihn haben wollte.

Im folgenden Jahre zog dieser Feldherr gegen Bethlen-Gabor, den er ehmahls so glücklich besiegt hatte, und der jetzt Ober- und Niederungarn in Unruhe setzte. Er fand seinen Tod bey dem Ueberfalle von Presburg, indem er selbst seine Soldaten mit dem Degen zur Sprengung des Schloßthores hinan trieb.

Carl Bonaventura Longueval, Graf von Bucquoi,

kaiserl. geheimer Rath und Generallieutenant, Ritter des goldenen Vließes.

(Geb. 1571. gebl. 1621.)

Sein Vater, Maximilian Graf von Bucquoi, blieb in der Belagerung von Tournai, und ließ ihn in einem Alter von 10 Jahren zurück. Carl fühlte früh in sich den Beruf, seinem Vater auf der Bahn der Ehre zu folgen.

Seine in den ersten Stufen des Dienstes bewiesene Tapferkeit und Einsicht riefen ihn bald zu bedeutenden Aufträgen. Er behauptete Arras wider die Franzosen (1596); er wirkte mit bey der Einnahme von Calais (1598) in Frankreich, wie bey der von Hulst (1599) in Flandern; er begleitete den Admiranten von Arragonien bey dem Einfall in Westphalen, und blieb nach der Eroberung von Emmerich als Commandant dieses Platzes zurück. Verwundet in einem Ausfalle, gerieth er hier (1600) in holländische Gefangenschaft, aus der er sich mit 20000 Kronen lösen mußte.

Um das Jahr 1602 kommt Bucquoi als Ge-

neral der Artillerie vor. Erzherzog Albert vertraute ihm das Gouvernement von Hennegau an, König Philipp der Dritte aber beehrte ihn mit dem Orden des goldenen Vließes; und es wurde nichts von Wichtigkeit vorgenommen, wobey sich dieser General nicht eingefunden hätte.

Er war (1600) im Treffen bey Nieuport, wo er verwundet wurde, (1601) bey der Unternehmung auf Rheinberg, (1602 bis 1603) bey der Belagerung von Ostende, (1603) bey dem Entsatz von Herzogenbusch, und (1604) bey den Versuchen auf Sluys. Noch eroberte er unter Spinola Oldenzyl und Lingen, machte (1605) einen Versuch auf Wachtendonk, und unterstützte (1606) die Belagerung von Groll und Rheinburg.

In der friedlichen Zwischenzeit, bis er in die kaiserlichen Dienste übertrat, verrichtete der Graf für den Erzherzog Albert auch Gesandtschaften.

Mathias hatte sein Vertrauen auf ihn gesetzt, als das Mißvergnügen der böhmischen Stände (1618) so drohend losbrach. Der aus den Niederlanden eingetroffene Feldherr mußte seine Stärke mehr in sich selbst und in den Truppen finden, die er mit brachte, als in denen, die er zu übernehmen hoffte; er mußte wie sein Vorgänger den Versuch auf Neuhaus aufgeben, in kleineren Gefechten der

Uebermacht weichen, sich gegen Budweis ziehen, und als der Winter einbrach, für den größten Theil seines Heeres Sicherheit in Oesterreich suchen, wo die Stimmung des Volkes nicht die beste war.

Unter vergeblichen Vermittlungsversuchen starb der Kaiser, und die Flamme des Aufruhrs loderte von allen Seiten gegen seinen Nachfolger auf. Inzwischen hatte sich Bucquoi zu Budweis ruhig gehalten, und durch einige tausend Wallonen, Italiäner und Ungarn ansehnlich verstärkt. Die böhmischen Heerführer aber waren so zuversichtlich geworden, daß sie sich zu theilen wagten. Nachdem Thurn auch Mähren auf die Seite seiner Partey gebracht hatte, legte er sich vor Wien; und nun lockte Bucquoi den G. Mansfeld, dem er jetzt überlegen war, und den er von dem großen Heere abschnitt, bey Theyn in die Schlinge, wo er sich im blutigen Kampfe zwar durchschlug, aber viele Leute und all sein Gepäcke verlor. Hierauf breitete sich der siegreiche Feldherr weiter in Böhmen aus, und behielt sich den Weg nach Oesterreich offen, wo Thurn die Belagerung der Hauptstadt nur einstweilen aufgehoben hatte, und auf 30000 Mann verstärkt, sie wieder anzufangen bereit stand. Bucquoi, der ihm kaum 18000 Mann entgegen stellen konnte, verschanzte sich vor der großen Donaubrücke, schlug alle Stürme auf sein

Lager ab, und ließ sich zu keiner Schlacht reitzen, deren doch immer möglicher Verlust gegenwärtig allzuviel entschieden hätte. Durch die Vereinigung mit Bethlen=Gabor zählten die Böhmen nun gegen 60000 Mann; und dringend war die Nothwendigkeit über die Donau zurück zu gehen, wobey Waldstein beständig kämpfend die letzten Truppen führte, und die Brücke hinter sich abwarf.*) Alle Versuche des Feindes, über den Strom zu setzen, wurden durch das gut angebrachte Geschütz vereitelt, und die rauhe Jahrszeit zog ihn in seine Quartiere nach Böhmen. Derselbe unternahm Streifzüge nach Oesterreich, wurde aber von Bucquoi unter andern bey Langenlois blutig zurück gewiesen. Unter dessen Friedrich der Fünfte von der Pfalz der angemaßten Krone sich freute, und Deutschland in Union und Lige getheilt war; sah Ferdinand der Zweyte seine Sreitkräfte über die Erwartung verstärkt, indem Spinola mit 24000 Mann in der Pfalz stand, der Churfürst von Sachsen 12000 stark in die Lausiz rückte, und der Herzog von Bayern an der Spitze von 25000 Mann

*) Diese Brücken waren damahls nicht auf dem jetzigen Platze, sondern viel höher in der Gegend der Brigitenau angebracht, was man nicht vergessen darf, wenn man sich in die Lage der beyden Heere denket.

durch Oberösterreich zum kaiserlichen Heere stieß. Dieses war hierdurch etwa auf 50000 Mann angewachsen, und zog sich an die böhmischen Gränzen hin. Als man in Böhmen eindrang, führten der Herzog und Tilly, sein Unterfeldherr, die Deutschen; Bucquoi hingegen hatte Wallonen, Spanier, Italiener und Kosaken unter sich; sein Fußvolk bestand meistens aus versuchten und gedienten Leuten, auf die zu zählen war. Vor ihnen fielen Krumau, Budweis und Prachatiz: Pisek aber wurde nach einem hartnäckigen Widerstand im Sturme genommen; und die menschlichen Feldherren hatten alle Mühe, der Wildheit der Soldaten Einhalt zu thun. Auf ihrem weitern Vorrücken und als sie sich bey Rakoniz setzten, wo ihnen der Feind gegenüber stand, fielen kleinere und größere Gefechte vor, in deren einem Bucquoi gefährlich verwundet ward. Das feindliche Heer zog sich nach Prag, wohin man demselben folgte, in jene berühmte Schlacht am weißen Berge, die mit einem Mahle (1620) zwischen Ferdinand und seinem Gegenkönige entschied. Bucquoi ließ sich von seiner Wunde nicht abhalten zu Pferde zu sitzen, und durch seine Anstalten den Sieg zu wenden, der sich bereits auf die Seite der Böhmen zu neigen schien.

Nach einem so glänzenden Erfolge konnte der Sieger, nachdem er noch den Carlstein einnehmen lassen,

den Oberbefehl in Böhmen an Tilly übergeben, und mit dem größern Theile der kaiserlichen Kriegsmacht nach Ungarn wider Bethlen-Gabor rücken. Auf dem Wege dahin stellte er in dem bereits bezwungenen Mähren vollends Ordnung und Ruhe her, und legte weniger nicht als 85 eroberte Fahnen zu Wien vor seinem Monarchen nieder, der ihn mit beträchtlichen Gütern in Böhmen königlich beschenkte. Kaum war er in Ungarn angelangt, so eroberte er Presburg und mehrere Städte; die Belagerung von Neuhäusel aber kostete dem Feldherrn das Leben, indem er in einem Ausfalle umringt, mit einer Lanze durchbohrt, unerkannt vom Feinde, mit sechzehn Wunden auf dem Wahlplatze blieb. Der Leichnam wurde nach Wien gebracht, und mit großem Gepränge beygesetzt: und so wurde der hoch Verdiente nicht nur von dem dankbaren Kaiser auch im Tode geehrt, sondern auch von allen, die seinen Werth zu schätzen wußten, unendlich bedauert.

Thomas Graf Erdödy,
Erbobergespan von Warasdin, Ban von Croatien, Dalmatien und Slavonien, Ritter des goldenen Vließes.

(Geb. 1558. gest. 1624.

Väterliche und eigene Verdienste beriefen ihn zu den höchsten Würden des Reiches. Sein Vater, Peter Erdödy der Zweyte, hat in dem Treffen bey Mühlberg und in den ungarischen Kriegen wichtige Dienste geleistet; Peter der Erste aber, sein Großvater, war einer der ersten Magnaten gewesen, die sich für König Ferdinand den Ersten erklärt hatten. Diese Anhänglichkeit an die österreichischen Monarchen ist seit dem ununterbrochen ein charakteristischer Zug des ganzen Stammes geblieben.

Thomas Erdödy zeichnete sich schon im ersten Jahre seiner Ban-Würde (1584) mit einem glücklichen Gefechte gegen die in Krain eingefallenen Türken aus, denen er den Weg abschnitt, und mit zehn Fahnen den größten Theil des Raubes abnahm: sechzehn tausend Landleute, welche die Barbarn hinweg geschleppt hatten, wurden hierbey von ihm mit geringem Verluste der Seinigen befreyet. Noch grö-

ßere Vortheile erhielt er gegen Ali-Pascha bey Ivanics (1586), wo er mit 800 Mann 5000 Türken aus einander jagte, ihnen 24 Fahnen abnahm, und mit eigener Hand Azem-Begh, den Anführer derselben, vom Pferde stieß. Ein Jahr vorher (1585) hatte der Ban Kostaniza überfallen und das Schloß in Brand gesteckt. Gleiches Schicksal traf Kopana (1587), wo nebst der Familie des Pascha 15000 Gefangene gemacht wurden.

Er entsetzte zum zweyten Mahle Sissek, welches der Pascha von Bosnien (1593) belagerte, indem er demselben in Vereinigung mit den deutschen Truppen, die Rupert von Eggenberg und Andreas von Auersberg führten, eine Schlacht lieferte, worin derselbe und Memhet-Begh, des Sultans Schwestersohn, mit 12000 der Seinigen auf dem Wahlplatze blieben. Wie wichtig dieses Ereigniß unter den damahligen Umständen war, mag man aus dem Dankschreiben urtheilen, welches Papst Clemens der Achte an den Sieger ergehen ließ, und aus dem Antheile, den die ganze Christenheit daran genommen hat.

Noch bemeisterte er sich, mit dem Grafen Georg Zrini, der Festung Petrina (1595), auf die er früher schon gleich nach dem Siege bey Sissek Versuche gemacht hatte: er ließ das Kastell derselben schleifen,

und nöthigte die Türken wieder abzuziehen, als sie das zweyte Mahl dieses Platzes sich bemächtiget hatten.

Das sind nun die größeren Unternehmungen dieses thätigen Bans, der die ganze Zeit seiner Verwaltung das Schrecken der Osmanen war. Ihre, mehr als erklärter Krieg verheerende, oft während des Waffenstillstandes unternommene Streifzüge wurden bey seiner Wachsamkeit überdachter und seltener; das Land aber lernte die Vorzüge einer ruhigen Verfassung kennen, die demselben vor ihm fremd geblieben war. In einem seiner Siegesgefährten, J. Draskovics, hatte er sich seinen Nachfolger gebildet, dem er das schwere Amt mit Zuversicht abtreten konnte, um für sich selbst die Rolle des Kriegers mit der des Staatsmannes zu verwechseln.

Nachdem Kaiser Rudolph der Zweyte seinen Heldenmuth mit der Würde eines Erbobergespans von Warasdin belohnt hatte, schickte er ihn (1604) zu dem Friedensgeschäfte nach Ofen. Zwar zerschlug sich dasselbe; dagegen brachte er seine viel schwereren Unterhandlungen mit den beyden siebenbürgischen Fürsten, Sigmund Bathori und Stephan Bocskai, mit vieler Gewandtheit zu Stande.

Unter Kaiser Mathias war Erdödy unter denen, die zur Würde eines Palatins von Ungarn vorge-

schlagen wurden; doch erhielt er, so viel Gutes er auch auf diesem bedeutenden Posten gewirkt haben würde, die Stimmenmehrheit nicht; weil er gegen die nicht katholischen Glaubensparteyen seines Vaterlandes Unduldsamkeit äußerte — der einzige Vorwurf, den ihm die Geschichte macht. Nun übernahm er (1611) zum zweyten Mahl das Banat der drey Königreiche, welches er jedoch nach einigen Jahren aufs neue niederlegte, um das Amt eines Kronschatzmeisters (magister tavernicorum) gleich rühmlich zu verwalten.

Wilhelm Graf Verdugo,

Herr zu Böhmisch-Maschau und Napromiz, kaiserlicher und königlich-spanischer General.

(Gest. 1629.)

Einen Sohn des berühmten spanischen Admirals und Feldmarschalls Franz Verdugo, und einen Enkel des nicht weniger verdienstvollen Fürsten Peter Ernst von Mansfeld mußte alles auffordern, auf der Bahn der Ehre in die Fußstapfen seiner ruhmvollen Ahnen zu treten. Auch zeichnete er sich früh schon, unter den Augen des Vaters, in den nieder-

ländischen Kriegen aus. Mehrere Festungen wurden von ihm tapfer vertheidiget.

Nachher diente er in Italien unter Don Pedro de Toledo, wo er zur Eroberung von Vercelli (1617) vieles beytrug.

Von daher führte Gerdugo wallonisch-spanische Hülfsvölker nach Böhmen, mit denen er in der Schlacht am weißen Berge (1620) den ersten Angriff that, nachdem er im Kriegsrathe bewiesen hatte, daß man die der Unternehmung günstigen Umstände nicht unbenützt lassen müßte. Im Treffen selbst eroberte er mit eigener Hand eine Fahne, nahm den Prinzen Christian von Anhalt gefangen, und bemächtigte sich der ersten Kanonen, die er umkehren und gegen den Feind spielen ließ. Auch das englische Ordenszeichen des fliehenden Pfalzgrafen (the garter) war in Verdugo's Hände gerathen.

Jetzt eilte er Mähren vollends zum Gehorsam zu bringen, worauf er (1620) wider Bethlen-Gabor nach Ungarn zog; auch verfolgte er Ernsten von Mansfeld und den Herzog Christian von Braunschweig auf ihren Streifzügen; den letzteren schlug er bey Höchst (1622), und trieb beyde aus Elsaß und Lothringen.

Als Statthalter über die sequestrirte Unterpfalz,

starb Verdugo zu Kreuzenach an den Folgen einer Beschädigung, die er zwey Jahre vorher in der Belagerung von Rheinfels erhalten hatte. Er besaß außer den Kriegswissenschaften auch andere Kenntnisse; und die Zeitgenossen rühmen ihn von Seite des sittlichen Charakters nicht minder als von Seite des Verstandes.

Ambrosius Marchese Spinola,
Herzog von S. Severino, Grand von Spanien, königl. Generallieutenant in den Niederlanden.

(Gest. 1630.)

Die Einnahme eines Platzes, der, von der See offen, immer mit neuem Vorrath und mit frischen Truppen versehen wird, ist in der Kriegsgeschichte eine Begebenheit, die allein hinlänglich wäre ihren Mann zu verewigen. Dieß ist der Fall mit Ostende und Spinola. Ueber drey Jahre hatte sich diese Festung gehalten (1601 bis 1604), und die Besatzung, der am Ende nur der Boden fehlte, auf dem sie fußen konnte, übergab die gewesene Stadt, jetzt einen Steinhaufen. Als der Sieger mit der Nachricht zu seinem Könige abging, erklärte ihn dieser zum Grand von Spanien und Herzog von S. Seve-

rino, belehnte ihn mit der Grafschaft Volgira in Mailand, und ließ ihn als Generallieutenant in die Niederlande zurück kehren. Unter ihm wurden noch Oldenzyl nebst Lingen (1605) und Groll (1606) eingenommen, und die feindlichen Versuche zur Belagerung der dritten der genannten Festungen vereitelt: dieß war die letzte Unternehmung eines Krieges, der 46 Jahre gedauert hatte.

Jetzt (1608) wurde Spinola zu den Unterhandlungen im Haag abgesendet, wo er mit großer Pracht erschien.

Während des Stillstandes erweiterte sich der Wirkungskreis des spanischen Feldherrn auch nach Deutschland. Er vollzog im Nahmen des Erzherzogs Albert die gegen die Städte Aachen und Mühlheim (1614) ergangene Reichsacht; auch breitete er sich mit seinen Truppen in Jülich und Cleve aus, nahm einen Ort nach dem andern, wie Düren, Orsoi, Berghen und Duisburg weg, und nöthigte Wesel zur Uebergabe, ehe die herbey eilenden Truppen der Generalstaaten es hindern konnten, die ihres Orts auch mehrere Plätze besetzten, ohne daß beyde Armeen aus ihren friedlichen Verhältnissen gekommen wären.

Noch bedeutender erschien er das zweyte Mahl in dem pfälzischen Kriege. Im Angesichte der dro=

henden Union, deren Heer den Zusammenfluß des Rheins und des Mains zu decken schien, setzte er 25000 Mann spanische Truppen auf deutschen Boden. Der Ruf, der vor ihm herging, lähmte die Thätigkeit der Fürsten, und machte sie durch den Vergleich zu Mainz (1620) völlig unwirksam, nachdem Spinola fast alle pfälzischen Länder am Rheine dem Kaiser unterworfen und sich selbst über den Main bis an die Donau einen Weg gebahnt hatte. Seine Anstalten hingen mit den glücklichen Ereignissen in Böhmen enger zusammen, als beym ersten Blicke scheinen mag.

Der erloschene Stillstand rief den Feldherrn nach den Niederlanden zur Belagerung von Bergenopzoom (1622). Hier verließ ihn das Kriegsglück. Alle seine Stürme wurden abgeschlagen; er mußte vor dem Entsatze mit Verlust sich zurück ziehen, und die Schmähsucht übte sich mit solcher Zügellosigkeit an ihm, daß der König unter Strafe bekannt machen ließ, wie Er Ehre und Unehre des Feldherrn als die Seinige betrachtete.

Glücklicher ging es mit Breda (1624 bis 1625). Alle Künste des Angriffs und der Vertheidigung wurden hier erschöpft. Weder das Geschütz noch die Ausfälle der Belagerten, weder der rauhe Winter noch die Versuche zum Entsatz, die Moriz und

nach dessen Tode Heinrich von Nassau machten, konnten Spinola aus seinen Linien bringen, welche die Neugier der Kenner der Kriegskunst herbey zogen, und in denen er unerschütterlich bis zur Uebergabe ausharrte, nachdem es ihm gelungen war, in das Geheimniß des Briefwechsels der Belagerten mit dem Prinzen zu dringen. Eine Kanonenkugel war in sein Schlafgemach gefallen; eine andere hatte ihm beym Recognosciren den Zügel des Pferdes weggestreift; die Arbeiten hatten bis in das siebenzehnte Monath gedauert; es waren fast unglaublich viele Schüße auf die Stadt geschehen, und immer mit Nachdruck erwiedert worden. Breda brachte den Ruhm seines Bezwingers aufs höchste, erweckte ihm aber auch Neid und Eifersucht. Er wurde (1628) nach Spanien berufen, und von da nach Italien gesendet, wo er, gegen einen überlegenen Feind zu wenig unterstützt, vor der Citadelle von Casal, die schon aufs äußerste gebracht war, weichen mußte. Der Gram wirkte auf seine Gesundheit, und beförderte seinen Tod, der ihn bald darauf zu Mailand wegrafte.

Auf der Reise nach Spanien hatte Spinola seinen Weg durch die französische Armee genommen, welche damahls vor la Rochelle lag: der Cardinal Richelieu fragte ihn aus Wohlstand um seine Mei-

nung über die Anstalten, und er gab ihm die naive Antwort: „das beste Mittel sey die Hand den Soldaten zu öffnen, und der Stadt den Seehafen zu verschließen.“

Hieronymus Caraffa,

Marchese von Montenegro, des heil. röm. Reichs Fürst, kaiserlich und königlich-spanischer Generallieutenant.

(Geb. 1564. gest. 1638.)

Unter den Augen seines Großoheims, des Cardinals Anton Caraffa, war er in dem damahls so gelehrten Rom erzogen, in Sprachen und Wissenschaften sorgfältig unterrichtet, und eigentlich für Staatsgeschäfte gebildet worden, ehe er zum Degen griff.

Dieß geschah zuerst unter dem Herzoge von Parma in den niederländischen Kriegen (1587), wo er bey vielen Gelegenheiten Ehre einlegte. Er befand sich bey dem wüthenden Sturme vor Lagny (1590), durch welchen dieser Platz im Angesichte der königlichen Armee genommen ward, und bey dem nach Rouen gebrachten Succurse (1592), wodurch sich die Stadt erhielt, und nicht eher überging, als bis

Paris dem König die Thore geöffnet hatte, deßgleichen bey dem Ueberfalle von Amiens (1497), dem kecken Meisterstreiche, womit einer der berühmtesten Krieger der spanischen Heere seine Laufbahn krönte. Die Vertheidigung der eroberten Stadt, in welcher Porto-Carrero fiel, war eine der schönsten, die jemahls veranstaltet worden sind, und Caraffa, der sie jetzt übernehmen mußte, setzte sie mit gleicher Herzhaftigkeit und kälterer Ueberlegung fort, bis kein Entsatz mehr zu hoffen, und er zur Uebergabe befehligt war. König Heinrich der Vierte empfing ihn bey seinem Abzuge mit vieler Auszeichnung.

Caraffa setzte seine Dienste in den Niederlanden noch unter dem Erzherzoge Albert fort, ging dann mit Bucquoi nach Böhmen (1620), und mit Colalto nach Mailand (1629).

Nach so manchen Proben, die er so wohl von seinem Heldenmuth als von seinen militärischen Kenntnissen abgelegt hatte, wollte ihm der König von Spanien den Befehl über seine Cavallerie in Sicilien anvertrauen; er war aber vom Kaiser schon abgerufen, welchem er bey den Armeen in Schlesien, Böhmen, Ungarn und im Elsaß wichtige Dienste leistete, derentwegen er zum Reichsfürsten erhoben ward.

Bey seiner endlichen Rückkehr nach Spanien machte ihn Philipp der Vierte zum Vicekönig und Generalkapitán von Arragonien. Er legte diese hohe Würde nieder, weil ihn der Cardinal-Infant in den Niederlanden zur Seite zu haben wünschte: und er war schon zu Genua angekommen, um die Reise zu Land fortzusetzen, als er dort erkrankte und verschied, ohne seine Bestimmung zu erreichen, worin er so nützlich hätte werden können.

Rambold Graf von Colalto,
kaiserl. Feldmarschall und Hofkriegsrathspräsident.

(Geb. 1575. gest. 1631.)

Aus Venedig, man weiß nicht aus welcher Ursache, vertrieben, ging er in kaiserliche Kriegsdienste, in denen er sich unter Georg Basta und Rupert von Eggenburg bildete und auszeichnete. In den böhmischen Unruhen befand er sich als Oberster unter Bucquoi, mit im Gefechte bey Lomnicz (1619.)

Auf dem Landtage zu Neusol (1620), wo der Graf Colalto als kaiserlicher Bevollmächtigter erschien, fand er den Stuhl des Fürsten Bethlen über den seinigen gestellt; er schob jenen zurück, und behauptete mit gezogenem Degen seine Stelle.

Wider den Grafen Budiani abgeschickt (1621), litt er einigen Verlust auf seinem Rückzuge, hatte aber Günz, Oedenburg und andere Städte und Schlösser, die den Mißvergnügten zur Zuflucht dienten, weggenommen. Als er nachher mit seinem Regiment zu dem Heere stoßen sollte, mit dem Tilly im westlichen Deutschland siegte, fand er auf seinem Wege durch das Hennebergische und Hessische alle Pässe verlegt. Er nahm daher Maßregeln, seine Mannschaft zu Schiffe, den Main und Rhein hinab, an den Ort ihrer Bestimmung zu bringen. In eben dem Jahre noch (1623) wurde er zurück nach Ungarn wider Bethlen-Gabor beordert: im folgenden mußte er wieder am Rhein auftreten: er brachte dem Spinola Hülfsvolk zur Belagerung von Breda, und eilte nach dessen Eroberung dem obersächsischen Kreise zu, um dort den Oberbefehl zu übernehmen.

Wegen Mißverständnisse, in die er mit Waldstein gerathen war, verließ Colalto (1626) ohne seine Bewilligung das Heer, weßwegen er zu Prag gefänglich angehalten wurde. Die Sache ist aber beygelegt und er bald darauf zum Hofkriegsrathspräsidenten ernannt worden. Es gereicht ihm zur Ehre, daß er in diesem Posten das Restitutionsedict, dessen

Folgen er vorher sehen konnte, in dem ihm abgeforderten Bedenken dringend widerrathen hat.

Er führte nachher die kaiserlichen Truppen nach Italien wider Carl Gonzaga Herzog von Mantua, erkrankte aber zu Mailand, weßwegen er dem General Aldringer den Oberbefehl übergab. Indeß bekam er doch (1630) Mantua durch unterhaltene Verständnisse. Der Waffenstillstand aber, in den er sich mit Venedig (1631) einließ, schien den verbündeten Höfen so unvortheilhaft, daß der Feldmarschall zur Verantwortung an das kaiserliche Hoflager, welches damahls zu Regensburg stand, berufen wurde. Er starb, ohne es zu erreichen, auf der Reise zu Cur in Graubünden.

Gottfried Heinrich Graf zu Pappenheim, des heil. röm. Reichs Erbmarschall, kaiserlicher und der ligistischen Truppen General.

(Geb. 1595. gest. 1632.)

Der Graf Pappenheim war eines von den seltenen Talenten, die früh entwickelt, in einen kurzen Lebensraum die Thaten eines Greisenalters zusammen drängen. Schon im vierzehnten Jahre bezog er die Universität, und nachdem er seine Studien zu Altorf

und Tübingen vollendet hatte, verrieth er so glänzende Geistesvorzüge, daß ihm Kaiser Matthias einen Platz im Reichshofrathe geben konnte. Er vertauschte jedoch diesen Beruf bald mit dem des Degens; und die letzten Jahre des pohlnisch-russischen Krieges waren die ersten seiner kriegerischen Versuche.

In der Schlacht am weißen Berge (1620) lag er mit Wunden bedeckt unter den Todten. Seine Freunde bemerkten noch Zeichen der Empfindung an ihm, und ihre Sorgfalt rettete ein Leben, das nachher so thatenreich geworden ist.

Genesen, ging Pappenheim den Gefahren der nächsten Feldzüge nur desto muthiger entgegen. Der sehr ernsthafte Aufruhr in Oberösterreich brachte ihn auch gelegentlich in Fälle, wodurch ein solcher Krieg, weil man denselben nur schonend führen muß, gefährlicher wird, als eine ehrliche Fehde gegen einen würdigeren Feind, und wo die erfüllte traurige Pflicht wenig Ruhm gewähret. Allein dieser sollte ihm in der Folge desto reichlicher werden.

Schon in der ersten Belagerung von Magdeburg unter Friedland (1629) hatte Pappenheim nützliche Dienste mit dem Degen so wohl als durch Unterhandlungen geleistet.

Während der Anstalten zur zweyten unter

Tilly überraschte er (1630) den Herzog Franz Carl von Sachsenlauenburg in Razeburg, und machte ihn mit seiner ganzen Mannschaft gefangen, wodurch der Uebergang der Elbe gesichert, und den Schweden der Weg nach Magdeburg verlegt war. In der Unternehmung selbst glückte es ihm zwar nicht durch geheime Verständnisse von innen die Belagerung abzukürzen, wie er Anfangs zu hoffen schien; aber seine Colonne hatte zuerst die Laufgräben eröffnet, und war im Hauptsturme, durch welchen dieser Platz fiel, der erste auf dem Walle gewesen. Nach der Einnahme blieb er zur Vertheidigung des Elbepasses zurück, sicherte Wolf Mansfelden, der in der zerstörten Stadt lag, den Abzug, und trieb sich mit dem Feinde in Niedersachsen, Hessen, Paderborn und Bremen unter Gefechten, Besitznehmungen, Ueberraschungen und anderen Vorfällen herum, worunter die Einnahme von Wolfenbüttel und Eimbek, und der Entsatz von Stade die wichtigeren sind.

Als die Kaiserlichen in Chursachsen einfielen, setzte Pappenheim die Besatzungen aus Merseburg und anderen Städten in Schrecken, bis die Sachsen und Schweden nach der Einnahme von Leipzig sich daselbst vereinigt Tilly's Heere entgegen stellten. In der Schlacht selbst (1631), welcher sein Tha-

teneifer gegen die Stimmenmehrheit und gegen die Meinung des Feldherrn durchgesetzt hatte, erneuerte er mit dem linken Flügel, vom König zurück gedrückt, sieben Mahle den Kampf, hohlte sich wie gewöhnlich mehrere Wunden, und kehrte, da schon alles getrennt war, mit sechzehn um sich her gesammelten Schwadronen auf das Schlachtfeld zurück, wo er freylich nichts mehr zu thun fand, als unter dem Schutze der Nacht den Uebrigen zu folgen.

Gesunken in Tilly's Zutrauen, welches dieser zu verbergen suchte, brachte der Graf die Zwischenzeit, bis ihn Friedland wieder nach Obersachsen rief, (1631 bis 1632) mit Streifzügen in Hessen, Westphalen und Niedersachsen zu, mit abwechselndem Kriegsglück aber rastloser Thätigkeit.

Er ließ Besatzung in den eroberten Plätzen, und erreichte das Hauptheer ohne Widerstand. Den König in seiner vortheilhaften Stellung bey Naumburg anzugreifen hatten Pappenheim und Holtke dem Herzoge widerrathen, und so trafen sich beyde Heere bey Lützen. Pappenheim, der vor Halle stand, konnte erst eintreffen, da alles in vollem Feuer, und der linke Flügel, den er verstärken sollte, schon in Unordnung war. Mit seinen frischen Regimentern belebte er den Kampf zu neuer Heftigkeit, und

drang in den rechten schwedischen Flügel ein, wo man den König vermuthete; so wie dieser auf die Nachricht von Pappenheim's Ankunft dem Soldaten entgegen ging — ein ehrenvoller Nahme, womit ihn Gustav immer zu benennen pflegte. Beyde fanden sich nicht, und waren in der nähmlichen Stunde am Ende ihrer Laufbahn. Von Pappenheims Reitern unterstützt, hatten sich die Gewichenen um ihn gesammelt, das zum zweyten Mahl schon verlorne Geschütz auch zum zweyten Mahle den Schweden wieder abgenommen, und sie in ganzen Reihen niedergestreckt, als er von zwey Musketenschüßen tödtlich getroffen wurde: er wollte noch ein Mahl unter die Feinde eindringen; doch seine Kräfte waren für seinen Muth zu schwach, und unwillig ließ er sich vom Trompeter, der ihn begleitete, in eine Kutsche bringen. Man erzählt, er habe in einer Art Vorgefühl, dessen was ihn erwartete, die Nacht vorher größten Theils im Gebethe zugebracht, und am Morgen durch die Beichte sich das Herz erleichtert; wie in diesen Zeiten mehrere der entschlossensten Krieger zu thun pflegten, wenn sie zu einer entscheidenden Unternehmung gingen. Er fühlte bald die Gefahr seines Zustandes, befahl die Seinigen Gott und dem Monarchen, und verschied mit der Frage, ob denn die Kaiserlichen auch gesiegt hätten?

Man hat am Leichnam über hundert Narben empfangener Wunden gezählt. Entschlossen, thätig, klug und ausharrend bewies sich Pappenheim in allen seinen Unternehmungen; und nach der fast einstimmigen Würdigung, welche ihm die Geschichte gibt, stand er im Feldherrntalente unter seinen Zeitgenossen nur dem König Gustav nach, an persönlicher Tapferkeit aber keinem von allen, die mit und neben ihm kämpften.

Johann Tserclas Graf von Tilly,

kaiserlicher und der ligistischen Truppen General-lieutenant.

(Geb. 1559. gest. 1632)

Tilly war von seiner Familie für die Kirche bestimmt, und sollte sich den Wissenschaften widmen: allein er fühlte mehr Hang zur kriegerischen Thätigkeit. Den Körper abzuhärten, und sich selbst an den Gehorsam der Kriegszucht zu gewöhnen, ging er in seinen Prüfungsjahren im spanisch-niederländischen Heere alle niedere Stufen des Dienstes durch.

In die kaiserlichen Dienste trat er als Oberstlieutenant unter den Truppen, welche der Her-

zog von Lothringen-Mercoeur (1600) nach Ungarn führte. Kaiser Rudolf der Zweyte beförderte ihn zum Obersten, und gab ihm (1601) den Auftrag ein Wallonenregiment zu errichten, welches er im folgenden Jahre zur Belagerung von Ofen führte; er selbst erhielt im Sturme eine Wunde, das Regiment aber das Zeugniß, daß es besser als andere seine Pflicht gethan habe.

Die Zwischenzeit vom türkischen Frieden bis zu den böhmischen Unruhen konnte Tilly verwenden wissenschaftlich zu studieren, was er bisher nur practisch zu üben in dem Falle gewesen.

In welchem Ruf er schon damahls stehen mochte, beweiset das Zutrauen, mit welchem ihn Maximilian Herzog von Bayern beehrte. Dieser Prinz ernannte ihn zu seinem und der katholischen Lige Generallieutenant, als er dem aus Böhmen verdrängten Ferdinand dem Zweyten zu Hülfe zog. Vorher schon hatte ihm Tilly Donauwerth erobert. In der raschen Thätigkeit, mit welcher sie in Oberösterreich im Vorbeygehen Ordnung herstellten, und in Böhmen einrückten, so wie im Erfolge der Schlacht am weißen Berge, deren Plan und Ausführung größten Theils ihm angehöret, zeigt sich schon ganz sein Feldherrntalent, das alle seine folgenden Unternehmungen so ruhmvoll beurkunden.

Ein hervorstechender Zug von Menschlichkeit in dem Manne, dem die Geschichtschreiber sie abzusprechen so geneigt sind, ist es, daß er den zu Prag auf Verzeihung harrenden Häuptern der Empörung rieth die Stadt zu verlassen, ehe der Verhaftbefehl ankam.

Da nach dem Siege der größte Theil der kaiserlichen Truppen mit Bucquoi nach Ungarn zog; so hatte Tilly allein Prag und das Königreich zu schützen, welches er nun ganz von den pfälzischen Truppen reinigte, indem er den Ernst Mansfeld aus Pilsen und andern haltbaren Orten, die dieser noch inne hatte, weg schlug.

Jetzt aber war der Krieg nach dem westlichen Deutschland versetzt. Tilly sah sich in die Unterpfalz gerufen, wo er, um das Land ganz seinem Herzoge zu unterwerfen, noch die drey Hauptfestungen erobern, und die Anhänger des vertriebenen Churfürsten vollends besiegen mußte. Er eilte aus dem Lager, welches er bey Heidelberg genommen hatte, Mansfelden entgegen, dessen Vortrab bey Wisloch geworfen wurde, der sich aber im Rückzuge zu einem so hartnäckigen Gefechte wieder herstellte, daß die einbrechende Nacht die Ehre des Tages unentschieden ließ. Tilly gewann jedoch die vortheilhafte Stellung bey Wimpfen, in welcher

er den Markgrafen von Durlach besiegte, nach einem Kampfe, der den ganzen Tag gedauert hatte. Jetzt war noch der Herzog Christian von Braunschweig übrig, den er in seinen Verschanzungen bey Höchst aufsuchte, und ihn über den Main warf. So hatte der Feldherr in einem Jahre drey Haupttreffen geliefert, und fand noch Zeit Heidelberg und Manheim einzunehmen, Frankenthal aber, wo der Winter keine Belagerung mehr zuließ, eingeschlossen zu halten.

Die nach den Niederlanden und nach Niedersachsen versprengten Truppen sammelten sich (1623) unter ihren Führern, die den Krieg nach Böhmen spielen, und mit der Bethlenschen Partey in Ungarn sich in Verbindung setzen wollten. Tilly vereitelte ihre Vereinigung, indem er über die Weser setzte, den Herzog von Braunschweig bey Steinfurt erreichte, und ihn bey Stablo zum Treffen zwang, in welchem dieser all sein Geschütz und Gepäcke verlor, so daß er nach Holland entweichen mußte. Dahin folgte auch Mansfeld, dessen Heerhaufe gleichfalls zerstreut worden war.

Der Feldherr ergriff nun als Staatsmann die Feder, und ließ kräftige Abmahnungsschreiben an die niedersächsischen Kreisstände, an den Churfürsten von Sachsen und an den König von Dänemark ergehen, der mit seinem unternehmenden Geiste an

die Spitze der gedemüthigten Partey sich gesetzt, und ein mächtiges Heer in Niedersachsen ausgebreitet hatte. Aber Tilly sprach im Tone des Siegers; und die Ausschweifungen, die seine durch fast ununterbrochenes Kriegsglück unbändig und grausam gewordene Mannschaft beging, waren eben nicht geeignet seine Gründe annehmlich zu machen.

Man griff wieder zu den Waffen. Tilly versicherte sich der Weser, eroberte Stolzenau, belagerte den Paß bey Nienburg bis zum erwarteten Entsatze, folgte den Dänen vor ihr Lager bey Hanau, und nöthigte sie zum Treffen, wo er (1625) nach einer blutigen Stunde einen entscheidenden Sieg erkämpfte. Die nächste Folge hiervon war, daß über zwölf Städte an der Leine und Weser die Thore öffneten. Tilly nahm die Stifter Halberstadt und Merseburg in Besitz, legte Truppen in das Braunschweigische, und trat nach geendigtem Winterlager (1626) den Zug nach Hessen an, auf welchem er sich der Städte an der Fulda und Werra bemächtigte, Minden im Sturme nahm, und den Landgrafen zur Unterwürfigkeit gegen den Kaiser brachte. Nun hatte es der Feldherr bloß mit den Dänen zu thun. Er belagerte Göttingen, welches sich erst ergab, nachdem der Graf Fürstenberg den Entsatz zurück geschlagen: hierauf war die Reihe

an Nordheim, wo man sich noch nicht genug verstärkt hatte, und darum vor dem anrückenden Könige zurück ziehen mußte. Dieß eröffnete demselben den Weg nach Thüringen und in das Eichsfeld; aber Tilly rückte nach, drängte ihn in das Braunschweigische zurück, und schlug ihn bey Lutter, wo Gronsfeld im Angesichte des Feindes die Kaiserlichen über den Fluß führte, und ungeachtet des kräftigen Widerstandes der schon getrennten Dänen nach einem lange zweifelhaften Gefecht Schlachtfeld, Geschütz, Kriegscasse und Gepäcke erkämpfet wurden. In der Folge nahm man auch Verden, Rotenburg, Ottesberg, Hoya und andere Plätze. Da zu gleicher Zeit auch Friedland aus Meklenburg anrückte; so hatte man das geschlagene Heer nur nach Holstein zu begleiten. Tilly fand es dort in guter Fassung, die letzten Kräfte gesammelt, und das Gestade der Elbe ihm gegen über durch Schanzen erhöhet, und mit Geschütze gesichert: er aber überwand alle Schwierigkeiten, setzte auf zwanzig genommenen dänischen Schiffen über den Strom, und fand bis an die See keinen Widerstand mehr. Er endigte, unterdessen Friedland vor Stralsund abziehen mußte, mit der Eroberung von Stade; und die kaiserlichen Feldherren schrieben dem Könige (1629) die Bedingungen des Lübeker Friedens vor.

Aber statt der Dänen traten jetzt (1630) die Schweden auf den Kampfplatz. Das allgemeine Mißvergnügen der deutschen Reichsstände hatte Friedlanden vom Oberbefehl entfernt, und der Generallieutenant der Lige stand jetzt in gleicher Eigenschaft den kaiserlichen freylich sehr zusammen geschmolzenen Truppen vor. Um zur Sicherheit der kaiserlichen Erbstaaten den König Gustav nach Niedersachsen zu ziehen, und für sich selbst einen tüchtigen Waffenplatz zu erwerben, unternahm er (1631) die Belagerung von Magdeburg, wo die im Sturme verübten Grausamkeiten der Sieger ihn in ein so zweydeutiges Licht bey seinen Zeitgenossen setzten, daß die unbefangene Geschichte ihm weder alles aufzubürden, noch ihn geradezu frey zu sprechen wagt, und die Wahrheit in der Mitte liegen läßt. Die Zerstörung wenigstens konnte nicht in seinem Plane liegen.

Seine Bewegungen waren jetzt gegen Hessen gerichtet; aber Obersachsen, wo der Feind stand, und wo der Churfürst noch keine Partey ergriffen hatte, forderte seine Gegenwart. Nach einigem Verluste, den seine Vortruppen bey Angern erlitten, versuchte er vergebens den König aus seinen Verschanzungen bey Werben heraus zu kanoniren; doch besetzte er Merseburg und belagerte Leipzig (1631),

welches sich fast ohne Widerstand ergab; und nun mußte sich auch der Landesherr erklären: er that es, aber für Schweden. Man verschanzte sich, und wollte die Truppen abwarten, mit denen Aldringen im Anzuge war; doch Pappenheim's ungestümes Feuer riß den Feldherrn in eine Unternehmung hin, die er nicht billigte; und der graue Krieger, der den Abend vorher noch sagen durfte: Er sey nie von der Macht der Liebe, nie von der Stärke des Weins, nie vom Feind im Felde besiegt worden, sollte nun aus Erfahrung lernen, wie man ein Treffen verliert.

Ganz in Tilly's Charakter ist die Mäßigung, mit welcher er in einem wenig Tage nachher geschriebenen Briefe von seinem Unglücke spricht, und auch nicht von fern her von sich ablehnet, was doch eigentlich nicht seine Schuld war. Eine erhaltene schmerzhafte Quetschung hätte Pflege nöthig gehabt; er aber hielt bey seinen geretteten Schaaren aus, und wendete sich gegen die Weser, wo er nach seiner Vereinigung mit Aldringen diese Truppen unter Gronsfelden zurück ließ; dafür zog er, um Bayern und Oesterreich zu decken, die jenseits des Rheins gestandenen an sich. Nachdem er den schwedischen General, der in Franken im Winterlager gestanden war, aus Bamberg geworfen und über den Main gedrängt hatte; ging er (1632) an den Lech, um

Gustavs Uebergang wo nicht zu hindern, wenigstens zu erschweren: was ihm auch gelang, indem er nach Aldringens Unfall den Kampf erneuerte, und unter seinen Veteranen mit einem Muthe focht, der eines Tilly in seinem letzten Auftritte würdig war. Eine Kugel zerschmetterte ihm den Schenkel. In diesem Zustande wurde er nach Ingolstadt gebracht, wohin auch das Heer folgte. Auf seinem schmerzhaften Todeslager nützte er noch demselben mit seinen Anstalten, und dem anwesenden Churfürsten durch seine Rathschläge, dem er dadurch die letzten Proben der Treue und Anhänglichkeit an ihn selbst sowohl, als an den Kaiser gab.

Bescheiden, mäßig, genügsam und uneigennützig hatte Tilly die ihm angebothene reichsfürstliche Würde nicht annehmen, auch seine Einführung in das ihm verliehene Fürstenthum Calenberg nie betreiben wollen. Außer den liegenden Gütern, die er besaß, und seinem Neffen hinterließ, war sein Geldreichthum für die Verhältnisse und Gelegenheiten, in denen er sich befunden hatte, wenig beträchtlich: und von diesem ließ er, neben andern Vermächtnissen, 60000 Thaler unter die vier Regimenter austheilen, die in der Schlacht bey Leipzig bey ihm ausgehalten hatten.

Heinrich Graf von Holtke,

kaiserlicher Feldmarschall.

(Gest. 1633.)

Im Dienste seines Vaterlandes führte er als Oberster (1627) sechs schleswigische Landcompagnien, die von dem Generale Grafen Schlik geschlagen und zerstreuet wurden. Er selbst gerieth in kaiserliche Gefangenschaft, woraus man ihn nach seiner Auslösung nach Stralsund entließ, in jene Festung, die er nachher als Commandant derselben gegen den Herzog von Friedland so tapfer vertheidigt hat.

Holtke zog dadurch die Aufmerksamkeit seines Gegners auf sich, der ihn, als der Friede zwischen beyden Mächten erfolgt war, aus den dänischen in die kaiserlichen Dienste zog, und ihn (1629) ein Infanterieregiment errichten hieß, welches er auch nachmahls zur Einnahme von Magdeburg und in der Schlacht bey Leipzig anführte. Bey dem schwedischen Ueberfalle im Dorfe Angern durch den Rheingrafen Otto Ludwig (1631) hat dieses Regiment wegen des geleisteten tapfern Widerstandes viel gelitten.

Zum General erhoben, fiel Holtke (1632) durch das Voigtland in Meissen ein; er eroberte Zwickau, und als Gallas nachrückte, in Verbindung mit diesem auch Freyberg; sie brandschatzten die Städte Meissen, Wurzen und Altenburg, wo sie sich mit dem übrigen friedländischen Heere zur Belagerung von Leipzig vereinigten. Während derselben drang Holtke unter dem Feuer der Belagerten mit der Artillerie in die Vorstädte, um aus den Gebäuden die Stadt zu beschießen: die Batterie gegen die Pleißenburg, die sich nicht ergeben wollte, als die Stadt bereits übergegangen war, ließ er gleichfalls aufführen.

Bey Lützen hatte er dem unentschlossenen Feldherrn die Nothwendigkeit zu schlagen mit den triftigsten Gründen dargethan, die der widrige Erfolg nicht entkräftet, sondern sie nur einleuchtender auch für die unbefangene Nachwelt darstellet *).

*) Der König war im Begriff sich mit den Sachsen und Lüneburgern zu vereinigen; er hätte damit das kaiserliche Heer von Böhmen abschneiden, und den Krieg in die Erbstaaten spielen können; Sachsen und zwey Drittheile von Deutschland waren schwedisch gesinnt; die Kriegscassen waren erschöpft, die Bundesgenossen überwältiget; eine glückliche Schlacht schien das einzige Mittel den Muth der kaiserlichen Partey zu beleben; die Soldaten wünschten, die Generale billigten sie, und man hatte den Vortheil des Bodens.

Im Treffen selbst führte Holtke den linken Flügel, wo er den Schweden ihre ersten Vortheile theuer genug verkaufte: nachdem sie schon sieben Kanonen genommen hatten, hieb er mit seinen Küraßieren noch in ihre Flanke ein, wodurch sie in völlige Verwirrung geriethen. Schon waren die Kanonen wieder genommen, und die Feinde bis an die Gräben zurück getrieben; als man ihrem letzten verzweifelten Angriffe endlich weichen mußte, und die Unfälle auf dem rechten Flügel das Glück des Tages entschieden.

Er verließ nun Meissen, um Friedlanden nach Böhmen und Schlesien zu folgen, kehrte aber bald zurück, brachte Leipzig durch die Feuerkugeln, mit denen er diese Stadt ängstigte, zur Uebergabe, ließ sich die Plünderung mit 70000 Thalern abkaufen, und führte große Beute nach Böhmen; aber aus Zwikau, welches er das zweyte Mahl heimgesucht hatte, brachte er eine ansteckende Seuche mit, die nebst einem großen Theile seiner Völker auch ihn selbst dahin raffte.

Die Maßregeln, welche dieser General sich erlaubte, waren nicht immer die menschlichsten

---

Wie sehr der nachmahlige Verlust des Treffens Gewinn für's Ganze werden würde, lag über alle militärische und politische Berechnung hinaus.

und edelsten, seine Dienste aber sehr nützlich gewesen: daher er von Ferdinand dem Zweyten in den Grafenstand erhoben, und in Böhmen ansehnlich begütert worden ist; denn da ihn der König von Dänemark, unter Verlust seiner dortigen Besitzungen, zurück berief, ließ ihn der Herzog von Friedland unter vier sehr beträchtlichen Herrschaften eine nach Gefallen wählen — so unbeschränkt war die Macht dieses Feldherrn, so groß seine Meinung von den Verdiensten des Belohnten. Der Tod des Grafen Holtke trat zu einer Zeit ein, die es unentschieden läßt, ob er mehr dem Monarchen oder dem Generalissimus ergeben war.

Albert Graf von Waldstein,

Herzog zu Friedland und Sagan, kaiserlicher und königl. spanischer Generalissimus, Ritter d. g. Vl.

(Geb. 1583. entleibt 1634.)

Uebertrieben, wie der Charakter und die stolzen Anmassungen des Mannes, mögen wohl auch die Erzählungen seyn, mit denen man sich von dem Unfleiß und der Unbändigkeit des Knaben in der

Schule trägt. Mit den wenigen dort erworbenen Kenntnissen, aber ausgestattet von der Natur mit herrlichen Anlagen, gaben ihn die Aeltern als Edelknaben an den Hof Carls Markgrafen zu Burgau, wo ihn seine Errettung aus einer zufälligen Gefahr in den Schooß der Kirche, vielleicht auch zum Nachdenken über sich selbst brachte: wenigstens lernte er auf der Reise, die er jetzt durch Deutschland, die Niederlande, Frankreich und Italien antrat, die Welt und die Menschen kennen. Die Universität zu Padua nährte während seines kurzen Aufenthaltes daselbst seine Wissenschaftsliebe, die sich jedoch meist auf Politik und Astrologie, diese Lieblingsbeschäftigung seines dadurch getäuschten Zeitalters, beschränkte.

Das Heer des Georg Basta in den Niederlanden und in Ungarn war seine erste Schule in der Kriegskunst.

Aber die Vorrückung durch die gewöhnlichen Stufen des Dienstes war für seinen feurigen Geist zu langsam; der junge Mann brachte in sein Vaterland weit aussehende Plane mit, welche seine durch triegerische Lehrer erhitzte Einbildungskraft in den Sternen las, und deren Ausführung, wenigstens in den ersten Schritten dazu, nichts zu heischen schien, als Reichthum. Dieser fiel ihm auch (1614)

durch den Tod der reichen Witwe zu, mit der er sich vermählet hatte.

Nun sah sich Waldstein im Stande auf eigene Kosten Truppen anzuwerben, die er dem Erzherzoge, nachmahls Kaiser Ferdinand dem Zweyten, in dem friaulischen Kriege (1616 bis 18) zuführte, und mit denen er eben zu rechter Zeit bey der Belagerung von Gradisca eintraf. Durch Tapferkeit, Einsicht und Weltkenntniß erwarb er sich ganz das Zutrauen des Monarchen. Die nächste Folge davon war, daß er den Oberbefehl über die Infanterieregimenter in Mähren erhielt. Er mußte, da auch hier (1619) die Unruhen ausbrachen, das Land verlassen, und seine Güter preis geben, rettete aber die Landescasse, und warb in den Niederlanden ein Regiment Wallonen, mit denen er, als Bucquoi vor Wien sich hinter die Brücken ziehen mußte, den Nachtrab machte, und die auch am weißen Berge Ehre einlegten, obschon er selbst am Tage der Schlacht von ihnen entfernt war, um die Bedürfnisse des Heeres aufzubringen.

Persönliche Vorzüge, schnell erworbene Militärwürden, und eine zweyte Vermählung mit der Tochter des ersten Ministers mußten den nunmehrigen Grafen Waldstein, wozu er bereits erhoben war, zu einer sehr wichtigen Person am Hofe machen. Indes-

sen hatte er seit dem Ende des Kriegs mit Bethlen-Gabor, da er im ligistischen Heere vom Churfürsten keine Anstellung erhalten konnte, in Mähren zwar unthätig gelebt, aber große Plane entworfen.

Unter der Bedingung des Oberbefehls und der Vollmacht, die Offiziere ernennen zu dürfen, erboth sich Waldstein ein Heer von 40000 Mann auf eigene Kosten anzuwerben, und in Feindesland zu erhalten, ohne daß es dem Hof etwas mehr als die Ausfertigung der Patente kosten sollte. Ein solcher Vorschlag war, bey erschöpften Kriegscassen, sehr willkommen; nur begriff man die Möglichkeit nicht, bis man aus der Erfahrung sah, daß nach dem waldsteinischen Systeme und nach den Maßregeln, die er sich gegen feindliche, neutrale und selbst gegen verbündete Länder erlaubte, 50000 Mann, wie er zu sagen pflegte, da leicht zu erhalten sind, wo man mit 20000 zu Grunde gehn muß, die nun freylich so viel nicht wagen dürfen. So war aus dem Brigadier ein Generallieutenant mit fast uneingeschränkter Vollmacht geworden. Seine Art Krieg zu führen hatte viel Eigenes; sie war bey der Ueberlegenheit der Anzahl, auf die er seine Unternehmungen baute, weniger Feldherrnwissenschaft als Politik, wodurch

er seinen Werbungen Zulauf, seinen Heeren Ueberfluß, sich selbst aber Ansehn und Zutrauen zu verschaffen wußte. Er hatte erweislich 600000 Gulden eigenes Vermögen dem Dienste geopfert; diese zu vergüten, verlieh ihm Ferdinand (1623) die Herrschaften Rumburg und Giczin mit dem Titel eines Herzogs von Friedland.

Sein Heer rückte aus Böhmen, nach einigem Aufenthalt in Franken, durch Hessen in Niedersachsen ein. Da man schon tief in der Jahrszeit war, so kam es nur zu kleineren Gefechten: aber man breitete sich durch die Stifter Halberstadt und Magdeburg (1625) bis in Obersachsen aus, um dort eine Abtheilung des dänischen Heeres, die nach Schlesien bestimmt war, von der Dessauer-Brücke abzuhalten. Hier wurde im folgenden Feldzuge (1626) Mansfeld, der die Verschanzungen überwältigen wollte, geschlagen, und mit seinen Verstärkungen, die er auf der Flucht an sich zog, nach Schlesien und Ungarn verfolgt, wo durch die Vereinigung mit den kaiserlich Gesinnten das friedländische Heer zwar sehr angewachsen war, aber auch das erste Mahl Mangel, und durch Lagerkrankheiten großen Verlust litt. Der Herzog selbst mußte sich krank nach Wien bringen lassen. Die Mißgunst hätte ihm gern widrige Zufälle zum

Vorwurf gemacht; aber seine Partey gewann auch im Kabinet die Oberhand: er hatte bald wieder ein Heer von 40000 Mann auf den Beinen, mit welchem er Schlesien von Platz zu Platz vom Feinde reinigte, (1627) sich ganz Meklenburg mit den festen Städten Rostok und Wismar unterwarf, und sich mit Tilly in Verbindung setzte, um den König von Dänemark aus Holstein und aus allen seinen deutschen Staaten über die See zu drängen. Nur das Meer und das feste Stralsund konnten Friedlands Siegen ein Ziel setzen. Er verbreitete seine Winterquartiere auch bis in das friedliche Pommern und Brandenburg, nahm den Titel eines Admirals der Ost- und Nordsee an, und wurde vom Kaiser, zur Belohnung seiner Verdienste und zur Entschädigung für aufgewendete Kriegskosten, pfandweise mit den Ländern der Herzoge von Meklenburg belehnt. Um sich im bereits ergriffenen Besitze derselben sicher zu stellen, lenkte er in den Frieden mit Dänemark ein, dessen Abschluß er bis jetzt gehindert hatte.

Während dieser zu Lübek (1629) zu Stande kam, rüstete sich der König von Schweden, dessen Gesandten man bey den Verhandlungen desselben nicht zugelassen hatte, und der sich über das durch

des Kaisers Theilnahme an den pohlnischen Angelegenheiten für beleidigt hielt. Das Restitutionsedict verursachte bey der protestantischen Partey in Deutschland eine neue Gährung; das Benehmen der kaiserlichen Generale bey ihren Einquartierungen und Durchzügen erweckte das Mißvergnügen auch der katholischen Stände, und die allgemeinen Beschwerden, die sich vorzüglich gegen Waldstein vereinigten, wurden auf dem Churfürstentage zu Regensburg (1630) laut zur Sprache gebracht. Der Churfürst Erzkanzler, der von Baiern und des Kaisers Bruder, Erzherzog Leopold, standen an der Spitze der Klagenden. Ferdinand mußte in des allgemein gehaßten Mannes Entfernung vom Heere willigen, dem dringenden Wunsche der Stände nachgeben, und dieses Heer selbst auf weniger als die Hälfte herab setzen, eben zur Zeit, als die Schweden Deutschland zu betreten im Anzuge waren.

Friedland hatte nach seinen letzten Unternehmungen in Magdeburg und Halberstadt sich mit einem Theile des Heeres aus Böhmen den Berathschlagungen näher gezogen, und befand sich zu Memmingen, als er die Feldherrnstelle verlor. Er empfing die Bothschaft, die ihm gewiß nicht unerwartet kam, mit der Fassung des Weltman-

nes, schrieb alles den ungünstigen Constellationen zu, verlangte nur bey seiner reichsfürstlichen Würde geschützt zu werden, und begab sich auf seine Güter in Böhmen.

Hier lebte der Herzog mit dem gewohnten Aufwande meistens zu Prag, verbarg seinen Unwillen über den Verlust von Meklenburg, und beobachtete den Lauf der Gestirne, vielleicht aber doch mehr den der Weltbegebenheiten, in die er bald wieder verflochten werden sollte.

Der Schweden Fortschritte nach der Schlacht bey Leipzig (1631) und der Sachsen Einbruch in Böhmen zogen bey der dringenden Gefahr Ferdinands Vertrauen von Tilly, den das Kriegsglück so ganz zu verlassen schien, wieder auf den Feldherrn zurück, der seine Waffen immer siegreich geführt hatte. Friedlands geheime Unterhandlungen mit den feindlichen Mächten waren bey dem gegenseitigen Mißtrauen noch nicht zur Reife gediehen, und dem Hofe verborgen geblieben: der Herzog, der für seine Absichten erst Zeit gewinnen mußte, konnte einlenken; er machte sich nur anheischig, eine Armee herzustellen, ließ sich aber am Ende, zum Scheine mit vielem Widerwillen, das Commando derselben aufdringen — unter

Bedingungen, welche nie ein Vasall seinem Monarchen zu machen gewagt hat.

Znaim war der Sammelplatz der Truppen, wohin alle Generale und Obersten, dienende und entlassene, geladen wurden. Friedland bewog die Begüterten auf eigene Kosten zu werben, unterstützte die Unvermögenden, vergab Regimenter, nahm Beförderungen vor, und that Versprechen, von denen man wußte, daß er sie zu halten pflegte. Auf diese Weise stand in ein Paar Monathen zu seinem Befehle ein Heer von 40000 Mann da, größtentheils neue Leute, aber durch die Erzählungen ihrer gedienten Kameraden zu gleicher Begeisterung hingerissen. Es war nur ein Uebungsstück, die Sachsen mit ihrem gewonnenen Feldherrn aus Böhmen zu werfen. Der Generalissimus fand Ursache, Meissen, welches ihm offen stand, vor sich liegen zu lassen; er zog über Eger nach der Oberpfalz, wo er sich mit dem Churfürsten von Baiern und seinen 20000 Mann vereinigte, und kam nun vor Nürnberg, wo Gustav sich verschanzt hielt und Verstärkung erwartete. Beyde Heere neckten sich in täglichen kleinen Gefechten. Aber wenn der blutige zehnstündige Sturm der Schweden auf das Lager der Kaiserlichen, als Unternehmung betrachtet, das war, was

Gustav selbst davon sagte, als er mit unnützem Verluste abzog *): so setzten die ältesten Offiziere denselben, nach den in der Ausführung gegenseitig gegebenen Proben der Tapferkeit, über die Schlachten von Prag und Leipzig; was nicht wenig, und wie es scheint doch mit Wahrheit gesagt ist. Auch hatte Friedland seine Stellung behauptet, da sein Gegner abziehen mußte, was bey fast gleichen Streitkräften als bessere Berechnung immer einen Sieg aufwog. Inzwischen stellte der Mangel sich in beyden Lägern ein; auch brachen die Schweden das ihrige zuerst ab. Friedland belagerte nicht etwa, wie man erwarten mochte, Nürnberg, wo er eine starke Besatzung und den König im Rücken wußte; er ließ ihn gegen Süden ziehn, und die Baiern ihn begleiten; selbst aber wendete er sich gegen Norden, verwüstete, nachdem er zu Forchheim die Besatzungen der kleineren Plätze an sich gezogen hatte, das Voigtland, nahm Koburg und rückte in Chursachsen ein. Der Churfürst hatte sein Kriegsvolk mit den Schweden in Schlesien vereinigt. Leipzig ergab sich nach fünf Tagen. Bey Torgau war der Churfürst zuvor gekommen, konnte

*) Herr Vetter, wir haben einen Pagenstreich gemacht, sagte Gustav dem Pfalzgrafen, der damahls seinen Zug begleitete.

aber Friedlands Vereinigung mit Pappenheim nicht hindern. Der Herzog rückte vor, Halle zu besetzen, weil man den raschen Gustav zu schwach hielt, als daß er jetzt schon sich ins Treffen stellen würde. Er kam dennoch. Friedland that bey Lützen (1632) alles, was dem Feldherrn zukommt, setzte unter den körperlichen Leiden einer schmerzhaften Krankheit sich persönlich aus; und wenn er doch einen Fehler beging, so war es der, daß er zu früh den Wahlplatz verließ; denn in der Bestürzung über den Verlust ihres Königs wußten die Schweden erst, daß sie gesiegt hatten, als sie sich ohne Gegner sahen.

Nach seinem Rückzuge verhängte der Generalissimus zu Prag ein strenges Blutgericht über diejenigen, die ihre Schuldigkeit im Treffen nicht gethan haben sollten; so wie er unter andere, die sich ausgezeichnet hatten, glänzende Belohnungen vertheilte. So war unter den Zurüstungen zum folgenden Feldzuge (1633) das Heer bald auf 50000 Mann ergänzt, mit denen er nach Schlesien zog. Hier hielt man sich jedoch, unter vermittelten Stillständen, Stillstandsverlängerungen und kleinen Gefechten, in den festen Lägern vor Nimtsch und Schweidnitz bis in den Herbst, da durch den Sieg an der Steinauer = Brücke die

Schweden entwaffnet und zum Dienste gezwungen wurden. Schweidnitz war schon übergegangen. Jetzt aber fielen auch Liegnitz und Großglogau mit den kleineren Besatzungen; Frankfurt an der Oder und Bautzen ergaben sich fast ohne Widerstand; Görlitz ward im Sturme genommen, und durch die Einnahme von Landsberg stand Pommern bis an die Ostsee offen. Aber der Kaiser wollte Regensburg entsetzt haben. Friedland rückte langsam heran, und lagerte sich, inzwischen Regensburg überging, bey Pilsen, ohne gegen die Unternehmungen des schwedisch=weimarschen Heeres etwas Entscheidendes vorzunehmen.

Diese Unthätigkeit bestärkte den Verdacht, der auf den Friedensgeschäften in Schlesien, auf seinen schwedischen und französischen Unterhandlungen, und auf seinem ganzen Betragen seit der Schlacht bey Lützen ruhte. Ihm war, was bey Hofe vorging, nie Geheimniß gewesen: halb entdeckt, sah er sich zu weit auf dem gefährlichen Wege fortgeschritten; er berief nun seine Generale und Obersten nach Pilsen, ihnen den Eid der Anhänglichkeit an seine Person abzutäuschen, welcher endlich entscheidend gegen ihn bewies. Nachdem Piccolomini ihn von dem zweydeutigen Unternehmen abzuziehen vergebens versucht hatte, war es

an ihm und an den Generalen Gallas, Aldringen, und Colloredo, dem Hof die Maßregeln des Generalissimus zu enthüllen, welche einheimische und fremde Minister, auf dunklerem Wege, meistens nur aus den Geheimnissen des Astrologen Seni erspähen, aber nicht erweisen konnten.

Ihn ein zweytes Mahl vom Oberbefehl abzurufen war nicht denkbar; ihn gefangen zu nehmen bey der Möglichkeit, daß Ferdinand, der ihn so gern unschuldig gefunden hätte, ihn dennoch rechtfertigen könnte, wollte niemand wagen; ihn aus dem Weg räumen konnten viele: wie weit aber die Aufträge derer, die es unternahmen, gegangen sind — darüber liegt Dunkelheit, wie über den Absichten, zwischen denen Friedland an seinem Todesabend wohl noch im Wählen war. Sich zum König von Böhmen aufwerfen zu wollen, was man insgemein ihm Schuld gibt, konnte höchstens als astrologische Grille ihm durch den Kopf wandeln; aber dieses Land dem Feinde zu öffnen, und für sich an der Ostsee ein unabhängiges Reich zu gründen, dieß war mit einem Heere, das größtentheils ihm persönlich anhing, ausführbar, ohne daß Friedland, der mit Meklenburg einmahl belehnt, sich als deutschen Reichsfürsten ansah, es so offenbar auf Hochverrath anlegen mußte. In

Zeiten, da der Parteygeist die Muse der Geschichte vertrat, herrschte nur zu viel Widerspruch in der Erzählung der Nebenumstände: und die Nachwelt nimmt in ihren Wahrscheinlichkeits-Berechnungen am sichersten an, daß Friedland erst Verräther ward, als man ihn dafür hielt; und daß auch der Monarch im ungeheuchelten schmerzlichen Gefühl das, „ach, mein Wallenstein!" ausrief, wenn seiner Erinnerung die ihm so nützlich gewordenen Dienste des Geächteten sich andrängten, dem er vom ersten Anfange seiner Regierung an im Grunde viel schuldig war, und den jetzt aufzuopfern — die Nothwendigkeit geboth.

Friedland empfing in stummer Würde den Todesstoß, auch hierin dem Stolze seines Charakters getreu. Sein in guten und bösen Beyspielen, glänzenden Lichtströmen und tiefem Schattendunkel reichhaltiges Lebensgemählde ist die Geschichte einer Politik, die sich von der Moral trennt, und den Egoismus zum Führer nimmt.

Johann Graf von Aldringen,

Freyherr zu Koschin und Groß-Lipma, kaiserl. Feldmarschall.

(Geblieben 1634.)

Im Luxemburgischen von gemeinen Aeltern geboren, aber in der ersten Erziehung dennoch mit einigen Kenntnissen ausgerüstet, bildete er seinen natürlich scharfen Verstand durch eine Reise, die er im Gefolge einiger studierender Cavaliere nach Paris that, so weit aus, daß er in Kanzelley-Geschäften sehr wohl zu gebrauchen war. Als er eine Bedienung dieser Art in der Kanzelley des Bischofs von Trient verloren hatte, wandelte ihn auf dem Wege nach Inspruck die sonderbare Grille an, den Stand desjenigen zu ergreifen, der ihm zuerst begegnen würde. Es waren Werber, und Aldringer both sich ihnen als gemeiner Lanzknecht an.

Als ein Mann von Kopf und Herz, fand er sich leicht in die Pflichten seines neuen Berufes, den er lieb gewann; sein Wohlverhalten aber, und mehr noch seine Brauchbarkeit mit der Feder und mit dem Degen machten ihn früh bekannt: den letzten mit Auszeichnung zu führen, hatte er schon

als Lieutenant in der Vertheidigung eines Postens glücklicher Weise Gelegenheit gefunden.

So stieg er von einer Stufe des Dienstes zur anderen schnell empor: er war bey der Belagerung von Heidelberg (1622) schon Oberster, nachher Generalcommissär bey der friedländischen Armee, und Commandant der Dessauer-Brückenschanze, wo er sich gegen Mansfelds Angriffe bis zu der Ankunft des Heeres und dem dadurch veranlaßten Siege hielt.

Als kaiserl. Bevollmächtigter (1622 bis 1629), nahm er Mecklenburg für den Herzog von Friedland in Besitz, unterzog sich als solcher dem Restitutionsgeschäfte im niedersächsischen Kreise, und ward auch zu den lübeckischen Friedensunterhandlungen abgeordnet.

Von der Belagerung von Magdeburg ging er mit Aufträgen des Commandirenden an den Hof ab. Hier wurde er (1630) zum Zuge nach Italien bestimmt, wo er Belforte, Gazzola und späterhin mit Gallas Mantua einnahm. Die dortige reiche Beute soll den Grund zu seinen nachmahls so ansehnlichen Glücksumständen gelegt haben.

Mit den aus Italien zurück geführten Truppen stand Aldringen bey Erfurt, als die Schlacht bey Leipzig verloren ging — eine wichtige Hülfe

für Tilly, der nach Franken und Hessen sich gewendet hatte. Erst sonderte er sich von diesem ab und ging nach Böhmen, kehrte aber wieder zu ihm zurück, um sich den Schweden am Lech entgegen zu stellen, wo ihn bey dem Gefechte, wodurch der Feind seinen Uebergang über den Fluß erkämpfte, eine dicht am Kopf vorbey streifende Kanonenkugel sinnlos niederstreckte. Nur in etwas hergestellt, eilte dieser thätige General nach Böhmen, wo nun Friedland wieder den Oberbefehl führte. Er folgte ihm in das Lager vor Nürnberg und nach Sachsen; aber die Unternehmungen der Schweden in Oberdeutschland (1632 bis 1633) riefen ihn bald nach Bayern zurück. Diese zogen, nachdem Aldringen Landsberg, Memmingen, Kempten, Kaufbeuern u. a. Plätze besetzt, und dem Bodensee sich genähert hatte, von der Belagerung von Kostniz ab, er aber eroberte Biberach, Neuburg und die vier Waldstädte, und vereinigte sich mit dem Herzog von Feria, der mit 14000 Mann spanischer Hülfstruppen aus Italien angerückt kam, so daß man sie in ihren Stellungen weder bey Dutlingen: noch bey Breisach anzugreifen wagte; vielmehr gab Horn die Belagerung sowohl dieser Festung, als auch die von Zabern und Hagenau von selbst auf. Inzwischen mußte doch dieses ansehn-

liche Heer ohne Schlacht, nur durch kleine Gefechte, Ausreißer und Krankheiten zusammen geschmolzen, Elsaß verlassen und sich nach Bayern ziehn, wo seinen Führer, nachdem er Sulzbach, Straubingen, Kehlheim und Cham genommen hatte, vor Landshut der Tod erwartete.

Der Feldmarschall stand dießseits der Iser, während Weimar und Horn jenseits den Platz bestürmten, der bey dem Mißverhältnisse der Besatzung (sie bestand aus drey Cavallerieregimentern, und kaum 500 Fußgängern) nicht zu behaupten war. Da er über den Anstalten in der Stadt zu lange verweilt hatte, und über die von der Menge der Flüchtenden verlegte Brücke nicht mehr durchdringen konnte, suchte er durch Schwimmen über den Fluß zu setzen; aber hier traf ihn eine tödliche Kugel, man weiß nicht ob vom Feinde, oder von seinen eigenen Leuten; denn Härte gegen den Soldaten und gegen den Feind, verbunden mit dem Hang zum Gelde, verdunkelte seine sonst großen Eigenschaften.

Mit Friedland stand er in der letzten Zeit nicht mehr im besten Vernehmen. Daß er auf seine Einladung nicht in Pilsen erschien, dazu mochte er gute Ursachen haben; sicher aber ist nach so vielen wichtigen Unternehmungen sein größtes Verdienst, daß er seine Truppen bey der drohenden Gährung in

unerschütterlicher Treue erhielt. Der Kaiser, der ihn längst in den Freyherrnstand erhoben hatte, ertheilte ihn nun auch den Grafentitel nebst ansehnlichen Gütern aus dem Vermögen der Geächteten: er hatte aus eigenen Ersparnissen schon vorher schöne Besitzungen an sich gebracht, welche, da er keine Nachkommen hinterließ, und seine Brüder im geistlichen Stande lebten, mit seinem Nahmen an das Haus Clary übergegangen sind.

Johann Christoph Freyherr v. Löbel,

kaiserl. General und Stadt-Commandant zu Wien.

(Gest. 1636.)

Zu Anfange des dreyßigjährigen Krieges (1620) kommt dieser verdiente Mann bereits als Oberster vor, der einiges Fußvolk wider Bethlen-Gabor und seinen Anhang nach Ungarn führte. Im Hofdienst hatte er die Ehre den Erzherzog Carl (1624) als Kämmerer nach Spanien zu begleiten, wo ihm sein edles Betragen allgemeine Achtung erwarb.

Am thätigsten hat der Freyherr in den oberösterreichischen innerlichen Unruhen, oder dem sogenannten oberenserischen Bauernkriege gewirket.

Durch die nach dem Tode des Kaisers Mathias

seinem Nachfolger Ferdinand dem Zweyten versagte Erbhuldigung, durch die Theilnahme an dem böhmischen Aufruhr, noch vielmehr aber durch die Religionsirrungen hatten sich Volk und Stände Beschränkungen in ihren vormahligen Rechten zugezogen, wodurch das Land in eine bedeutende Gährung (1619 bis 1625) gerieth. Bey 28000 bewaffnete Landsleute rotteten sich unter einem Aufrührer, der roh wie sie, aber nicht ohne Naturgaben war, zusammen; Muth und Sektengeist der überlegenen Menge trotzten der Kriegserfahrung; die Aufrührer hatten bald mehrere Landstädte in Besitz genommen, und sich vor Linz gelagert. Der Freyherr Löbel, der gegen diese Verführten zu Felde ziehen mußte, machte den Anfang mit der Eroberung der Stadt Enns, wobey schon eine beträchtliche Anzahl niedergehauen und gefangen wurde. Er hatte sich damit der Ennser-Brücke bemächtiget, und konnte nun der Stadt Linz zu Hülfe eilen. Nach der Vereinigung mit dem Grafen Pappenheim, der einige Völker der Lige herbey führte, kam es zu dem Gefechte bey Efferdingen, wobey dieser Marktflecken besetzt, und den Aufrührern eine große Niederlage beygebracht wurde. Noch wagten es die Bauern, die Stadt Gemünden zu belagern. Hier aber erschöpfte sich ihre letzte Wuth; mehrere Tausende blieben auf

dem Platze; die übrigen zerstreuten sich; und das Beil des Gesetzes, unter dem ihre Rädelsführer fielen, schreckte die übrigen zum Pflug und zum Gehorsam zurück.

Nach längeren Felddiensten wurde dieser General zum Stadt-Obersten, d. h. zum Commandanten von Wien ernennet — eine Stelle, zu der nur erprobte Treue, Tapferkeit und Kriegserfahrung empfehlen konnten. Unter seiner Leitung wurden die Festungswerke ausgebessert, und mit einem neuen vermehrt, welches noch gegenwärtig unter dem Nahmen der Löbelbastey bekannt ist.

Wolf Graf Mansfeld,

kaiserl. geheimer Rath, Feldmarschall und Commandant von Raab.

(Geb. 1575. gest. 1631.)

Als Staatsmann und Feldherr gleich vortrefflich, zeichnete sich dieser Graf Mansfeld von der kriegerischen Seite zuerst in den ungarischen Feldzügen, und zwar besonders bey der Belagerung von Gran (1605) aus. Im jülichischen Erbfolgestreit hatte er für den Churfürsten von Sachsen die Gesandtschaft an den König von Frankreich übernommen,

und als es dennoch (1610) zu den Waffen kam, auch hierbey sich hervor gethan. Nachher trat er als Statthalter zu Darmstadt in hessische, und aus denselben in sächsische Dienste zurück, in denen er sich als churfürstlicher Gesandter bey dem Wahltage Ferdinands des Zweyten Verdienste erwarb. Er führte diesem Monarchen (1620) sächsische Hülfstruppen in die Ober- und Niederlausitz zu, und ging endlich ganz in den kaiserlichen Dienst über.

Hier war sein erster Auftrag, dem Könige von Spanien Hülfsvolk nach Italien zu bringen, welches für Genua gegen den Herzog von Savoyen (1624) gebraucht wurde. Bey dem Abzuge vor Verna rettete Mansfeld das Belagerungsgeschütz.

Nach seiner Zurückkunft war er kaiserl. Commissarius auf dem Landtage zu Prag (1628) gewesen, auch zum Statthalter über das Erzstift Magdeburg ernannt worden. Als man nachher die Belagerung von Magdeburg (1631) unternahm, ward ihm im Sturme, durch welchen diese Stadt fiel, der gefährlichste Posten, wo der meiste Widerstand geleistet wurde, und nach der Eroberung die Befehlshaberstelle über die traurigen Ruinen derselben zu Theil. Die Schweden säumten nicht ihn hier einzuschließen; aber Pappenheim eilte nicht we-

niger ihn zu befreyen; und da vor seiner Annäherung Banner die Einschließung aufgeben mußte, zog sich Mansfeld mit der Besatzung ungehindert aus der so übel zugerichteten Festung, von der jetzt wenig Vortheil zu ziehen war, und wo er sich mit kaum mehr als 2000 Mann in einer sehr mißlichen Lage befunden hatte. Ihm wurde mit der Feldmarschallswürde die Commandantenstelle von Raab (1623) übertragen, mit welcher er seine rühmliche Laufbahn endigte.

Philipp Friedrich von Breuner,
kaiserlicher Feldzeugmeister.

(Gest. 1638.)

Nach geendigten Studien und Reisen zog ihn sein Vetter, der Generalmajor Hans Philipp von Breuner, in die kaiserlichen Kriegsdienste; an diesem würdigen Krieger, der in der Schlacht bey Lützen ehrenvoll seine Tage beschloß, hatte er allerdings ein treffliches Vorbild zur Nachahmung.

Auch dieser Philipp Friedrich befand sich unter Pappenheims Truppen in dem blutigen Kampf (1632), nachdem er vorher schon in mehreren Gelegenheiten, so wohl gegen die Schweden als ge-

gen die Dänen und ihre Bundesgenossen, sich her-
vor gethan, in den oberensꝛerischen Unruhen (1626)
ein Regiment zur Unterdrückung des Aufruhrs an-
geführt, seine ersten Proben aber in Böhmen und
Ungarn abgelegt hatte.

Eben dahin war er später (1633 bis 1634)
mit dem Könige Ferdinand dem Dritten gezogen.

In der Belagerung von Regensburg (1634)
hohlte er sich bey dem Hauptsturme mehrere schwere
Wunden. Auch bey dem Siege vor Nördlingen fochte
Breuner mit Auszeichnung. Aber seine wichtigste
Unternehmung war die Belagerung und Erobe-
rung der Stadt Heidelberg (1635), wornach sich
auch das Schloß auf Bedingungen ergab. Er be-
gleitete noch als Feldzeugmeister den Generallieu-
tenant Gallas auf seinen beschwerlichen Zügen,
und ward während der Belagerung von Warnemün-
de (1638) von einem hitzigen Fieber dahin gerissen.

Johann Caspar von Stadion,

Hoch- und Deutschmeister, kaiserlicher geheimer Rath und Feldmarschall.

(Gest. 1641.)

Anhänglichkeit an die Reichsverfassung und an
das Reichsoberhaupt ist zu allen Zeiten der Haupt-

zug in der Charakteristik des deutschen Ordens und seiner hohen Vorsteher gewesen. Auch der Freyherr von Stadion hat sich hierin vorzüglich ausgezeichnet.

Nach so vielen anderen Beweisen, die er von dieser Anhänglichkeit schon auf dem Zuge des Erzherzog-Deutschmeisters in Ungarn (1595 fg.), und in den erstern Unternehmungen des dreyßigjährigen Krieges gegeben hatte, führte er sein Regiment zu den Hauptschlachten bey Lützen (1632), bey Nördlingen (1634) und bey Lemgo (1638), und theilte jede Gefahr mit demselben; nützte aber auch durch gemäßigte Grundsätze und reife Ueberlegung. „Er könne nicht zugeben, daß die Ehre des Hauses Oesterreich in einem Gefechte von einigen Stunden auf das Spiel gesetzt werde," sagte er dem raschen Piccolomini, als dieser aus dem bedrängten Lager bey Saalfeld (1640) sich durchschlagen wollte. Der Erfolg rechtfertigte seine Meinung; denn auch der Feind konnte nicht länger aushalten.

Er wurde aber nicht allein zu Unternehmungen des Krieges, sondern auch in den Unterhandlungen gebraucht, welche dem westphälischen Frieden vorher gingen, und wobey ihm die Verhältnisse des deutschen Ordens um so mehr Gewicht und Einfluß gaben.

Stadion war vor der Erwählung zum Hoch-

meister (1625) Landkomthur von Elsaß und Burgund und Hauskomthur zu Alzhausen gewesen. Den Glanz des deutschen Ordens zu befördern, und dem kaiserlichen Hof einen neuen Beweis seiner stets erprobten Gesinnungen zu geben, erbat er sich vom Capitel den Erzherzog Leopold Wilhelm zum Coadjutor, der ihm dann auch im Hochmeisterthum folgte. Bis an sein Ende für das Erzhaus Oesterreich thätig, starb er im kaiserlichen Feldlager bey Mühlhausen in Thüringen auf dem Dorfe Ammern (1641).

Nicolaus Esterhazy von Galantha,

Graf von Beregh, des Königreichs Ungarn Palatin, kaiserlicher geheimer Rath und Feldmarschall, Ritter des goldenen Vließes.

(Geb. 1583. gest. 1645.)

Einer von den verdientesten Palatinen, der durch bleibende Folgen seiner Verwendung als Staatsmann und als Heerführer seiner Nation unvergeßlich geworden ist. In der, so gefährlichen, Schule des Unglücks hat Esterhazy sich zum großen Manne gebildet. Erst der Liebling der Aeltern, was er wegen seiner Geistesanlagen und tadellosen Sitten mit so vielem Rechte war,

wurde er wegen seines Ueberganges zur Kirche der Gegenstand ihres Hasses. Mitten in seinem Vaterlande ein Vertriebener und selbst des Nothwendigen beraubt, verlebte er mehrere Jahre, theils unter mancherley Zudringlichkeiten bey Stephan Illeshazy, seinem mütterlichen Oheim, theils bey dem großmüthigen Franz Magoczy; bis ihm durch die Verbindung mit der Witwe dieses seines Wohlthäters die Vorsicht ersetzte, was ihm die Unduldsamkeit des Vaters entzog.

In diese trüben Jahre fallen auch die ersten Kriegserfahrungen des jungen Mannes, die er in den pohlnischen und ungarischen Heerzügen, besonders aber in den öfteren Streifereyen aus Kaschau, wo Magoczy Befehlshaber war, einzusammeln in die Lage kam. Feinheit im Umgange und Mäßigkeit, damahls Kriegern nicht sehr gewöhnliche Vorzüge, die ihn im Glücke so wenig als in seiner beschränkten Lage verließen, erwarben ihm Zutrauen.

Mathias ernannte ihn (1617) zum Grafen von Beregh, zum Reichsmarschall (magister curiae regiae) und zum Obergespan von Neusohl, hauptsächlich wegen der Dienste, die er als Abgeordneter bey der nach Linz (1614) entbothenen allgemeinen Versammlung der Stände aus allen kaiserlichen Staaten, wobey es sehr getheilte Mei-

nungen zu vereinigen gab, mochte geleistet haben. Vorher schon (1611) hatte ihm dieser Kaiser den Magnatenstand verliehen, der auch auf seine älteren drey Brüder überging.

In noch höherem Grade, so wie seine Dienste wichtiger wurden, erwarb sich Esterhazy auch das Vertrauen des Nachfolgers. Ferdinand der Zweyte verwendete ihn zu den Friedensunterhandlungen mit Bethlen-Gabor (1619 bis 1622), und gab ihm die Stelle eines Reichs- und Hofrichters, (judex curiae regiae) welche in Ungarn die zweyte Reichswürde ist, nebst der Befehlshaberschaft über das damahlige feste Schloß Uj-war mit den Bergdistrikten, (capitaneatus confinium antemontanarum). Er hatte ihm damahls schon die Palatinswürde zugedacht; aber der bescheidene Staatsmann lehnte sie ab, um sie später mit größeren Verdiensten und größerer Ehre zu übernehmen. Dieß geschah auf dem durch die Wahl und die Krönung Ferdinands des Dritten merkwürdigen Landtage (1625) unter einmüthiger Zustimmung der Stände, wobey ihn der Monarch zugleich als seinen Statthalter und Erbobergespan von Oedenburg vorstellte. Auch im Auslande gekannt, wurde er vom König Philipp dem Vierten (1628) mit dem Orden des goldenen Vließes beehret.

Die Hauptepochen seiner militärischen Laufbahn sind folgende:

In dem Schlosse Lakombach von den Bethlenschen Truppen eingeschlossen (1620), hielt er sich, bis Dampierre zum Entsatz herbey kam, und der Feind mit großer Niederlage abziehen mußte. Von Uj = war aus hatte er mit den türkischen und siebenbürgischen Streifparteyen, die bis an Mähren alles mit Feuer und Schwert verheerten, manchen schweren Kampf zu bestehen, um so mehr als er ihrer Ueberlegenheit immer nur wenige Mannschaft entgegen stellen konnte. Ein bedeutender, in offener Feldschlacht über sie erfochtener, Sieg gewährte ihm (1623), nebst der reichen Beute, den erkämpften Hauptfahnen und den vornehmen Gefangenen, den viel schönern Triumph, daß 1396 durch ihn befreyte Christensclaven zu Wien einzogen, ungerechnet so viele, die vom Wahlplatze sogleich zu den Ihrigen kehrten. Ferdinands Schreiben an seinen Feldherrn ist die Urkunde, der die Geschichte hier nach erzählet, und die mit den Worten schließet: „quo quidem heroico tuo facto, nihil omnium contingere potuit, aut ad dignitatem honestius aut ad celebritatem illustrius."

In den innerlichen Unruhen hat Esterhazy zwey Mahl (1630 und 1644) den Oberbefehl über die gesammten kaiserlichen Truppen in Ungarn geführt,

mit einer Treue, Hingebung und Wachsamkeit, die nur von ihm zu erwarten stand. Eben als sich der Palatin zur Reise nach Tyrnau anschickte, um die eingeleiteten Unterhandlungen mit Georg Ragoczy vollends zu Stande zu bringen, ging, erschöpft von der Arbeit und den Sorgen seines thätigen ganz dem Vaterland gewidmeten Lebens, der Friedensstifter selbst (1645) in die Wohnungen des ewigen Friedens über. So ansehnlich erweitert er den Besitzstand seines Hauses hinterließ; so ward doch seinen Nachkommen ein noch weit schöneres Vermächtniß an seinen Beyspielen von alt- ungarischer Redlichkeit und Treue, und überhaupt jeder Tugend, die den Staatsmann und den Krieger zieret, und welche die Nation in einem zweyten Palatin aus diesem Hause, dem nicht weniger berühmten Paul Esterhazy, seinem Enkel und ersten Fürsten dieses Nahmens, (1681 bis 1713) auf eine glänzende Weise erneuert sah.

Franz Freyherr von Mercy,
kaiserlicher Feldmarschall und Churbair. Generallieutenant.

(Geblieben bey Allerheim 1645.)

Nach dem Anfang des dreyßigjährigen Krieges trat er unter dem Herzoge von Lothringen in kaiserliche

Dienste, ward in der Schlacht bey Leipzig (1631), wo er als Oberstwachtmeister unter Piccolomini sich auszeichnete, verwundet, und nachher als Oberster bey einem Ausfalle aus Breisach (1633) gefangen — Unfälle, denen seine Tapferkeit ihn öfters preis gab, wie bey Wattweil, auf der Hülserheide und bey Ravensberg.

Rheinfelden vertheidigte er (1634) mit großem Muthe und so guten Anstalten, daß er die Weimarischen mehrere Monathe vor diesem Platz aufhielt, bevor er sich ergeben mußte.

Als churbaierischer Generalwachtmeister, befand sich Mercy (1635 bis 1637) bey der Belagerung von Colmar, bey dem Entsatz von Dole, und im Treffen bey Grey. Er focht wider den Herzog von Longueville in der Unterpfalz, stellte sich Bannern bey Regensburg entgegen, umzingelte Slangen mit vier Regimentern bey Waldneuburg, war bey der Belagerung von Wolfenbüttel und bey der Eroberung von Göttingen (1640 bis 1641). Nachdem er einen Zug gegen die Franzosen im Breisgau und im Würtembergischen gethan, den General Ranzau bey Dutlingen (24. Dec. 1643) überfallen, ihn gefangen genommen, und fast seine ganze Armee zu Grunde gerichtet hatte; gab ihm der Churfürst die Generallieutenantswürde, womit man

auch die eines kaiserlichen Feldmarschalls verband, um ihn an die Spitze des vereinigten Heeres zu stellen.

Mit diesem unternahm Mercy nach der Einnahme von Ueberlingen (May 1644) die Belagerung von Freyburg, und hielt sich, als sich die Festung ergeben hatte, vor derselben in seinem verschanzten Lager. Erst nach einem dreytägigen hartnäckigen Gefechte (3. bis 5. August 1644) drückten ihn der Herzog von Enguien und der Marschall Türenne daraus weg, ohne ihn eigentlich zu besiegen; da die Armeen einander jedesmahl im Angesichte blieben, und zuletzt nur die Nacht den Kampf endigte, indem man von beyden Seiten den Wahlplatz, und auf demselben viele Todte verließ. Caspar von Mercy, churbaierischer Generalwachtmeister, der Bruder des Feldherrn und ein bewährter Krieger, war unter dieser Anzahl. Er selbst lenkte seinen Rückzug, nachdem er die nachsetzende feindliche Cavallerie mit beträchtlichem Verluste zurück gewiesen hatte, in guter Ordnung durch die Gebirge im Würtembergischen, besetzte die Bergstraße, und nahm im Feldzuge des folgenden Jahres seine Stellung an den schwäbischen und fränkischen Gränzen.

Hier gewann Mercy gegen Türenne, der ihm dahin gefolgt war, die merkwürdige Schlacht bey Mergentheim (25. Apr. 1645.), die jener große Mann, unter dessen Vorzügen Bescheidenheit nicht der kleinste war, sich immer vorzuwerfen pflegte, wenn man von seinen Siegen sprach. In der That war es nichts geringes, den so vorsichtigen Türenne bey einer Nachlässigkeit zu belauschen, und sie mit so raschem Entschlusse zu benützen, wie Mercy that, der zum Angriffe schon da stand, als man erst seine Bewegungen beobachten wollte, und gesiegt hatte, ehe man aus der Verwunderung sich sammeln konnte, daß er gekommen war. Aber noch in eben dem Jahre eilte dieser Feldherr, mitten auf seiner glorreichen Laufbahn, dem Tod entgegen. Er hatte zu dem Treffen bey Allerheim, (2. Aug. 1645) in welches er sich gegen Enguien und Türenne einlassen mußte, eine so vortheilhafte Stellung genommen, und getreu seinem Grundsatze, daß immer das Schanzzeug den beträchtlichsten Theil seines Gepäckes ausmachen müsse, sich in derselben so gut verschanzt, überhaupt aber so entscheidende Maßregeln getroffen, daß er des Sieges beynahe sicher war; als er auf einem Posten, wohin dringende Gefahr ihn rief, und von dessen Behauptung fast alles abzuhängen

schien, durch einen Musketenschuß dahin sank. Noch war nichts verloren. Der Unfall des Feldherrn machte den Kampf nur wüthender: und selbst nachdem Schloß und Dorf erstürmt, der rechte Flügel gewichen, und Gleen in Gefangenschaft gerathen war, siegte Johann v. Werdt noch auf dem linken Flügel. Erst da er das Unglück der übrigen vernahm, mußte er bey einbrechender Nacht rathsamer finden, sich unter dem Schutze ihrer Dunkelheit mit dem Reste der Truppen nach Donauwerth zu ziehn, wohin das Gepäcke schon vorausgeschickt war, und wohin man ohnedieß sich ziehen wollte, um Bayern zu decken.

Mercy's Gebeine ruhen auf dem Wahlplatz; und der Stein, der sie deckt, trägt, von Feindeshand eingegraben, die Worte: Sta, viator, heroëm calcas.

Mathias Graf von Gallas,

Herzog zu Lucern, kaiserl. Generallieutenant und Hofkriegsraths-Präsident.

(Geb. 1589. gest. 1647.)

In dem Kriege der Spanier wider Savoyen

(1616 bis 1617) wird zuerst seiner Dienste gedacht. Er wohnte der Belagerung von Vercelli bey, und versah die Commandantschaft über die Bergfestung Riva, die er niederlegte, um nach Deutschland zu gehn. Hier trat er bey dem ligistischen Heere als Oberstlieutenant ein, und wurde nach mehreren glücklichen Unternehmungen bald zum Obersten über ein Infanterieregiment befördert. Unter andern hatte Gallas großen Antheil an dem Siege bey Steinfurt.

Er ging als Generalwachtmeister unter dem Grafen Colalto (1629) nach Italien, theilte sich aber nach dessen Krankheit und Zurückberufung mit Aldringen in das Commando, und eroberte in Verbindung mit diesem Mantua. Den Frieden von Chierasco brachte er als kaiserlicher Bevollmächtigter zur Vollziehung. Dann kehrte er mit den Truppen als Feldzeugmeister zurück, und ward vom Kaiser in den Grafenstand erhoben.

Nach der verlornen Schlacht bey Leipzig (1631) rettete er mit den nach Böhmen gezogenen Truppen die Stadt Pilsen; die Sachsen aber räumten nachher den Vortruppen, die er unter Friedland gegen sie führte, Saaz, Kaaden, Komothau und Schlakewald.

Er war thätig bey der Eroberung von Prag.

folgte Friedlanden vor Nürnberg, ging mit 10000 Mann durch die Oberpfalz und das Voigtland voraus nach Sachsen, und eroberte bis zur Vereinigung seines Corps mit dem großen Heere bey Wurzen Altenburg, Kemnitz, und mit Holtke Freyberg. Auf diesem Zuge stellte ihre Mannschaft eben nicht das rühmlichste Beyspiel von Kriegszucht auf. Bey Lützen richtete Gallas mit der Artillerie des rechten Flügels unter dem schwedischen linken Flügel eine große Niederlage an, und befand sich auf einem Standort, wo es sehr blutig herging.

Im Winter noch (1632 bis 1633) ging er vor der friedländischen Armee voraus nach Schlesien, und setzte sich bey Grotkau. Mittlerweile, bis der Herzog mit dem großen Heere eintraf, nahm er Strehlen, Falkenberg, Reichenbach und Landshut wieder, machte einen Angriff auf Brieg, und zog die pohlnischen Hülfsvölker an sich.

In der Folge fiel, bey der öfter eingetretenen und wieder unterbrochenen Waffenruhe, bis zum Siege bey Steinau nichts Entscheidendes vor. Als man am Ende des Feldzuges den Fortschritten des Feindes in Oberdeutschland ein Ziel setzen mußte; schützte Gallas Passau, dessen Festungswerke in schlechtem Stand, und dessen Einwohner

nicht am besten gesinnt waren, dennoch glücklich genug gegen die Weimarschen.

Unter dem Grafen stand größtentheils die Truppenkette an den österreich=böhmischen Gränzen; und so wurde ihm (1634), da der Hof Friedlands Absichten nicht mehr verkennen konnte, in Geheim der Oberbefehl über die ganze Armee übertragen. Der neue Generallieutenant nahm seine Maßregeln mit Aldringen und Piccolomini so vorsichtig, daß der entscheidende Schlag fast eher geschehen war, als man ihre Voranstalten gewahr wurde. Sie besetzten Budweis und Tabor; Piccolomini zog gegen Pilsen, und der Baron Suys versicherte sich der um Prag liegenden Regimenter und der Stadt; die Obersten und Commandanten wurden auf's neue in die Pflicht des Kaisers genommen, die gefährlichen aber, welche kennen zu lernen Gallas sich in die Versammlung zu Pilsen im Zeitpuncte der höchsten Gährung gewagt hatte, nach Wien geschickt: hin und wieder veränderte man die Besatzungen, und verlegte die Regimenter.

So erregte Friedlands Fall im Innern, wenn man des Obersten Freiberger tollkühnen Auftritt in Schlesien ausnimmt, keine bedeutende Unruhen; die Feinde hofften vergebens den kritischen Zeitpunct

zu benützen; Herzog Bernhard war nicht so glücklich die böhmischen Truppen an sich zu ziehn, und mußte vor Kronach weichen; die Kaiserlichen drängten die Schweden aus der Oberpfalz, die Bayern nahmen Straubingen zurück, und durch ihre beyderseitige Stellung in ihren Winterlägern war die Belagerung von Regensburg vorbereitet.

Hierbey traf Gallas, unter dem Könige von Ungarn nachmahls Ferdinand dem Dritten, die Belagerungsanstalten, und begleitete nach der Eroberung des Platzes diesen Prinzen zu dem Siege vor Nördlingen, durch welchen das schwedische Kriegsglück entschieden sank, und aller Verlust in Schwaben, am Rheine, in Nieder- und Obersachsen, in Schlesien und Böhmen, wenn man den Wechsel von Vortheilen und Unfällen dafür will gelten lassen, reichlich aufgewogen war.

Man bemächtigte sich nun wieder der Unterpfalz, eroberte Philippsburg, Speyer, Worms, Landshut und Kaiserslautern, und belagerte Mainz, von welchem letzteren man zwar, wegen des anrückenden Entsatzes, für jetzt abziehen mußte, aber in der Folge dennoch Meister ward. Frankfurt hatte sich schon früher ergeben. So war die kaiserliche Macht in Schwaben, Franken und am Rheine hergestellt; Herzog Bernhard mußte Hülfe

in Frankreich suchen; und durch den pirnaischen Vergleich und den daraus erfolgten Prager Frieden waren die ober= und niedersächsischen Kreisstände von dem schwedischen Bündnisse getrennt. Gallas zog nach Lothringen, um sich mit dem Herzoge zu vereinigen, kehrte dann wieder nach dem Elsaß, und endlich mit den Resten seines durch Mangel und Seuchen geschmolzenen Kriegsvolkes über den Rhein zurück.

Durch ähnliche Zufälle war auch im folgenden Feldzuge (1636) der Einfall in Hochburgund, (Franche Comté) so wie die Belagerung von St. Jean de Laune, mißlungen.

Gallas kam nun nach Wien, und wurde von Ferdinand dem Dritten, der mittlerweile die Regierung angetreten hatte, (1637) als Generallieutenant bestätiget. Hierauf verfolgte er die Schweden auf ihrem Zuge nach Pommern, besetzte die Insel Usedom, nahm Wolgast, Demmin und andere Plätze ein, und hatte dem Kaiser fast das ganze Land unterworfen, mußte aber im folgenden Jahre (1639) mit seinen durch Unfälle sehr verminderten Truppen in Böhmen und Schlesien Sicherheit suchen.

Inzwischen übernahm der Erzherzog Leopold Wilhelm die Armee, und Gallas lebte meist auf

seinen Gütern (1639 bis 1643), bis dieser Prinz wieder vom Schauplatze zurück trat, und der Hof den Generallieutenant in seine vorige Stelle berief.

Mit kurz vorher geschlagenen oder neuen Leuten, aus denen sein Heer bestand, hielt er sich nun, ohne es zu einer entscheidenden Unternehmung kommen zu lassen, dem schwedischen Feldherrn Torstenson immer zur Seite, und unterließ nicht, als dieser nach Holstein aufbrach, hinter ihm her die besetzten Städte einzunehmen oder doch einzuschließen. Indem er den Schweden auf dem Fuße folgte, nahm er Zeiz und Boizenburg weg. Die Absicht seines Zuges nach Holstein war, in Verbindung mit den dänischen Truppen seinen Gegner in Jütland eingeschlossen zu halten. Aber Torstenson umging ihn; also konnte er nur wieder abziehn: und wenn seine Völker aus Mangel der Zufuhr nicht durch Hunger aufgerieben werden sollten, mußte er sich aus dem festen Lager bey Bernburg nach Magdeburg werfen, um dann über Wittenberg, nachdem das Treibeis die Brücken des ihm auflaurenden Feindes zerstört hatte, sich an der Elbe hinauf mit den Resten des Fußvolkes nach Böhmen zu retten. Die Reiterey, die er

voraus geschickt hatte, wurde im Gefechte bey Jüterbok größtentheils zu Grunde gerichtet.

Jetzt ging der Feldherr von der Armee ab, und zum Präsidium des Hofkriegsrathes zurück. Noch sammelte er die hazfeldischen Truppen nach ihrer Niederlage bey Jankow (1645), stellte eine Armee in Böhmen wieder her, und führte dem Churfürsten von Bayern nach dem Verluste bey Allerheim die Hülfe zu, derentwegen Türenne sich zum eilfertigen Rückzuge nach Philippsburg zu entschließen genöthigt war.

Die Thaten des Grafen Gallas sind, weil er gegen und neben sich sehr unternehmende und glückliche Feldherren hatte, weniger glänzend als nützlich gewesen. Seine große Erfahrung bewies er in der Lagerkunst, so daß bey allen Unfällen, die seine Truppen durch Krankheiten, Mangel und Ausreißer trafen, ihn doch nie ein Feind zu einem unvortheilhaften Treffen zwingen konnte, und er auch als Commandierender nie aus dem Felde geschlagen worden ist. Er besaß die Liebe des Soldaten, die man freylich in diesen Zeiten der vernachläßigten Kriegszucht oft nur durch eine Art Nachsicht erkaufen konnte, von der die Nachwelt den Blick wegwendet.

Maximilian Fürst Lichtenstein,

kais. Feldzeugmeister und Commandant von Raab.

(Geb. 1578. gest. 1643.)

Der Graf Lichtenstein war aus dem Hofdienste, worin er unter Kaiser Mathias als Kammerherr und Oberstallmeister gestanden hatte, zu dem Waffendienste übergegangen. Als unter Ferdinand dem Zweyten die Unruhen in Böhmen ausbrachen, führte er ein Kürassierregiment dahin, mit dem er in der entscheidenden Schlacht am weißen Berge (1620) hauptsächlich auf der Seite des Gefechtes thätig war, wo die Ungarn so früh die Flucht nehmen mußten.

Der Herzog von Bayern übergab ihm einstweilen die Statthalterschaft über das eroberte Königreich. Indeß hatte sie der Kaiser schon seinem ältern Bruder, Carl von Lichtenstein, zugedacht. Maximilian aber ging nach Mähren und Ungarn zu den Unternehmungen gegen Bethlen-Gabor ab, welche damahls der Graf Bucquoi leitete; und folgte demselben im Armee-Commando, als dieser bey einem Ausfalle vor Neuheusel das Leben verlor.

Im folgenden Jahre (1622) belagerte und eroberte er die Festung Glaz.

Die letzte Auszeichnung, wodurch sein Monarch die Treue, Einsicht und Tapferkeit des verdienten Feldherrn ehrte, war dessen Ernennung zum Commandanten von Raab (1636), nachdem er ihn vorher schon (1623) mit seinen Brüdern in den Reichsfürstenstand erhoben hatte.

Am Ziele einer so glänzenden Laufbahn verwechselte dieser Fürst die Uniform mit einem Kleide, das gegen seinen vormaligen Beruf zwar absticht, jedoch auch den Krieger, der das Bedürfniß, seinen Geist zu sammeln, mehr als ein anderer fühlen kann, in seiner letzten Lebensperiode nicht unrühmlich kleidet. Er suchte diese seine Geistessammlung und Ruhe in der stillen Lebensweise des Minoritenordens, in welchem er die letzten Tage seines gewiß nicht unthätig verstrichenen Daseyns mit der Vorbereitung zur Ewigkeit zubrachte.

Johann Freyherr von Beck,
königl. spanischer Feldmarschall und Gouverneur des Herzogthums Luxemburg.

(Gest. 1648.)

Aus dem Stalle zu den Waffen übergegangen, hatte er sich durch die untersten Stufen des Dienstes zum glücklichen Parteygänger hinan gearbeitet, und sich dadurch so bemerkenswerth gemacht, daß er, zum Obersten über ein deutsches Regiment in spanischen Diensten befördert, es bis zum Feldmarschall brachte, und vom Kaiser in den Freyherrnstand erhoben wurde.

Unter andern trug er (1639) zu Piccolomini's Siege bey Diedenhofen (Thionville) vieles bey. Arras und Avies zu entsetzen (1640), war er zu schwach; doch gelang es ihm nach der Uebergabe dieser Plätze den letzteren nach einigen Monaten zurück zu erobern. Er wirkte mit zu dem Siege der Spanier bey Honnecourt (1642), und wurde zur Bedeckung von Artois und Hennegau zurück gelassen.

Nicht immer krönte der Erfolg seine Unerschrockenheit und seine Anstalten, was seine Ver=

dienste, die darum dennoch nicht verkannt wurden, nur in ein desto vortheilhafteres Licht setzt. Dieß war besonders der Fall in der unglücklichen Schlacht bey Lens (1648). Der Platz war den Tag vorher genommen; man hatte den Vortheil des Bodens; der Feind hatte in den ersten Angriffen eine große Niederlage erlitten; und Conde' selbst war nahe daran gewesen gefangen zu werden; als dieser Prinz aus der Unordnung, in welche seine Truppen gerathen waren, durch ein sehr gewagtes Manövre schnell sich herstellte, die beyden Heere bis auf funfzig Schritte in Schlachtordnung einander entgegen rückten, und Nationaleifersucht und Tapferkeit von beyden Seiten jede Kraft erschöpften. Mit Wunden bedeckt und untröstlich über einen so großen Verlust, da, wo er den gewissen Sieg sich versprochen hatte, schlug der Feldmarschall in seiner Gefangenschaft zu Arras alle ärztliche Hülfe und selbst den Trost des Siegers aus — vielleicht aus einer Wirkung jenes Starrsinnes, der Menschen, die ohne Unterricht und fremde Leitung aus sich selbst hervor treten, fast nie verläßt.

Denkwürdig neben seinen Thaten ist die Antwort, die er einem Manne von großer Herkunft aber ohne Verdienst gab, als dieser in einem Wortwechsel ihn auf den Stand erinnerte, von

dem er ausgegangen war. „Ich läugne es nicht," sagte er ihm, „ich bin Postillon gewesen; der Unterschied zwischen uns beyden ist nur, daß ich jetzt Feldmarschall bin, und ihr an meiner Stelle — Postillon geblieben wäret."

Friederich Herzog von Savelli,

kaiserl. geheimer Rath, Feldmarschall und Bothschafter am römischen Hofe.

(Gest. 1649.)

Nachdem dieser vornehme Römer in den ungarischen Kriegen während der Regierung Rudolphs des Zweyten unter den berühmten Feldherren dieses Kaisers sich versucht und hervor gethan hatte, ernannte ihn Pabst Paul der Fünfte zum General über Bologna, Romagna und Ferrara; Gregor der Funfzehnte aber vertraute ihm den Oberbefehl über die gesammten Truppen der Kirche.

Unter Ferdinand dem Zweyten kehrte Savelli nach Deutschland; und er hatte Demmin zu vertheidigen, als dieser Platz an König Gustav Adolf sich ergeben mußte. Waldsteins besondere Freundschaft für ihn, welche nie einem muthlosen oder des Krieges unkundigen Manne zu Theil ward, mag den

Herzog gegen den Tadel schützen, den er sich (1631) mit dieser Uebergabe bey den Zeitgenossen zuzog.

Nach der Schlacht bey Leipzig schickte ihn der Kaiser an Urban den Achten, um mit diesem Pabste wegen einer Geldhülfe und wegen noch anderer Maßregeln, die man damahls für ausgiebig halten konnte, Unterhandlung zu pflegen.

Unter der Regierung Ferdinands des Dritten, stellte sich Savelli den Unternehmungen des Herzogs von Weimar im Elsaß entgegen. Sein Versuch, mit Johann von Werth Rheinfelden zu entsetzen, veranlaßte (1638) das merkwürdige Treffen vor diesem Platze, in welchem Werth auf dem linken Flügel weichen mußte, Savelli aber auf dem rechten siegte, und die Gewichenen auf beyden Seiten sich so sammelten und wieder herstellten, daß am Ende beyde Armeen ganz genau eine die Stelle der andern eingenommen hatten. Nur die einbrechende Nacht entschied den Vortheil des Tages dadurch, daß unter ihrer Begünstigung die kaiserlichen Feldherren Kriegsvolk und Kriegsbedürfnisse in Rheinfelden warfen; womit die Absicht der Unternehmung größtentheils erreicht war.

Weniger glücklich fiel ein zweytes Gefecht aus, welches bey dem Abzuge der Weimarschen entstand. An diesem heissen Tage, der dadurch merk-

würdig ist, daß auf unserer Seite alle Stabsoffiziere getödtet oder doch verwundet waren, geriethen beyde Feldherren Werth und Savelli in Gefangenschaft; Rheinfelden aber, wohin der Feind zurück kehrte, mußte sich dennoch ergeben.

Inzwischen war der Herzog verkleidet aus Laufenburg entkommen, und mit einiger Verstärkung bey der Truppe angelangt, mit welcher der General Götze Breisach zu schützen, oder wenigstens mit Lebensmitteln zu versehen eilte, was aber durch die Niederlage bey Wittenweyer vereitelt wurde. Beyde Generale schoben sich wechselseitig zu, was vielleicht nur Unfällen zur Last fiel. Nachdem auch das kleine Korps, mit welchem er, zweymahl verwundet, sich gerettet hatte, durch die Mühseligkeiten des Feldzuges fast aufgerieben, großen Theils auch entwichen war; gieng er an den kaiserlichen Hof zurück, um eine abermahlige Gesandtschaft nach Rom anzutreten.

Da Urban der Achte eben damahls mit Odoard Farnese, den Venedig, Florenz und Modena unterstützten, in einen Zwist verwickelt war; so erklärte er den Herzog mit kaiserlicher Bewilligung zum Generallieutenant seiner Truppen. Es glückte ihm auch, die Feinde des Pabstes von jeder Beunruhigung des Kirchenstaates abzuhalten; was,

wenn man die Lage des Landes, die Verhältnisse der Parteyen und die Art erwägt, wie dieser Krieg unter abwechselnden, zum Schein oder doch fruchtlos gepflogenen, Unterhandlungen geführt wurde, eben nichts leichtes seyn mochte.

Nachdem er seine Absicht erreicht hatte, und die Irrungen beygelegt waren; trat Savelli, da er seinem Vaterlande im Felde nicht weiter nützen konnte, vom Generalat ab und in die Eigenschaft eines kaiserlichen Bothschafters zurück, in welcher er bey der Wahl Innozenz des Zehnten und unter der Regierung dieses Pabstes die Angelegenheiten beyder Höfe wahrzunehmen eifrig bemüht war. In diesem Geiste trug er, als die Franzosen Orbitello belagerten, durch seinen Rath vieles zur Erhaltung dieses Platzes bey; gleichwie er auch die Wiedereroberung von Portolongone zu befördern suchte, ohne doch sie zu erleben.

Johann Baptist Colloredo,

kaiserlicher Feldmarschall und nachher venetianischer Generalissimus auf Candia.

(Gebl. 1649.)

Durch seinen Vetter, den Großprior Rudolf Gr. Colloredo, ward er in früher Jugend schon in die

Kriegsdienste gezogen. Er entsprach bald der Erwartung, zu welcher ein solcher Unterricht und ein solches Beyspiel berechtigt.

In der Schlacht bey Leipzig (1643), welche der Erzherzog Leopold Wilhelm dem schwedischen General Torstenson lieferte, that Colloredo als Oberster mit 400 Pferden den ersten Angriff, und legte damit eine solche Probe seiner Tapferkeit ab, daß ihm der Erzherzog sein eigenes Leibregiment abtrat — Eine Auszeichnung, die wenigstens für ihn beweiset, wenn auch die mit so schönen Aussichten begonnene Unternehmung unglücklich endigte. Nach erhaltener Generalswürde wohnte er im österreichischen Dienste noch mehreren Belagerungen und anderen Kriegsvorfällen bey, deren keiner seinen Ruhm verminderte, den er sich durch seine erste glänzende That erworben hatte.

Sein Ruf bewog die Republik Venedig, ihm als einem gebornen Friauler das Generalcommando in Candia zu übertragen. Er vertheidigte diesen, bey den damahligen Verhältnissen gegen die Pforte nicht bloß für Venedig, sondern für die ganze Christenheit wichtigen, Platz mit vieler Tapferkeit gegen den Angriff der Türken und ihre heftigen Stürme; fiel aber (1649) beym Recognosciren durch einen tödlichen Schuß. Die nachmahli-

gen unglücklichen Ereignisse auf dieser Insel machten seinen Verlust nur desto bedauernswerther.

Johann Freyherr von Werth,

kaiserlicher und churbaierischer General der Cavallerie.

(Gest. 1652.)

Von geringer Abkunft aus dem lüttichischen Städtchen Werth, von dem er sich den Nahmen gab, und ohne Empfehlung außer seinem Muth, diente der rüstige Jüngling im Heer des Spinola in den Niederlanden und in der Pfalz als gemeiner Reiter, ward in der Belagerung von Jülich (1622) Lieutenant, und bald darauf, als es ihm geglückt hatte mit 50 Mann eine feindliche Partey von 200 Pferden zu schlagen, Rittmeister.

Als solcher trat er in die bayerischen Dienste über, und rückte (1632) mit in das Lager vor Nürnberg. Die bayerische Reiterey that während des vergeblichen Sturmes der Schweden zwey muthvolle Ausfälle; auch fand sich in den vorhergehenden und nachfolgenden kleinern Gefechten so manche Gelegenheit sich hervor zu thun. Als nach der Trennung von dem friedländischen Heere die Bayern nach der

Oberpfalz kehrten, war Johann von Werth schon Oberster und führte ein Corps, mit dem er (1633) vor Herzog Bernharden aus seinen Verschanzungen bey Deckendorf weichen mußte, und hierauf zu Aldringers Heere stieß. Im folgenden Feldzuge (1634) nahm er Neuburg ein, überraschte das Schloß von Eichstedt, wirkte zu den Eroberungen von Straubingen und Regensburg mit, schlug eine schwedische Partey bey Rain, und streifte in Franken, wo er die Städte Anspach und Rotenburg wegnahm, nicht zu gedenken so vieler anderer weniger bedeutender Vorfälle.

In der ersten Schlacht bey Nördlingen (1634) befand sich Werth auf dem Platze, wo der Kampf am heissesten war: einige Tage vorher hatte er die anrückenden Schweden auf ihrem Zuge mit den Croaten und einiger Reiterey nicht wenig beunruhiget.

Nach dem Siege überfiel er eine schwedische Truppe in Kalwe: er war bey der Einnahme von Heidelberg und Philippsburg (1635), ging mit 5000 Mann über den gefrornen Rhein, und schreckte Speier ohne Kanonen zur Uebergabe. Er zog nebst andern Vortheilen, die er im folgenden Feldzuge (1636) errang, die von dem Marquis de la Force zerstreuten kaiserlichen Truppen an sich, und

verstärkte den Herzog von Lothringen, mit dem er vor Lüttich, Mömpelgard und Breisach rückte. Bey dem Versuche in Frankreich einzudringen, hatte dieser General bis an St. Denis gestreift, in einem glücklichen Gefechte den Marquis Bonnivet gefangen gemacht, und in Champagne Brandschatzung eingetrieben.

Nach dem Rückzug eroberte er Ehrenbreitstein (1637), und erschwerte mit den wenigen Truppen, mit welchen er an dem dießseitigen Ufer des Rheines stand, Herzog Bernhards Uebergang unter wüthenden Gefechten; auch vereitelte er dessen Absicht auf Kenzingen, und fügte, als dieser Fürst rathsam fand wieder über den Fluß zu ziehen, den zur Vertheidigung der Schanzen zurück gelassenen Franzosen vielen Nachtheil zu. Soviel war ohne Haupttreffen, das man nicht wagen durfte, gewonnen worden.

Mit weniger Mühe kam Bernhard schon zu Anfang des folgenden Jahres (1638) über den Rhein zurück; weil man Laufenburg gegen Werth's Rath vernachläßiget hatte. Er selbst eilte von München, wo er sich damahls befand, der Gefahr zu, zog auf seinem Wege alle Truppen aus den Winterquartieren an sich, vereinigte sich bey Villingen mit Savelli, und kam nach einem Marsche von

vier Tagen und vier Nächten vor dem eingeschlossenen Rheinfelden an, wo, nachdem auch die übrige Mannschaft eingetroffen war, ein heißes Treffen erfolgte, in welchem der Nachtheil auf seinem Flügel war, indeß der Sieg auf Savelli's Flügel das Gleichgewicht wieder herstellte. Der Anführer des feindlichen Flügels hatte unsern Werth im Gemenge mit der Pistole begrüßt und an der Wange gestreift, dieser hingegen jenen durch den Hut geschoßen; — ein Bild des ganzen Gefechtes auf dem Vorgrunde — viel Muth, unnütz verschwendet. Entscheidender war ein zweytes Treffen, das man nur drey Tage nachher in der nähmlichen Gegend lieferte, und in welchem Werth in Gefangenschaft gerieth, worin er ganze fünf Jahre aushalten mußte. Er wurde nach Frankreich auf das Schloß Vincennes gebracht, zwar mit vieler Achtung behandelt, aber doch sehr lange (1638 bis 1642) vom Kriegsschauplatz, auf dem man ihn ungern sehen mochte, entfernt gehalten, und erst gegen den schwedischen Feldmarschall Horn losgegeben.

Kaum war er im kaiserlichen Lager bey Zons angekommen, als er schon in Ausfällen und kleinen Gefechten dem Feinde seine Gegenwart ankündigte.

Im folgenden Feldzuge (1643) sammelte er

mit Mercy bey Donauwert die bayerischen Truppen, mit denen sich bey Heilbronn der Herzog von Lothringen vereinigte; und so zogen sie unter Neckereyen und Ueberfällen dem Marschall Guebriant immer zur Seite, bis sie ihn ohne Treffen über den Rhein begleitet hatten. Sie kehrten zurück, und die Franzosen folgten ihnen. Nachdem Guebriant, außer dem was er bey Geislingen verlor, bey der Einnahme von Rothweil 5000 Mann und sein Leben gelassen hatte, setzte sich Ranzau mit dem Heere in Dutlingen; und die Vereinigten, die jetzt ansehnlich verstärkt waren, säumten nicht ihn hier zu überfallen. Werth that mit seiner Abtheilung den ersten Angriff, und wirkte nach seiner gewohnten Thätigkeit nicht wenig mit, daß auch die in Möhringen und Mühlheim verlegten feindlichen Truppen mit eingeschlossen wurden, und daß in der Folge auch die Besatzung von Rothweil sich ergeben mußte. So war das ganze französisch-weimarische Corps aufgehoben, oder doch versprengt, und eine Beute gemacht, wie man sie fast in keinem Vorfalle des ganzen dreyßigjährigen Krieges sah.

Er war kein müßiger Zuschauer bey der Eroberung von Ueberlingen, bey der Blokade von Hohentwiel, bey der Belagerung und Einnahme von Freyburg, und bey dem nachmahligen dreytägigen

Kampfe vor dieser Stadt (1644), wo er mit seinen abgesessenen Cürassieren den Feind noch aus den schon erstiegenen Schanzen warf.

Die Niederlage bey Jankow (1645), wohin dieser General einige bayerische Truppen gebracht hatte, wird man ihm nicht beymessen.

Mit dem bayerischen Heere, zu welchem er zurück kehrte, befand er sich im Treffen bey Mergentheim oder Herbsthausen, wo er am Siege seinen großen Antheil hatte.

Bey Allerheim oder der zweyten Schlacht vor Nördlingen zog er sich, da auf dem rechten Flügel durch Mercy's Tod und Gleen's Gefangenschaft alles verloren war, mit seinem siegenden linken Flügel aus dem Kampfe, um den Rest des Heeres nach Donauwert zu retten, was vielleicht die schönste seiner Thaten ist; denn er hätte durch einige Aufopferungen mehr es wagen können sich auf dem Wahlplatz zu behaupten; aber er zog das Beste des Dienstes einem zwecklosen Ruhme vor.

Die folgenden Unternehmungen in Schwaben und Hessen, die Einnahme von Wimpfen, Pforzheim, Dinkelsbühl und Rothenburg waren nicht ohne seine Mitwirkung geschehen. Als nun der Churfürst mit Frankreich Stillstand machte (März bis Sept. 1647), versuchte er und Spork einige Re-

gimenter, deren Officiere den Krieg wünschten, und deren Gemeine wegen des geringen Soldes mißvergnügt waren, für den kaiserlichen Dienst zu gewinnen; aber sie setzten sich damit großer Gefahr aus, und kamen nur mit dem Obersten im Lager an. Werth diente indessen als General der Cavallerie im kaiserlichem Heere, mit dem er den Schweden durch Sachsen, Hessen und Schwaben nachzog; er wurde, da der Churfürst in demselben Jahre noch zu den vorigen Verbindungen mit dem Kaiser zurück trat, auch bey ihm wieder ausgesöhnt. Durch den Uebergang über die Iser, durch das dadurch veranlaßte Gefecht bey München und durch sein Vordringen am Lech befreyte er noch vor Ende des letzten Feldzuges das Land dieses Prinzen von den Verwüstungen, mit denen die Schweden es heimgesucht hatten.

Nach dem Frieden (1648) lebte der brave Krieger meist auf seinem Gute Benaudek, welches ihm bereits Ferdinand der Zweyte mit dem Freyherrnstand verliehen hatte. Eben so schnell als kühn in seinen Unternehmungen, gefaßt bey Unfällen und immer thätig, ist Johann von Werth der Mann, dessen Nahmen man die ganze Zeit hindurch, als er auf dem Schauplatze stand, in den Kriegsberichten am öftesten lieset, obwohl immer untergeordnet, als Feldherr vom zweyten Range.

Octavius Piccolomini,

Herzog von Amalfi, des heil. röm. Reichs Fürst, kaiserlicher Generallieutenant, Ritter des goldenen Vließes.

(Geb. 1599. gest. 1655.)

Große Männer in der Gelehrsamkeit, in der Kirche, im Staat und im Felde haben den Nahmen Piccolomini unsterblich gemacht. Octav, der den letzten Beruf wählte, that seine ersten Dienste unter dem spanischen Heer im Mayländischen, und kam mit den Truppen, welche der Großherzog von Florenz dem Kaiser Ferdinand dem Zweyten zu Hülfe schickte, nach Böhmen — zu einer Zeit, wo er genug Anlässe fand, seine Talente für die höheren Stufen zu bewähren, zu denen man ihn auch früh beförderte.

Am großen Tage bey Lützen (1632) hatte Piccolomini mit seinen Cürassieren sieben Mahl angesetzt; und nach sechs erhaltenen Musketenschüssen gelang es ihm dennoch, die durch Pappenheims Unglück außer Fassung gerathenen Truppen unter dem einfallenden Nebel dem Feinde zu entführen. Auch war es sein Regiment gewesen, bey welchem König Gustav den Tod fand.

Waldstein, der mit so vielen seiner Unterbefehlshaber unzufrieden war, belohnte den Piccolomini mit einem Geschenke von 30000 Thalern, und fand ihn auch in den folgenden Unternehmungen seines Vertrauens würdig, welches der Umstand, daß Piccolomini unter gleicher Constellation mit ihm geboren war, und die anscheinende Offenheit seines Charakters noch mehr erhöhten.

Nicht wenig mochte daher der Generalissimus bey seinen letzten, weit aussehenden, Planen auf ihn gerechnet haben, von dem er, wie wohl durch seine Vertrauten gewarnt, nicht Arges ahnen und aus seinem Horoskop nicht sehen konnte, daß eben ein so edler Mann der erste seyn würde, persönliche Verbindlichkeiten und freundschaftliche Verhältnisse der höhern Pflicht gegen den Monarchen unter zu ordnen. Er führte damahls (1614) den Befehl in Oberösterreich. Zu Pilsen noch, kaum aus dem Verschwörungssaale getreten, gab er dem Hof durch die toskanischen Prinzen die erste unmittelbare Nachricht, eilte selbst nach Wien, und ließ, da er in der Nacht eintraf, den Kaiser im Schlafe wecken; weil man in der Stadt Verständnisse vermuthen mußte, und die Gegenanstalten Eile forderten. Nachdem er selbst mit Gallas zu Linz Maßregeln genommen, brach er der Erste mit gewaffneter Hand auf, ein

Schritt, wobey er wegen der schwankenden Treue so Vieler, auf die man sich hier verlassen mußte, seine ganze Klugheit und Feinheit nöthig hatte, um sich durch so manche Gefahren und Schwierigkeiten durch zu winden; denn daß er das schon verlassene Pilsen ohne Widerstand nur besetzen, und daß der große Schlag zu Eger bereits gethan seyn würde, ließ sich nicht erwarten. Er unterstützte nun kräftig die Anstalten, die Gallas gegen die bedenklichen Folgen traf, die man von innen und von außen befürchten mußte, wenn anders er nicht selbst allein diese Anstalten geleitet hat.

Nach der Schlacht bey Nördlingen wobey er sich gleichfalls auszeichnete, durchstreifte er mit Isolani einen Theil von Schwaben und Franken. Sie eroberten Dinkelsbühl, Mergentheim und Rothenburg; und während Isolani mit seinen Croaten im Innern des Landes Schrecken verbreitete, ging Piccolomini über den Main, wo eine schwedische Partey unter Wilhelm von Weimar, die seinen Uebergang zu verhindern suchte, sich vor ihm zurück zog, und auch Kizingen, Ochsenfurt und Schweinfurt genommen wurden. Er fiel nun in das Hennebergische, und machte einen Versuch auf Königshofen, indeß die übrigen kaiserlichen Befehlshaber den Rest von Franken vollends eroberten,

und sich in Hessen und am Rhein ausbreiteten; denn er selbst verlor sich vom Heere nach den Niederlanden.

Durch das Hülfsheer von 12000 zu Fuß und 7000 zu Pferde, das er nach Namur brachte, veränderte sich die Lage der Dinge ganz zum Vortheil der Spanier. Zwar waren seine Versuche auf die Schenkenschanze, auf Hesdin und Mousson vergeblich; aber desto glücklicher endete sich das Treffen, durch welches Thionville (Diedenhofen) zurück erobert, und der Marschall Feuquieres von ihm gefangen wurde (1635 bis 1639).

Wieder in Deutschland thätig (1640), hielt sich Piccolomini im festen Lager vor Saalfeld, bis auch die Schweden, von gleichem Mangel gedrückt, aufbrechen mußten, denen man nun nach Franken und Hessen nachzog. Hörter wurde erstürmt. Inzwischen konnte man doch nicht über die Weser ins Lüneburgische dringen; man mußte vielmehr sich theilen, um einerseits den eigenen Gränzen näher zu kommen, und von der andern Seite die Unternehmungen der Franzosen in der Wetterau aufzuhalten.

Zur Eröffnung des folgenden Feldzuges (1641) drängte sich Piccolomini über Regensburg den Schweden so rasch entgegen, daß er Bannern durch

durch den Böhmerwald bis nach Zittau warf. Slange hatte sich in Neuburg nach vier Stürmen unbedingt ergeben müssen. In Niedersachsen, wohin sich der Kriegsschauplatz zog, hatte das verlorne Treffen vor Wolfenbüttel keine bedeutende Folgen; da die Belagerer zuletzt selbst abzogen, und von den Unsrigen mehrere Städte genommen wurden. Piccolomini rückte vor Göttingen, ging aber wegen der zu weit vorgerückten Jahrszeit wieder zurück, und sorgte für Winterläger, durch welche der Zusammenhang des Heeres gesichert blieb.

Im Winter noch (1642) zog er mit dem Erzherzog Leopold Wilhelm den Schweden nach in die Mark Brandenburg: Torstenson's Fortschritten in Schlesien Einhalt zu thun, sammelte er ein Heer in Mähren, bey dessen Annäherung der Feind von Brieg abzog, und welches ihm immer zur Seite nach Sachsen folgte, bis dieser sich vor Leipzig legte, und die unglückliche Schlacht vorfiel. Durch die Stellung, die Piccolomini in seinem Winterlager nahm, drückte er die Schweden von der Belagerung von Freyburg weg, und that ihnen sonst noch Abbruch, bevor er seine Reise nach Spanien antrat, dessen König ihn vom Kaiser erbethen hatte.

Der Feldherr wurde mit großer Auszeichnung aufgenommen, aber erst im folgenden Jahre nach

den Niederlanden beordert. Hier machte er sich sehr verdient, besonders damit, daß er den Unternehmungen der französischen und holländischen Flotten mit Nachdruck entgegen wirkte, und bey den Versuchen Dünkirchen zu entsetzen alles aufboth, was Kenntniß, Erfahrung und Kriegslist vermögen. Er rettete den Platz nicht; aber seine Anstalten machten ihm auch bey dem Feind Ehre, und brachten seinen Nahmen am kaiserlichen Hof in so lebhafte Erinnerung, daß er (1648) zurück berufen ward das Kriegsglück zu wenden, das in den letzten Feldzügen dem österreichischen Heere den Rücken gekehret hatte.

Seine Ankunft brachte neues Leben unter die mißmüthig gewordenen Truppen; der Feind mußte aus Bayern und der Oberpfalz weichen, und wagte von dieser Seite aus keine bedeutende Unternehmung mehr.

Nach völlig geendigten Feindseligkeiten erschien Piccolomini, der ein eben so gewandter Staatsmann als vollendeter Feldherr war, in der Eigenschaft eines ersten kaiserlichen Bevollmächtigten auf dem Convent zu Nürnberg (1649), wo es, den westphälischen Frieden zur Vollziehung zu bringen, und Deutschland von dem lästigen fremden Kriegsvolke zu befreyen, noch so manchen Anstand

gab. Sein Erfolg in dem schweren Geschäfte und die Empfehlungen der reichsständischen Abgeordneten erwarben ihm vom Kaiser den Reichsfürstenstand; und was ihm dabey besonders zur Ehre gereicht, auch das churfürstliche Collegium verwendete sich (1654) um seine Einführung auf dem Reichstage. Vom Könige von Spanien war er in den unter seinen Vorfahren verlornen Besitz des Herzogthums Amalfi wieder eingesetzt worden.

Alexander Marchese Borro,

kaiserlicher, zuletzt venetianischer General.

(Geb. 1600. gest. 1656.)

Dieser edle Florentiner ergriff nach geendigter wissenschaftlichen Erziehung den Degen, mit dem auch sein Vater sich Ehre gemacht hatte.

Zuerst diente er in Deutschland unter Piccolomini, und dann im Mailändischen unter dem Herzog von Feria, wo er einige deutsche Truppen anführte. Nach seiner Rückkehr nach Deutschland ward er, als ein geschickter Kriegsbaumeister, verwendet mehrere Plätze zu befestigen, oder ihre Werke zu verbessern, worunter auch Wien ist. Er

war bey den Belagerungen von Stettin und von Regensburg (1634), bey welcher letzteren er die Werke anlegte und die Maschinen angab, durch deren Wirkung diese von den Schweden stark besetzte und gut vertheidigte Stadt fallen mußte. In der Schlacht bey Nördlingen (1634) war er nicht weniger nützlich, und trug eine Wunde davon.

Der Kaiser belohnte ihn mit Gütern in Böhmen und mit dem Indigenate dieses Königreichs. Hier half er Prag beschützen, und stellte Zwickau, welches er den Schweden abgenommen hatte, dem Churfürsten von Sachsen zurück.

Da Borro den Krieg wissenschaftlich betrieb, so fand er sich seine ganze Lebenszeit hindurch immer da ein, wo es zu thun gab, und wo sein Talent zu gebrauchen war. Von seinem Monarchen beurlaubt, da Deutschland jetzt beruhigt war, diente er dem Großherzoge von Florenz und dem Könige von Spanien, ward beyden nützlich, ward von beyden mit Ehren ausgezeichnet und mit Lehngütern beschenkt.

Zuletzt gieng dieser General noch mit der Flotte der Republik Venedig vor die Dardanellen; nur war der Feind nicht heraus zu locken und zu keinem Gefechte zu reitzen. Indessen gelang es ihm von den Inseln Egina mit Gewalt, Tenedos,

Lemnos und mehrere andere aber durch gütliche Unterhandlungen der Republik zu unterwerfen; nichts desto weniger mußte er, da ihm in seinen Maßregeln nicht genug Folge geleistet wurde, eine Reise nach Venedig antreten. Sein Schiff, von dem die übrigen sich getrennt hatten, gerieth mit drey Barbaresken in einen blutigen Kampf, wobey er selbst mehrere Wunden erhielt, an deren Folgen er auf Korfu seine Lebenstage endete.

Rudolph Colloredo,

Graf von Walsee, Großprior des Maltheserordens, kaiserl. Feldmarschall und Gouverneur von Prag.

(Gest. 1657.)

Während sich zu ihrem großen Probestück Gustav und Waldstein einander näherten, und dieser bey Lützen Halt machte, blieb Colloredo zur Beobachtung des Königs zu Weißenfels zurück, dessen Märsche und Absicht er bald enträthselte: er benachrichtigte den Feldherrn, und verließ Weißenfels, wobey sein Nachtrab mit den Schweden schon zum Gefechte kam.

An dem großen Tage bey Lützen selbst (1632)

führte er den rechten Flügel, und erhielt sieben gefährliche Wunden.

Als nachher (Anfang d. J. 1634) der unzufriedene und übermächtige Friedland seine Unterfeldherren und Obersten nach Pilsen berief, wo so viele zwischen Dankbarkeit gegen den Befehlshaber und der Treue gegen den Monarchen schwankten, war der Feldmarschall unter den Entschlossenen, die nicht erschienen: Ferdinands des Zweyten nachmahlige Dankbarkeit gibt den besten Maßstab, die Dienste zu beurtheilen, die er in dieser merkwürdigen Epoche geleistet hat.

In der Folge, nachdem Banner (1638) Leutmeriz eingenommen hatte, und Prag bedrohte, deckte Colloredo diese Hauptstadt, indem er sich mit Lamboy und Marodes vereinigt vor derselben verschanzt hielt. Der Feldmarschall führte hierauf in Böhmen den Oberbefehl; und unter ihm hatte der Ueberfall statt, oder vielmehr der gelungene Verrath eines vernachläßigten Kriegsmannes, durch welchen Königsmark sich (15. Jul. 1648) der Kleinseite bemächtigte. Es war ein leichtes überrascht zu werden, da bey dem fast beendigten Friedensgeschäfte die österreichische Rechtlichkeit auf keine große Unternehmung mehr und noch weniger auf eine so verwegene Unternehmung, wie

diese, rechnen konnte; aber wenige Commandanten hätten so die Fassung behalten, und aus der schlecht verwahrten Altstadt die fast unbegreifliche Vertheidigung veranstaltet, wie Colloredo.

Aus seiner Wohnung auf der Kleinseite war der Feldherr in der gefahrvollen Nacht über die Moldau in einem Kahne dem Feind entkommen, und fing nun, ehe er die unter Puchaim nach Schlesien beorderten 2000 Pferde zurück berufen und einiges Landvolk bewaffnen konnte, mit 600 Musketieren und 400 Reitern seine Gegenwehr an. Wenn man die geringe Anzahl dieser Mannschaft und die damahlige Lage beyder Städte überdenkt, wo die Ebene von der Anhöhe so nachtheilig beherrschet wird; so begreift man, daß mehr als gewöhnliche Einsicht des Feldherrn, und fast möchte man sagen, mehr als böhmische Entschlossenheit der Einwohner dazu gehörte, um über drey Monathe in dieser Lage auszudauern. Aber freylich arbeitete hier alles in wetteifernder überspannter Kraft; der Gewerbsmann, der Gelehrte, der Priester, alles griff zu den Waffen. Sie zum gemeinsamen Zwecke zu leiten, und ihre kleinen Uneinigkeiten dem Besten der Sache unterzuordnen, war die schwere Kunst des Befehlshabers. Dadurch vereitelte er und der von ihm gewählte vortreffliche Ingenieur, der die letzten

Arbeiten leitete *), die Wirkung aller feindlichen Stürme, Minen und Bombenwürfe; und mit ausharrendem Kraftgefühl wurden sowohl die drohenden Aufforderungen, als die angebothenen, sehr gemäßigten, Bedingungen des Pfalzgrafen, nachmals König Karls des Zehnten, der indessen zur Belagerung herbey geeilt war, abgewiesen. So sahen die Schweden ihre letzte, viel versprechende Unternehmung, mit der sie den Krieg glänzend zu endigen gedachten, durch ihren nothwendig gewordenen Abzug mißlingen; und mißlingen am ungleichen Kampfe, nicht mit gewandtem Kriegsvolke, sondern größtentheils mit Handwerkern, Studenten und Mönchen.

Merkwürdig ist es, daß in eben derselben Stadt, von welcher die dreyßigjährigen Verwüstungen ausgingen, dieselben auch endigten. Sie hatte viel gelitten; aber durch ihre Treue und Standhaftigkeit auch die Gnade ihres Monarchen gewonnen, der ihre Bürger in alle verlornen Rech-

---

*) Der General Innozenz Conti. Er sprengte im ersten Sturme (10. Okt.) einen Thurm, den die Schweden erobert hatten; auch der zweyte Sturm wurde, wiewohl ein Thor schon erobert war, (13. Okt.) abgeschlagen; im dritten flogen durch eine Gegenmine über 500 Feinde in die Luft, womit das letzte fünfstündige Gefecht entschieden war.

te wieder einsetzte, und die Studirenden, die sich in der Vertheidigung ausgezeichnet, muthig und thätig bewiesen hatten, durch den Feldmarschall öffentlich beloben und belohnen ließ.

In den Friedensjahren setzte Colloredo seine getreuen Dienste bis an das Ende seines rühmlichen Lebens fort, und vermehrte durch ein errichtetes Fideikommiß auch den äußerlichen Glanz seines alten Hauses, das in unverbrüchlicher Anhänglichkeit an seine Monarchen dem Staat unvergeßliche Minister und den Armeen allgemein verehrte Generale gegeben hat *).

*) Auch Rudolphs Bruder, Hieronymus Colloredo, hatte sich in der Schlacht bey Lützen mit seinem Regiment als Obrister brav gehalten. Als er nachher in Schlesien kommandirte und bey Liegniz (1634) gegen den chursächs. Gen. Arnheim großen Verlust erlitt, kam er, wie denn die Zufälle des Tages so oft dem geschlagenen General zugerechnet werden, in Verantwortung, reinigte sich aber, und that den Feldzug in Burgund unter dem Generallieutenant Gallas. Hier gerieth er in französische Gefangenschaft, doch nur auf kurze Zeit; denn bey dem Entsatze von St. Omer (1638) unter dem Prinzen Thomas Franz v. Savoyen führte er die Reiterey, und erhielt einen Pistolenschuß, an dessen Folgen er starb — weniger glücklich als tapfer.

Melchior Graf von Hatzfeld,

kaiserl. Feldmarschall, geheimer und Kriegsrath.

(Geb. 1590. gest. 1658.)

Hatzfeld, der sich im unteren Dienste sehr ausgezeichnet, und von seinen militärischen Talenten in den höheren Würden nicht wenig Beweise gegeben hatte, stand im Rufe eines Feldherrn von großer Einsicht und Erfahrung, als er (1636) dem Churfürsten von Sachsen zu Hülfe geschickt wurde, der damahls vor Magdeburg lag. Seine Ankunft belebte die Anstalten, und der von ihm geführte rasche Sturm kostete zwar vieles Blut, aber er entschied den Entschluß der Belagerten sich zu ergeben.

Mit einer Truppenabtheilung überraschte Hatzfeld Tangermünde, und zog den General Marazini an sich; da inzwischen auch die Sachsen durch lüneburgische Truppen verstärkt waren, so folgte man den Schweden nach Meklenburg und Pommern. Stargard war erstürmt, Havelberg, Werben, Ratenau und Brandenburg in Besitz genommen. Beyde Heere gingen nun einander ent-

gegen, und stellten sich in der Ebene von Witstok ins Treffen, wo man bis in die Nacht mit großer Anstrengung und Tapferkeit kämpfte, der Sieg aber auf schwedischer Seite blieb und einen sehr nachtheiligen Rückzug veranlaßte.

Hatzfeld rückte jedoch mit ergänzten Truppen schon im Winter des folgenden Jahres (1637) so eilig herbey, daß Banner die Belagerung von Leipzig aufgeben und sich nach Pommern ziehen mußte.

Noch folgenreicher waren seine Unternehmungen in Westphalen im folgenden Feldzuge (1638). Er vertrieb den Pfalzgrafen Carl Ludwig von Lemgo, das dieser belagerte, verfolgte ihn auf seinem Zuge, und nöthigte ihn im Astheimer-Thale zu einem Treffen so unvermuthet, daß sein Heer keine Schlachtordnung bilden konnte, und die Reiterey in der Flucht war, ehe das Fußvolk nur zum Gefechte kam. Der Bruder des Pfalzgrafen, der wegen seiner Tapferkeit und mehr noch wegen seiner Kenntnisse bekannte Prinz Rupert, wurde gefangen: Kloppenburg, Vecht und mehrere Plätze mußten fallen.

Im Feldzuge in Sachsen (1639 bis 1640) überraschte der Feldherr Marienberg, schloß Kemnitz ein, bedrohte Pirna und Zittau, und ließ, als

sein Heer eben nicht zahlreich war, den feindlichen Heerführer weder hier noch in Böhmen zu einer entscheidenden Unternehmung kommen.

In Westphalen hatte sich ihm (1641) die Stadt Dorsten ergeben, die er dem Churfürsten von Cöln zurück stellte. Er ging nun nach Thüringen, nahm Heldrungen, Mansfeld und andere Plätze ein, machte sich in den Feldzügen am Rheine und in Niedersachsen (1642 bis 1644) verdient, eroberte Halberstadt nebst Osterwyk, und führte Truppen nach Prag (1645), wohin die Schweden geradezu anrückten. Hatzfeld und die übrigen herbey eilenden Generale ergänzten ihre Mannschaft, sorgten für Kriegs- und Lebensbedürfnisse, und zogen sich in ein Heer zusammen, mit dem sie sich zwischen Tabor und Budweis fast im Angesichte des Feindes lagerten. Beyde Heere beobachteten einander mit großer Wachsamkeit. Man konnte in kleineren Bewegungen einander nichts abgewinnen, da die erfahrnen Feldherren sich gegenseitig jeden Plan vereitelten; bis endlich Torstenson, die Stellungen zu verändern, gegen Mähren aufbrach, umkehrte, sich bey Strakoniz den Kaiserlichen nahe genug setzte, und nach vier Tagen, die unter den gewöhnlichen Neckereyen verstrichen, endlich die Schlacht bey Jankow unter

Tabor lieferte. Von beyden Seiten hatte man nach ganzen vier Stunden heißen hartnäckigen Kampfes keinen Fuß breit Erde verloren; endlich bogen die Schweden. Aber nun fiel der in sie eindringende Feldmarschall Götze, wodurch Unordnung entstand, die der Feind benützte; Johann v. Werth trieb zwar im erneuerten Kampfe die Schweden bis an ihr Geschütz; allein von den Truppen des Rückhaltes zurück ins Feuer gedrängt, erfochten sie am Ende dennoch den blutigen Sieg. Die Tapferkeit der unsrigen hat die Niederlage des kaiserlichen Heeres sehr vergrößert. Hatzfeld war unter den Gefangenen. Er konnte sich trösten, daß er Männer, wie Werth, Mercy, Bruay und Montecuculi, als Gefährten seines Unfalls nennen konnte, und gegen einen Torstenson gefochten hatte.

Auch verringerte dieses Mißgeschick das Zutrauen des Monarchen gegen seinen Feldherrn nicht; weil er als Kenner den Werth der Anstalten nicht aus dem Erfolge zu beurtheilen gewohnt war. Ferdinand der Dritte gab ihm noch einen entschiedenen Beweis dieses Zutrauens, indem er ihm die für den König J. Kasimir bestimmten Hülfstruppen anvertraute; in welchem ehrenvollen Auftrage, der ihm in das Ganze der nordischen

Angelegenheiten großen Einfluß gab, ihn auch Leopold (1657 bis 1658) bestätigte. Kaum angelangt, brachte Hatzfeld die Stadt Krakau in die Gewalt ihres Königs zurück, indem er die Schweden nach einer monathlichen Belagerung von derselben wegtrieb: er fand jedoch nicht Ursache mit dem Betragen der pohlnischen Senatoren sehr zufrieden zu seyn, so daß er bey geschwächter Gesundheit um so mehr die Ruhe auf seinen Gütern suchte, die er daselbst im Tode fand.

Wilhelm Graf v. Lamboy,
kaiserlicher Feldmarschall.

(Gest. 1653.)

Lamboy, der aus einer niederländischen Familie stammte, hatte von Jugend auf in dem spanischen Heere gedienet, und kam zu Anfang der Unruhen als Oberster mit Bucquoi nach Böhmen. Durch Tapferkeit und Einsicht schwang er sich bald bis zum General empor.

Als nach dem Verluste in Schlesien das vereinigte schwedisch-sächsische Heer Prag bedrohte, stellte er sich (1634) mit Colloredo und Marades vor dieser Hauptstadt auf, und der Feind mußte

einen andern Weg einschlagen. In dem Zuge nach Franken eroberte Lamboy Kulmbach, und im folgenden Jahre (1635) das Schloß Koburg.

Von der Belagerung von Hanau (1636), welches dieser General lange eingeschlossen hielt, indem er alle Zugänge besetzt und sich gut verschanzt hatte, mußte er aus Mangel an Unterstützung vor dem überlegen anrückenden Entsatze sich zurück ziehen.

In der Folge diente Lamboy ein Paar Feldzüge hindurch wieder in seinem Vaterland. Während der Belagerung von Arras (1640) errang er einen beträchtlichen Vortheil über die Franzosen, indem er mit Wegnahme eines alten unhaltbaren Thurmes ihre Cavallerie herbey lockte, und sie auf seiner verstellten Flucht in das Dorf Vytry zog, wo zu ihrem Empfang Infanterie versteckt und seine Kanonen aufgepflanzt waren, die eine fürchterliche Niederlage unter den Verfolgenden anrichteten. Vier Generale blieben auf dem Platze. Nicht weniger bedeutend war auch der Sieg, den er bey Sedan (1641) über den Marschall Coligni davon trug.

Zu Ende des Feldzugs setzte er über die Maas, um die kölnischen und jülichischen Länder gegen die hessischen und weimarischen Truppen zu schützen,

die ihn jedoch, ehe er sich mit Hatzfeld vereinigen konnte, aus seinem wohl verwahrten, nur unter einem hartnäckigen Gefecht erstiegenen Lager zwischen Hulst und Kempen (1642) heraus schlugen, und nach einem sehr tapfern Widerstande auch gefangen machten: denn nachdem Fußvolk und Geschütz schon verloren waren, wehrte er sich noch mit der um sich herum gesammelten Reiterey auf freyem Felde. Er wurde auf einem Versuch, in Schifferkleidung sich zu retten, entdeckt und nach Frankreich gebracht, wo er seine Freyheit mit 25000 Kronen lösen mußte.

Nachmahls warb er für den kaiserlichen Dienst in Westphalen, und übernahm die Anführung der Churkölnischen Völker, mit denen er aus dem Lager bey Rhenen im Münsterischen dem General Königsmark, der ihn eingeschlossen hielt, mit vieler Geschicklichkeit entging, durch das Sauerland sich an den Rhein hinzog, und die Schlösser Windeck, Niedeck und die Stadt Düren einnahm. Durch Abtreibung des Feindes von dem Gränzplatz Kaster und durch Uebereinkunft mit den Landesständen sicherte sich der Feldmarschall sein Winterlager im Jülichischen. In diesem ansehnlich verstärkt, gieng er im folgenden Feldzuge (1648) den gegen ihn anrückenden Hessen entgegen, und lieferte ihnen,

nach der Einnahme von Lippstadt und Bredenbend und andern erhaltenen Vortheilen, das unglückliche Treffen bey Grevenbroich, welches schon gewonnen, dadurch daß das Fußvolk zu früh auf die Beute herfiel, wieder verloren ging. Indessen stellte sich der Feldherr bald aus seiner Niederlage her, zog von Bonn wieder in's Hessische, wo er zuerst bey Neuß sich setzte, den Zügen des Feindes beobachtend folgte, und seine Anmaßung, Paderborn zu belagern, vereitelte; indem er Mittel fand, beträchtliche Verstärkung in den Platz zu bringen.

Inzwischen neigte sich die lange Kriegsperiode zum ersehnten Ende. Die Nachwelt spricht oft ungerecht über die Männer ab, die an der Spitze von Truppen standen, auf die man bey einer durch die beschwerlichen Feldzüge sehr verfallenen Kriegszucht nicht immer zählen, und mit denen man ungleichen Gefechten nicht immer ausweichen konnte. In Fällen dieser Art hat sich auch Lamboy mit mehreren seiner Zeitgenossen befunden. Das wahre Verdienst des Feldherrn besteht darin, daß er nütze: und darum hat er wegen der Anläße, nützlich zu werden, die er aufsucht, wenn auch seine Plane an den Umständen scheitern, oft gegründetere Ansprüche auf den Dank seines Vaterlandes als der gerühmte Held, der, um den einmahl errungenen Nah-

men nicht auf's Spiel zu setzen, so manche Unternehmung von der Hand weiset, weil sie ihm weder glänzend noch sicher genug scheint. Freylich ist das der Fehler der Welt, die nimmer begreifen will, daß es Fälle gibt, wo mehr Tapferkeit und Einsicht dazu gehört, geschlagen zu werden, als zu siegen.

Johann Christoph Graf von Puchaim,

Erbtruchseß in O. u. N. Oe. kaiserl. geheimer Rath, Feldmarschall, Vicepräsident des Hofkriegsrathes, R. d. g. V.

(Gest. 1657.)

Unter so vielen im Feld und im Staat denkwürdigen Männern seines Geschlechtes mag dieser J. Christoph der Dritte, mit dem ein Zweig desselben rühmlich endete, auf die Verdienste auch der übrigen erinnern. *)

---

*) Die Puchaime, schottischen Ursprungs, waren eines der ältesten Geschlechter des österreichischen Herrenstandes, aus denen in der Periode der Ferdinande Georg Ehrenreich, Hanns Christoph der Zweyte, Adolph und Adolph Ehrenreich im Felde besonders merkwürdig geworden sind, nebst andern, die am

Er selbst diente in den Kriegen seines Monarchen von früher Jugend auf, und erwarb durch rühmliches Verhalten auch früh die Generalswürde. Das vereinigte kaiserliche und sächsische Heer, welches kurz zuvor Altenburg genommen, und die Schweden von der Belagerung von Freyberg weggetrieben hatte, erlitt bey Melnick (1639) eine Niederlage: Graf Puchaim gerieth dabey in schwedische Gefangenschaft.

Nach seiner Befreyung (1644) wurde er gegen Ragoczy abgeschickt. Er führte nicht mehr als

---

Hofe, im Staat und in der Kirche große Aemter bekleidet haben.

Weiter zurück, folgte Andreas Herr zu Puchaim dem Kaiser Carl dem Fünften auf allen seinen Zügen; Wilhelm der Dritte war der erste, der in Oberösterreich gegen die Türken (1529) Widerstand leistete; Hartneid der Erste war mit K. Friederich dem Dritten in der Burg zu Wien eingeschlossen, während Heinrich der Erste und Wilhelm der Zweyte dem bedrängten Monarchen von außen beystanden. Im vierzehnten Jahrhundert (1366) kommt Pilgram der Zweyte, Erzbischof zu Salzburg, als Anführer der Truppen des deutschen Reiches im Elsaß vor; Heinrich Herr zu Puchaim war Herzog Alberts des Zweyten Feldhauptmann, und führte ihm 500 leichte Pferde aus Ungarn zu, mit denen als einer in Deutschland unbekannten Miliz er viel wirkte. — Eine Art Husaren also schon damahls.

8000 Deutsche, und fand auch in Ungarn die Verstärkung nicht, auf die er rechnen sollte; doch wirkte seine Annäherung so viel, daß Ragoczy sich auf Kaschau zurück warf, und die Bergstädte verließ. Inzwischen rückte der Feldmarschall Götze mit neuen Truppen nach. Nun hatte Puchaim mit 2000 Pferden eine Recognoscirung vorzunehmen, wobey er von 600 Ragoczyschen und 2000 Gränz-Türken überfallen wurde, sich aber dennoch nach einem fünfstündigen Gefechte durchschlug, und mit sechs eroberten Fahnen zurück kam. Aus dem Lager von Senderö ging er einem feindlichen Transport entgegen, schlug bey Tokay die Begleitung von 4000 Pferden zurück, und bemächtigte sich eines sehr beträchtlichen Vorrathes von Lebensbedürfnissen, an denen man im Lager Mangel hatte. Mittlerweile war ihm auch die Commandanten-Stelle von Comorn übertragen worden.

In Oesterreich nahm der Graf den Schweden die von ihnen besetzten Städte Krems und Korneuburg weg; die Belagerung von Iglau aber hatte er so nachdrücklich betrieben, daß der Feind (1647) sich ohne Bedingungen ergeben mußte.

In dem für die Geschichte der Belagerungen so denkwürdigen Falle, da die Schweden (1648) die Kleinseite von Prag inne hatten, und von den Kaiser-

lichen nur durch Fluß und Brücke geschieden waren, warf sich Puchaim mit den 2000 Mann Cavallerie, mit denen er bereits auf dem Wege nach Schlesien war, in die bedrängte Altstadt zurück, wodurch ihre Vertheidigungskräfte ansehnlich vermehret wurden. Nur konnten seine 2000 Pferde in die Länge nicht mehr verpflegt werden. Er zog aus, um Lebensmittel in die Stadt zu bringen und ein anrückendes Hülfscorps an sich zu ziehen; allein hier gerieth er mit seinen Reitern unter den Feind und in Gefangenschaft; aber Prag blieb gerettet, und Puchaim hatte viel dazu beygetragen.

Den Feldmarschall setzte der jetzt zu Stande gekommene westphälische Friede in Freyheit; und er machte auch als Vicepräsident des Hofkriegsrathes seine letzten Lebensjahre noch verdienstlich.

Peter Graf Strozzi,

kaiserl. Kämmerer und Feldmarschall-Leutenant.

(Geb. 1626. gebl. 1664)

Aus einem Geschlechte entsprossen, das aus den ältesten Zeiten im See- und Landkriege, in den Staatsgeschäften, in der Kirche und in den Wissenschaften bedeutender Männer sich rühmet, betrat der junge

Strozzi an der Hand seines Vaters, der unter Ferdinand dem Zweyten als General wichtige Dienste geleistet, und in Oesterreich und Böhmen ansehnliche Güter erworben hatte, die Bahn des Verdienstes, die Ehre seiner schönen Abkunft zu behaupten. Durch Wissenschaften und ritterliche Uebungen ausgebildet, begann er bey seinem Eintritte in die Welt damit, daß er sich in dem Gefolge des kaiserlichen Prinzipalgesandten, Maximilian Grafen Trautmannsdorf, (1644) zum Friedensgeschäfte nach Münster und Osnabrück begab.

Von da machte er eine Reise nach den Niederlanden, ging aber in großer Eile von Brüssel nach Böhmen zurück, als er hörte, daß der Monarch in Person sich an die Spitze des Heeres stellen würde. Ein Streifzug, den er während der zweyten Belagerung von Nördlingen (1645) mit Johann v. Wert durch Franken unternahm, gab ihm die erste Gelegenheit seine militärischen Talente geltend zu machen.

Im Frieden that Strozzi Hofdienste bey dem römischen König Ferdinand dem Vierten als Kämmerer und Trabanten-Hauptmann.

Nach dem frühen Tode dieses Prinzen zog ihn Ferdinand der Dritte in den Hofkriegsrath, und gab ihm ein Infanterie-Regiment, mit dem er

nach Italien ging, und bey Alessandria della Paglia (1657) gefährlich verwundet ward. Als General-Wachtmeister, diente er unter Montecuculi gegen die Schweden in Pohlen; und that den Kriegszug für den König von Dänemark (1658) mit: er versah auch, bis der olivische Friede (1660) zu Stande kam, den Gesandtschaftsposten bey dem Churfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg.

Bald darauf gab es wieder kriegerische Beschäftigung bey Gelegenheit der siebenbürgischen Unruhen. Er ward mit dem Grafen Joh. v. Rothal (1662) vom Hofe zum Landtag zu Preßburg abgeordnet, und als der Grosvezir in Ungarn einrückte, befehligt die Truppen aus Siebenbürgen zurück zu führen. Nachdem die Türken Neuheusel erobert hatten, übernahm der General die Commandantschaft über das Schloß zu Preßburg, dessen Befestigung er, so viel es die Umstände zuließen, verbesserte. Die Gefahr war jetzt so dringend geworden, daß der Hof auch Frankreichs Beystand nicht entbehren zu können glaubte: Strozzi ward zu dieser Gesandtschaft ersehen, fand eine ausgezeichnete Aufnahme, und erhielt (1664) die zwar nicht zahlreiche, aber auserlesene Truppenhülfe, die im Treffen bey St. Gotthard so brav that.

Die Belagerung von Kanischa widerrieth er,

und als er sie mit Wolf Julius von Hohenlohe dennoch unternehmen mußte, brachten ihn zwey Schußwunden auf seinem Posten in Lebensgefahr. Wie er es voraus gesehen, man mußte abziehen. Da jetzt das Heer sich vor Serinwar in Kroatien lagerte, eroberten die Türken eine Insel im Muhrfluße, die er ihnen mit der angestrengtesten Tapferkeit wieder abnahm, so daß sie bey ihrer Niederlage gegen 3000 Mann verloren. Doch in der schönsten Beschäftigung des Feldherrn — er dankte seinen Truppen für die bewiesene Tapferkeit — flog ihm eine Kugel durch den Kopf, die seine kurze, aber thatenvolle und noch mehr versprechende Laufbahn schloß.

Im Felde wie im Cabinet bewandert, ließ sich dieser General abwechselnd zu beyderley Geschäften gebrauchen, und legte überall Ehre ein. Die Truppen liebten ihn; denn er war gegen den gemeinen Mann, besonders gegen die Verwundeten, aus eigenen Mitteln sehr wohlthätig; und man pflegte bey der Armee zu sagen, daß seine Küche mehr für die kranken Soldaten, als für ihn selbst zu thun hatte.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Leopold Wilhelm,

Erzherzog zu Oesterreich, Bischof zu Passau, Straßburg, Ollmütz und Breßlau, Abt zu Murbach und Lüders, Hoch= und Deutschmeister, kaiserl. Generallissimus.

(Geb. 1614. gest. 1664.)

Mit unverkennbaren militärischen Talenten und gleichem Heldenmuthe ist dieser Prinz der Spielball des Kriegsglückes — heute begünstigt, morgen hindan gesetzt — einen großen Theil seines thatenvollen Lebens hindurch gewesen. Wenige Feldherren haben so oft geschlagen, so oft gewonnen und so oft verloren, wie Er. Als ein nachgeborner Prinz der Kirche gewidmet, schien er durch seinen Beruf den Waffen fremd geworden zu seyn: aber der Geist der Zeiten, in denen es nichts seltenes war die großen Prälaten im Felde zu sehen, und besondere Haus= und Staatsverhältnisse gaben Anlaß, daß ihm (1639) der Oberbefehl über die Armee in den letzteren Jahren des dreyßigjährigen Krieges übertragen wurde, als es sehr bedenklich war denselben zu übernehmen.

Unter ihm wurden Chlumez, Königgrätz, Smir=

sitz, Königshofen, Trautenau u. a. von den Schweden besetzte Oerter wieder eingenommen, und diese, ungeachtet sie sich in Thüringen mit französischen, hessischen und lüneburgischen Truppen verstärkt hatten, nach Ober- und Niedersachsen bis an die Weser zurück gedrückt. Als sich nachher (1641) der Feind nach Regensburg gezogen, und durch die Oberpfalz seine Winterquartiere ausgebreitet hatte; verfolgte ihn der Erzherzog auch dahin, und wußte zwischen Ingolstadt und Regensburg auf der andern Seite der Donau seine Truppen so unbemerkt zu sammeln, und einen sonst so wachsamen Gegner, wie Banner war, mit einer solchen Blitzesschnelle zu überfallen, daß dieser über Cham und durch den Böhmerwald mit Gefahr, seine ganze geschwächte Armee zu Grunde gerichtet zu sehen, in einem beschwerlichen und gewagten Rückzuge kaum die Lausitz erreichen konnte; wobey doch Erich Slange mit drey Cavallerie-Regimentern sich unbedingt ergeben mußte. In demselben Jahre wurde nebst mehreren anderen Plätzen auch Eimbeck in Niedersachsen erobert. Im folgenden Feldzuge (1642) wurde das Heer der Schweden aus Schlesien getrieben, Brieg entsetzt, und Torstenson durch die Lausitz nach Meissen verfolgt. Hier kam es zu der für beyde Theile so blutigen Schlacht vor Leipzig,

wo die Kaiserlichen das Feld verloren, nachdem Anfangs der linke Flügel der Schweden schon gewichen war, und der Sieg gegen unsre Seite schwebte. Leopold Wilhelm hatte sich jeder Gefahr ausgesetzt; aber weder sein Beyspiel, noch Bitten, Ermahnungen und Drohungen vermochten die Flüchtigen zum Stehen zu bringen; und die Strenge, mit welcher der Ungehorsam nachmahls geahndet worden ist, mag beweisen, wie viel Ursache ein großer Theil der Mannschaft dem Feldherrn gegeben haben müsse, mit ihr unzufrieden zu seyn. *)

Damahls verließ der Erzherzog die Armee, zu der er jedoch, da sie in kurzer Zeit ihre besten Anführer verlor, (1645) wieder zurück kehrte. Er entsetzte Brünn und zog sich nach Franken, wo er die Franzosen nöthigte, die dort eingenommenen Plätze wieder zu verlassen.

---

*) Ein Regiment, das zuerst die Flucht ergriffen hatte, sollte ein warnendes Beyspiel für verweigerten Gehorsam im Heere werden. Man ließ die Fahnen desselben vom Scharfrichter verbrennen, die Degen zerbrechen, und aus den Regimentsstücken Galgennägel schmieden; die Officiere, und von den Gemeinen jeder zehnte Mann, den das Loos traf, wurden mit dem Strange bestraft, und die übrigen für Schelme erklärt. Allg. Welthist. LVII. Th. 556. nach den angeführten gleichzeitigen Schriftstellern.

Jetzt berief ihn König Philipp der Vierte von Spanien zur Statthalterschaft über die Niederlande. Die Unternehmungen, die Leopold Wilhelm hier mit immer abwechselndem Kriegsglück (1646 bis 1655) ausführte, liegen zwar außer den Gränzen der österreichischen Kriegsgeschichte; aber sie müssen doch hier erwähnt werden, da sie mit den allgemeinen deutschen Angelegenheiten in nahem Verhältnisse stehen.

Er nahm den Franzosen (1647) Armentieres, Lens, Landrecy, und Cortryk ab; verlor aber Ypern, und nach dem unglücklichen Treffen bey Lens (1648) noch mehrere Plätze. Doch Ypern eroberte er späterhin wieder zurück nebst la Chapelle und St. Venant während der innerlichen Unruhen in Frankreich, wo ihm die mißvergnügte Partey Stenay, Giuse und Chastelet einräumte: er drang in Champagne ein, und brachte Rhetel, Mousson, Winoxbergen, Mordyk, Grävelingen, Dünkirchen und Rocroy (1650 bis 1653) zur Uebergabe; aber die Belagerung von Arras (1654) mußte mit großem Verlust aufgehoben werden. Als der Erzherzog seine meisten Eroberungen wieder verloren sah, legte er die Statthalterschaft nieder, um nach Wien zurück zu kehren, wo die Familienangelegenheiten des kaiserlichen Hauses, die Sorge für den deutschen

Orden und die Bisthümer, welche er zu verwalten hatte, ihn nützlicher beschäftigten.

Nach dem Tode Ferdinands des Dritten brachten einige Churfürsten diesen Prinzen in Vorschlag zur Kaiserwürde, welcher er, mit den beybehaltenen Einkünften aus so vielen reichen Stiftern, immer hätte Ehre machen mögen, und die er anzunehmen nicht ungeneigt schien; wie wohl er in der That nur die Absicht haben konnte die Wahl so lange aufzuhalten, bis sein Neffe zu den in der goldenen Bulle festgesetzten Jahren gelangt seyn würde. Seine Hoffnung und seine Bemühungen waren nicht vergebens gewesen.

Kirche, Cabinet und Schlachtfeld waren lange genug die Stätte seines Berufs: in seinen letzten Jahren lebte er bloß der Kunst, bey der er in seinem kränkelnden Zustande Zerstreuung suchte. Seine Gemähldesammlung, in die er großen Theils den Vorrath des unglücklichen Königs Carl des Ersten von England angekauft hatte, ist in die k. k. Bildergallerie übergegangen, und ein bleibendes Ehrendenkmahl für den Geschmack ihres ehemahligen Besitzers. Ueberhaupt ist es, was bey der dieser Veranlassung nicht unbemerkt bleiben soll, ein schöner Zug in der Charakteristik des Kriegsstandes, daß so viele seiner größten Männer ihre

ruhigeren Jahre den Künsten des Friedens schenkten; auch verweilet die Menschheit am traulichsten bey dem Bilde des Helden, wenn sie ihn als Hercules musagetes gemahlt sieht.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kepner, Friedrich

Thaten und Charakterzüge berühmter österreichischer Feldherren

Bd.: 1,1. Bd. 1. ; Abtl. 1 (1808). - X, 254 S. : Ill.

Wien 1808

Biogr.c. 433 x-1,1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10071383-2